

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 635

DM 1,20

Österreich S. 9,
Schweiz Fr. 1,50

Italien Lire 300

Belgien Frs. 20

Luxemburg Frs. 18

Frankreich FF. 2,20

Niederlande fl. 1,40

Spanien Ptas. 35

Das steinerne Gehirn

Begegnung
mit einem
„Gott“ – auf
dem Raumschiff der Vergessenen

MIT
RISSZEICHNUNG



Nr. 0635 Das steinerne Gehirn

von William Voltz

Auf Terra und den anderen Menschheitsweiten schreibt man Anfang November des Jahres 3457. Von der PAD-Seuche, die noch vor kurzem alles Leben in der Galaxis zu vernichten drohte, gibt es keine Spur mehr. Doch daß die Menschen und die übrigen galaktischen Völker überhaupt noch existieren, verdanken sie, ohne es zu wissen, einem Zeitparadoxon und einer Zeitkorrektur. Und Perry Rhodan war der Mann, der diese rettende Zeitkorrektur vornahm.

Kaum war die PAD-Gefahr abgewendet, macht Anti-ES, das Geisteswesen, das seit einiger Zeit mit seinem Gegenpart ES eine Art kosmisches Schach um die Zukunft der Menschheit spielt, einen neuen gefährlichen Zug.

Perry Rhodans Gehirn wurde durch ein Androiden-Gehirn ersetzt. Das echte Rhodan-Gehirn hingegen wurde in die fremde Galaxis Naupaum versetzt und landete auf dem Markt der Gehirne, wo man es in einen Bordin-Körper verpflanzte. Anschließend wurde der Terraner in gefährliche Konflikte verstrickt, die um des Überlebens willen einen zweimaligen Körpertausch erforderlich machten. Sogar Torytrae, der gefürchtete Ceynach-Jäger, der bisher noch jedes Opfer zur Strecke gebracht hat, wurde auf Rhodans Spur angesetzt.

Doch der Gejagte versteht es, den Jäger von seinem Tötungsvorhaben abzubringen: Und als Torytrae selbst in Schwierigkeiten gerät, hilft Rhodan ihm, eine politische Katastrophe für Naupaum abzuwenden.

Torytrae zeigt sich dankbar. Er gibt dem Terraner einen Tip für seine weitere Suche nach der Position der heimatischen Galaxis. Dieser Tip bezieht sich auf DAS STEINERNE GEHIRN . .

Die Hauptpersonen den Romans:

Heltamosch - Designierter Nachfolger des Raytschas von Naupaum.

Perry Rhodan - Heltamoschs Schützling.

Gayt-Coor und Zeno - Perry Rhodans Begleiter.

Furloch - Gottheit des Schiffes der Vergessenen.

Draymon - Oberpriester des Großen Furloch.

Cormor und Germoys - Diener des Großen Furloch.

1.

Als Rhodan den Petraczer in die Zentrale kommen sah, fragte er sich unwillkürlich, warum er für dieses Wesen so starke Sympathien empfand. Gayt-Coor war nur 1,70 Meter hoch, aber er hatte fast eineinhalb Meter breite Schultern. Mit seinem beschuppten Körper und dem drachenähnlichen Mund sah Gayt-Coor wie eines jener Fabelwesen aus, die in der Vergangenheit die Erde bevölkert hatten-wie ein aufrecht gehender Tyrannosaurus rex.

"Da kommt das Ungeheuer!" bemerkte Zeno unbehaglich.

Perry Rhodan lächelte. Er hatte längst bemerkt, daß der Accalaurie im Körper eines Yaanztroners dem Echsenabkömmling mit Zurückhaltung begegnete.

Rhodan, Zeno und Heltamosch standen vor den Bildschirmen der Außenbeobachtung in der Zentrale der PRYHNT.

Gayt-Coor hatte in seiner Kabine geschlafen und war über Bordfunk in die Zentrale gerufen worden, nachdem die PRYHNT in das Fuehrl-System eingeflogen war.

Die beiden Doppelaugen Gayt-Coors blickten in Richtung der Gruppe.

"Wir haben geschlafen", sagte Gayt-Coor. "Sind wir, am Ziel?"

"Ich habe geschlafen", verbesserte Heltamosch.

"Ich habe geschlafen", korrigierte Gayt-Coor sich -mit sanfter Stimme. "Sind ich am Ziel?"

"Man sollte Ihnen verbieten, unsere Sprache zu benutzen", sagte Heltamosch. "Ein hochintelligentes Wesen wie Sie dürfte solche Fehler nicht begehen."

Ein mißtrauischer Zug trat in sein Gesicht.

"Sie machen das wohl nur, um mich zu ärgern?"

"Nein!" versicherte der Petraczer kühl.

"Die dritte Welt ist interessant", lenkte Rhodan die Aufmerksamkeit der anderen auf die Ereignisse auf den Bildschirmen.

"Sie heißt Horntoll", erklärte ihm Heltamosch. "Das Fuehrl-System besitzt insgesamt fünf Planeten."

Rhodan und seine neuen Freunde waren mit dem Frachtraumschiff VALLAD von Yaanzar aus gestartet und dann im Weltraum in die PRYHNT umgestiegen. Torytraes Informationen hatten Heltamosch veranlaßt, mit seinem Flaggschiff direkt das Fuehrl-System anzufliegen.

Rhodan warf Heltamosch einen Seitenblick zu.

"Ich wundere mich, daß Sie mir noch immer in einer solchen Form helfen", sagte er. "Was ich für Sie getan habe, ist längst ausgeglichen. Als zukünftiger Herrscher über das Naupaumsche Raytschat haben Sie doch bestimmt andere Dinge zu tun."

"Ich dachte mir schon, daß -Sie diese Frage früher oder später stellen würden", lächelte Heltamosch. "Natürlich ist es keine Selbstlosigkeit, wenn ich Sie auch diesmal unterstütze."

Sie sind kein gewöhnlicher Ceynach, das haben wir alle längst gemerkt.

Ich weiß auch, daß es für Sie unmöglich ist, mich mit Raumschiffen und Waffen zu unterstützen. Ein Ceynachgehirn Ihres Formats Kann jedoch unter Umständen eine große moralische und psychologische Unterstützung bedeuten."

Rhodan war nicht völlig überzeugt. Er empfand es außerdem als bestürzend, daß er fester Bestandteil von Heltamoschs Plänen war. Das konnte bedeuten, daß Rhodan früher oder später in die innenpolitischen Schwierigkeiten von Naupaum verwickelt werden würde. Daran hatte der Terraner im Körper des Duinters Toraschtyr jedoch kein Interesse.

Rhodan hatte den Schock, daß er nicht nur in einer von seiner Heimat weit entfernten Galaxis, sondern auch gleichzeitig in einer Antimaterieballung lebte, inzwischen überwunden.

Sein Optimismus und seine Entschlossenheit hatten ihn schnell wieder aktiv werden lassen. Er wollte sich so schnell nicht geschlagen geben.

"Eine friedliche Welt!" stellte Gayt-Coor fest und riß mit dieser Bemerkung Rhodan aus den Gedanken. "Ich kann mir nicht vorstellen, warum der Jäger uns ausgerechnet hierher geschickt hat."

"Alles, was Torytrae tut, hat einen Sinn", erwiderte Rhodan.

Zeno lachte auf.

"Sie sprechen von einem Wesen, das noch vor wenigen Tagen nichts unversucht gelassen hat, um Sie zu töten."

"Ich schätze Torytrae trotzdem", meinte Rhodan. "Es ist schade, daß ich keine Zeit habe, um mich mehr mit den Yulocs zu beschäftigen. Sie waren das interessanteste Volk dieser Galaxis."

"Abgesehen von den Pehrtus!" sagte Heltamosch.

"Von den Pehrtus kennen wir nur den Namen", sagte Rhodan. "Wir wissen nicht, ob sie noch existieren. Sie sind nur ein Gerücht."

"Eine Spur, der Sie hoffnungsvoll nachgehen", ergänzte Zeno.

Rhodan sah das Wesen mit dem unaussprechlichen Namen (erst Gayt-Coor hatte dem Accalaurie den Namen Zeno gegeben) nachdenklich an.

"Meine Hoffnungen sind auch die Ihren, Zeno! Wenn ich zurückfinde. haben auch Sie eine Chance."

Zeno schüttelte den Kopf.

"Es war ein unglaublicher Zufall, daß zwei Verschollne sich in einer großen Galaxis gefunden haben."

"Das war kein Zufall!", widersprach Heltamosch. "Ihre Ermittlungen mußten Sie beide früher oder später gleichzeitig gemeinsam an einem Ort auftauchen lassen."

"Unser Problem heißt Horntoll!" erinnerte Gayt-Coor.

Der Petraczer liebte keine langen Diskussionen. Er pflegte jeweils kurz nachzudenken, eine Entscheidung zu treffen und dann zu handeln.

Heltamosch gab weitere Daten bekannt.

"Wir sind zwölftausendsiebenhundert Lichtjahre von Yaanzar entfernt und befinden uns am äußeren Rand der Galaxis Naupaum. Die Analyse des Planeten Horntoll hat bereits begonnen."

Er wandte sich an einige seiner Besatzungsmitglieder und gab ihnen neue Befehle.

"Der Planet sieht paradiesisch aus", sagte Zeno.

"Auch paradiesische Welten sind mitunter Hölle!" meinte Gayt-Coor. Rhodan ließ die Bildschirme nicht aus den Augen. Die Fernbeobachtung lieferte verschiedene Ausschnittsvergrößerungen. Es war deutlich erkennbar, daß Horntol eine Sauerstoffatmosphäre besaß. Es gab viele Meere. Wälder und Graslandschaften. Anzeichen einer Zivilisation waren nicht zu erkennen. Bisher hatte man von der PRYHNT aus allerdings höchstens zwei Drittel der Planetenoberfläche beobachten können.

Heltamosch meldete sich wieder. Er stand jetzt vor dem Bordrechner und wartete auf die ersten Werte. "Horntol durchmißt dreizehntausend Kilometer. Die Eigenrotation beträgt neunundzwanzig Stunden, die mittlere Temperatur liegt bei achtundzwanzig Grad."

"Und die Schwerkraft?" fragte Rhodan.

"Etwas über dem Normalwert!"

"Ideale Bedingungen!" freute sich Gayt-Coor. "Jetzt müssen wir nur noch nach einem geeigneten Landeplatz für die PRYHNT suchen."

Rhodan warf Heltamosch einen fragenden Blick zu. Der zukünftige Regierungschef schüttelte den Kopf. Heltamoschs Scheu vor den alten Völkern seiner Galaxis war so groß, daß er sich auch diesmal zurückhalten würde.

"Die PRYHNT wird nicht landen!" stellte Zeno fest. Er hatte den stummen Austausch von Frage und Antwort zwischen Rhodan und Heltamosch beobachtet und richtig gedeutet.

"Die PRYHNT wird nicht landen!" wiederholte Gayt-Coor. Damit war die Sache für ihn erledigt. Es war beeindruckend, mit welcher Gelassenheit der Petraczer die Entscheidungen anderer Wesen akzeptierte. Allerdings verlangte er umgekehrt, daß man auch seine Entscheidungen widerspruchsfrei hinnahm.

"Wir werden weiter vom Raum aus beobachten", sagte Perry Rhodan. "Es ist möglich, daß wir doch noch etwas Interessantes entdecken."

"Auch ein Tuuhrt kann sich täuschen!" sagte Heltamosch.

Rhodan unterdrückte ein Lächeln. Aus Heltamoschs Worten sprach die Hoffnung, daß Horntol ein bedeutungsloser Planet sein könnte.

"Die Fernaufnahmen der Tagesseite von Horntol geben auch keine Hinweise auf die Existenz von größeren Lebewesen. Zeno deutete auf die entsprechenden Bildschirme: "Es sieht alles ein bißchen enttäuschend aus."

"Wir schlagen eine Kreisbahn ein! befahl Heltamosch.

"Jetzt schon? entfuhr es Zeno. "Wir könnten noch viel dichter an Horntol herangehen."

"Wir sind bereits nahe genug!" erklärte Heltamosch.

Rhodan gab dem Accalaurie einen Wink. Sie durften den Mann, auf dessen Raumschiff sie sich befanden und auf dessen Hilfe sie angewiesen waren, nicht mit überhöhten Forderungen verärgern.

Das eiförmige Schiff änderte seinen Kurs. Es war noch achtzigtausend Kilometer von Horntol entfernt, als es seine Kreisbahn stabilisierte.

"So!" sagte Heltamosch erleichtert. "Jetzt können wir in aller Ruhe beobachten und auswerten."

Rhodan wußte genau, daß auch Heltamosch unter Zeitdruck stand. Der zukünftige Herrscher über die Galaxis Naupaum konnte es sich nicht leisten, tagelang in diesem abgelegenen System zu operieren und die politischen Geschäfte auf Rayt unbeachtet zu lassen. Obwohl er erkorener Favorit des Raytschas war, hatte Heltamosch viele politische Gegner, die seine Abwesenheit für ihre Zwecke ausnutzen würden. Schon aus diesem Grund glaubte Perry Rhodan nicht an einen längeren Aufenthalt im Fuehrl-System.

"Auf den Bildschirmen ändert sich nicht viel!" stellte Zeno enttäuscht fest. "Wir werden schon landen müssen, um Einzelheiten feststellen zu können."

"Eine Landung kommt nur mit einem Beiboot in Frage", sagte Perry Rhodan. "Sie stellen uns doch ein Boot zur Verfügung?"

"Wer ist uns?" erkundigte sich Heltamosch. "Ich werde nicht zulassen, daß ein Besatzungsmitglied der PRYHNT an einer Expedition nach Horntol teilnimmt. Abgesehen davon haben meine Männer zuviel Angst vor einem solchen Unternehmen."

"Ich schlage vor, daß Zeno und ich mit einem Beiboot nach Horntol fliegen", antwortete Perry.

Gayt-Coor räusperte sich durchdringend.

"Auch ich werde an Bord sein."

"Ich weiß nicht, ob ich das zulassen soll", sagte Heltamosch zögernd. "Gayt-Coor gehört zu den Intelligenzen dieser Galaxis. Seine Einmischung in die Belange alter Völker könnte schlimme Folgen haben."

"Ich bin allein für mein Handeln verantwortlich!" sagte der Petraczer ärgerlich.

"Das ist richtig!" kam ihm Rhodan zu Hilfe. "Sie dürfen die Legenden nicht überbewerten, Heltamosch."

Heltamosch gab seine Zustimmung nur widerstrebend und wahrscheinlich auch nur deshalb, weil er die Entscheidungsfreiheit Gayt-Coors akzeptierte.

Der Echsenabkömmling nickte zufrieden.

"Zu dritt haben wir größere Chancen, etwas zu entdecken."

"Energieortung!" rief einer der Raumfahrer an den Kontrollen dazwischen.

Rhodan blickte überrascht auf. Er hatte nicht damit gerechnet, daß sie über die Bordbeobachtung noch eine Entdeckung machen würden.

"Anpeilen!" Heltamosch verließ seinen Platz an den Bildschirmen und ging zu den Ortungskontrollen hinüber. Im Gegensatz zu großen terranischen Schiffen befanden sich an Bord der PRYHNT viele wichtige Ortungsanlagen innerhalb der Zentrale.

"Peilversuche laufen!" bestätigte der zuständige Raumfahrer. "Reaktion negativ."

"Das bedeutet, daß die Impulse nur sehr schwach sind", sagte Heltamosch enttäuscht. "Aber wir wissen jetzt, daß sich auf Horntol etwas befindet, was nicht natürlichen Ursprungs sein kann."

Rhodan befürchtete, daß Heltamosch nun seine Zusage, seinen Freunden ein Beiboot zur Verfügung zu stellen, rückgängig machen würde. Doch der zukünftige Raytscha konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die Bildschirme und Ortungsgeräte.

"Was haben Sie jetzt vor?" erkundigte sich Rhodan.

Heltamosch war Psychologe genug, um den tieferen Sinn dieser Worte zu verstehen. .

"Solange wir nicht wissen, wodurch diese Impulse ausgelöst werden, kann das Beiboot die PRYHNT nicht verlassen."

Rhodan gab sich keine Mühe, seinen Ärger zu unterdrücken.

"Vielleicht brauchen wir Tage, um die Quelle für diese Impulse zu entdecken", sagte auch Zeno. "Es besteht sogar die Möglichkeit, daß wir überhaupt nichts herausfinden."

"Wir werden alles herausfinden!" verkündete Heltamosch.

"Ich werde eine Flugsonde ausschleusen lassen. Sie wird uns in kürzester Zeit die gewünschten Daten liefern."

Er gab die entsprechenden Befehle. Sekunden später glitt ein unbemannter Flugkörper aus einem Hangar der PRYHNT in den Weltraum hinaus. Auf den Bildschirmen sah man das zylindrische Objekt einen Augenblick im Sonnenlicht aufblitzen, dann war es schon wieder verschwunden. Der Funkkontakt zwischen der PRYHNT und der Sonde riß jedoch nicht ab.

"Die Sonde wird in die obersten Schichten der Atmosphäre von Horntol vordringen und dann Aufnahmen machen. Außerdem wird sie uns genaue Ortungsergebnisse übermitteln."

Rhodan verkniff sich die Frage, ob Heltamosch mit dem Einsatz der Sonde nicht ebenfalls ein altes Tabu brach. Das war schließlich Heltamoschs Problem, ihn darauf aufmerksam zu machen, hätte alles nur kompliziert.

Inzwischen hatte sich Gayt-Coor zwischen den Sitzen auf den Boden gehockt. Er fand alle Sitzgelegenheiten an Bord des Schiffes unbequem und zog daraus die Konsequenzen. Rhodan fragte sich, ob Gayt-Coor eingeschlafen war.

Der Echsenabkömmling konnte in jeder Situation schlafen, aber genauso schnell wieder auf den Beinen sein.

Zeno zog Rhodan ein paar Schritte zur Seite.

"Was halten Sie von der Sache?"

Rhodan hob die Schultern.

"Es ist eine völlig fremde Welt, von der ich nichts weiß, antwortete er. "Ich werde mich hüten, Vermutungen anzustellen. Das würde ich nicht einmal wagen, wenn dieser Planet in meiner Heimatgalaxis stünde."

"Darauf wollte ich auch nicht hinaus", sagte der Accalaurie leise. "Es geht um Heltamosch. Ich habe den Verdacht, daß er mehr über diese Welt weiß, als er uns gegenüber zugibt."

"Schon möglich!" Rhodans Teilnahmslosigkeit war gespielt.

"Aber ich bin froh, daß Heltamosch uns hilft. Mehr können wir nicht verlangen."

"Vielleicht verfolgt er eigene Ziele. Die Erklärung, die er abgegeben hat, befriedigt mich nicht. Weder Sie noch ich können ihm viel helfen."

Rhodan wünschte, er hätte dieses Gespräch abbrechen können. Wenn der Accalaurie einmal begonnen hatte, über irgend etwas nachzudenken, hörte er nicht mehr damit auf, bis ihm alle Details bekannt waren. Das Thema, dem er sich jetzt zugewandt hatte, war jedoch brisant. In Anwesenheit Heltamoschs zu flüstern, empfand Perry außerdem als peinlich.

"Wir werden sehen", sagte Rhodan deshalb ausweichend.

"Tun Sie nicht so unbeteiligt! entrüstete sich Zeno."

Zu Rhodans Erleichterung wurden jetzt die ersten Funkimpulse der Sonde empfangen, so daß Zeno abgelenkt wurde.

"Wir haben den Platz, von dem die Impulse ausgehen!" rief Heltamosch. "Ich werde jetzt eine Ausschnittsvergrößerung einblenden."

Wenig später wechselten die Bilder auf den Ortungsgeräten. Rhodan sah ein hügeliges Gelände. Im Gegensatz zu anderen Gebieten wirkte das Land, das von der Sonde gefilmt wurde, zerklüftet und unregelmäßig.

"Es sieht aus wie Dünen!" stellte Gayt-Coor fest.

"Es sind Humusmassen", erklärte Heltamosch. "Sie wurden vom Wind angeweht. Was immer sich unter diesem Boden befindet, ist nicht natürlichen Ursprungs."

"Können wir die äußere Form feststellen?" wollte Zeno wissen.

"Sehen Sie nicht, daß es unglaublich groß ist?" gab Heltamosch zurück. "Wir müssen die verschiedenen Aufnahmen mit der Logikauswertung zusammensetzen, dann bekommen wir vielleicht ein vernünftiges Bild."

Er gab seinen Technikern die notwendigen Befehle.

"Was kann es sein?" sinnierte Gayt-Coor "Eine verschüttete Station?"

Heltamosch schüttelte den Kopf.

"Ein Raumschiff!"

Er preßte die Lippen zusammen, ein sicheres Zeichen, daß er diese spontane Antwort bereute.

"Ein Raumschiff?" wiederholte Rhodan ungläubig. "Dieses Gebiet umfaßt etwa zwei Millionen Quadratkilometer."

"Wahrscheinlich ist es auch kein Raumschiff im herkömmlichen Sinn." Er deutete auf ein Bild, das jetzt auf dem Monitor des Bordrechners erschien. "So etwa könnte der gesamte Landstrich aussehen. Es ist eine gestellte Aufnahme, von der Logikauswertung nach den vorliegenden Bildern zusammengestellt."

Das Dünengebiet in seiner Gesamtheit erinnerte Rhodan entfernt an eine überdimensionale Flunder. Über die Höhe des unter Dünen begrabenen Gebildes ließ sich aufgrund des nun bekannten Umfangs nichts aussagen.

"Ich glaube, daß es sich um eine Station handelt", sagte nun auch Gayt-Coor "Vermutlich um eine sehr alte, längst verlassene Einrichtung eines ausgestorbenen Volkes. Ich kenne alle Raumschiffstypen unserer Galaxis. So etwas habe ich jedoch noch nicht gesehen-auch nicht in kleinerem Format."

Heltamosch schwieg.

Nachdem weitere Bilder eintrafen, wurde das Fiktivbild auf dem Monitor noch ein paarmal verändert, jedoch nur so unwesentlich, daß die flunderähnliche Form erhalten blieb.

Obwohl sicher zu sein schien, daß es dort unten kein intelligentes Leben mehr gab, war Rhodan fasziniert. Er spürte etwas vom Hauch vergangener Größe, von der Macht eines vergessenen Volkes.

Hatte er eine Spur der Pehrtus gefunden?

Es war verfrüht, sich schon jetzt solche Hoffnungen zu machen. Die Tatsache, daß Torytrae ihm den Weg hierher gezeigt hatte, konnte ebenso bedeuten, daß sich dort unten eine alte Station der Yulocs befand.

Trotzdem wurde Rhodan zunehmend von innerer Erregung ergriffen. Die Überreste alter Kulturen bargen fast immer Antworten auf viele ungelöste Fragen. Das war in Naupaum sicher nicht anders als in Rhodans Heimatgalaxis.

Nachdem weitere Bilder ausgewertet waren, sah Rhodan, daß der größte Teil des mysteriösen Landstrichs von Pflanzen aller Art bewachsen war. Rhodan schloß daraus, daß die Station-oder was immer es war-sich schon seit langer Zeit in diesem Zustand befand.

Wieviel vergessene Kulturen mochte es innerhalb des Universums geben? überlegte Rhodan. Sie waren wahrscheinlich nicht zu zählen. Eines Tages würden vielleicht fremde Raumfahrer ihre Füße auf die Überreste menschlicher Niederlassungen setzen und sich Fragen stellen. Nichts in diesem Universum war unvergänglich.

Rhodan verbannte diese Gedanken aus seinem Bewußtsein.

Er hatte gelernt, daß sie zu nichts führten.

"Sie sind alle sehr nachdenklich!" drang Gayt-Coors Stimme in die Stille. "Dabei gibt es nur eine Frage: Bekommen wir das Beiboot, um auf Horntol zu landen?"

Zeno, Gayt-Coor und Rhodan sahen Heltamosch an, der den Kopf gesenkt hatte. Es war zu sehen, wie es in diesem mächtigen Mann arbeitete. Angesichts dieses uralten Gebildes mußte auch Heltamosch die Relativität seiner eigenen Bedeutung erkannt haben.

Und da überwand dieser im Grunde genommen einsame Mann seine Scheu und sagte: "Sie bekommen das Beiboot !"

2.

Ein Gebilde, das nur aus Paketen, Waffenbündeln und Ausrüstungsgegenständen zu bestehen schien, bewegte sich schwerfällig auf das eiförmige Beiboot im Hangar der PRYHNT zu.

Zeno, der am unteren Ende der Gangway einen flugfähigen Kampfanzug untersuchte, richtete sich auf.

"Da kommt endlich unser Freund!" rief er in die offene Schleuse.

Rhodan streckte den Kopf heraus.

"Um Himmels willen!" entfuhr es ihm, als er den schwerbeladenen Gayt-Coor erblickte. "Wollen Sie das etwa alles mit an Bord nehmen?"

Aus dem Wust von Gegenständen ertönte zustimmendes Brummen.

"Aber Sie können das doch nicht alles mit in den Einsatz nehmen", gab Zeno zu bedenken.

"Nicht alles zusammen, aber nacheinander", erklärte der Echsenabkömmling trocken.

Er hatte die Gangway erreicht und schwankte hinauf.

Irgendwie gelang es ihm, durch die Schleuse zu kommen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren.

Zeno hörte ihn im Innern des Beiboots rumoren, dann ertönten ein paar Flüche, offenbar konnten der Petraczer und Perry Rhodan sich nicht darüber einigen, wo Gayt-Coors Besitz seinen Platz haben sollte.

Nach einer Weile erschien Gayt-Coor wieder in der Schleuse.

"Wohin gehen Sie?" fragte Zeno mißtrauisch.

"Den Rest holen!" versetzte Gayt-Coor gleichmütig.

Zeno starrte ihn fassungslos an.

Auch Rhodan kam jetzt heraus. Gemeinsam sahen die beiden Ceynachgehirne Gayt-Coor nach.

"Er wird immer problematischer", seufzte Zeno. "Vielleicht macht er uns soviel Schwierigkeiten, daß er uns keine Hilfe mehr bedeutet."

"Er ist eben ein Individualist."

Zeno kratzte sich an den großen Ohren seines yaanztronischen Kopfes.

"Ich muß gestehen, daß ich ein bißchen Angst vor unserem Unternehmen habe."

"Was haben wir zu verlieren?" fragte Rhodan.

Zeno nickte.

"Ich bin mir über unsere Situation im klaren. Aber ich weiß auch, daß wir beide noch Hoffnung haben, daß es eine Rückkehr geben könnte. Wenn wir jetzt den Spuren längst vergessener Zivilisationen folgen, habe ich die Befürchtung, daß wir uns dieser Hoffnung berauben. Wir werden Dinge finden, die uns erst richtig die Auswegslosigkeit unserer Situation vor Augen führen werden. Es gibt Geheimnisse, an die man besser nicht rühren sollte."

"Ich verstehe Sie", sagte Rhodan. "Aber würden Sie deshalb an Bord der PRYHNT bleiben und Gayt-Coor und mich allein nach Horntol fliegen lassen?"

"Natürlich nicht!" versicherte der Accalaurie mit Nachdruck. "Herz und Verstand sprechen oft eine verschiedene Sprache. Wir haben keine andere Wahl, als den Spuren nachzugehen, die uns erfolgversprechend erscheinen." Seine Stimme senkte sich, Können Sie sich vorstellen, in dieser Galaxis leben zu müssen? Für immer?"

"Ich habe schon darüber nachgedacht", gestand Rhodan. "Ich bin der einzige Mensch in Naupaum. Das erklärt alles."

"Und ich bin der einzige Accalaurie", sagte Zeno.

Gayt-Coor kam in den Hangar zurück und schleppte den Rest seiner Ausrüstung in das Beiboot.

"Er ist unser Freund", sagte Zeno.

"Das sagen ausgerechnet Sie!" sagte Rhodan verblüfft. "Bisher sind Sie ihm immer mit Mißtrauen begegnet."

"Weil ich ihn nicht verstehe. Trotzdem glaube ich, daß er unser Freund ist, wenn auch ein ziemlich merkwürdiger Freund."

Gayt-Coors Kopf mit den beiden Doppelaugen erschien in der Schleuse.

"Fertig!" rief er knapp. "Es kann losgehen."

Rhodan und Zeno begaben sich in das Beiboot.

Gayt-Coor, der sich am besten mit der naupaumschen Technik auskannte, übernahm den Pilotensitz. Rhodan stellte eine Funkverbindung zur Zentrale der PRYHNT her. Auf dem Bildschirm der Funkanlage erschien Heltamoschs Gesicht.

"Ich hätte Ihnen die Erlaubnis für dieses Unternehmen nicht geben sollen", sagte er verdrossen.

"Sie wollen uns doch nicht aufhalten?" fragte Zeno bestürzt.

"Nein!" Heltamosch schien mit sich selbst uneins zu sein. "Wir öffnen jetzt die Hangarschleuse von der Zentrale aus."

"Was werden Sie tun, wenn wir mit dem Beiboot gelandet sind?" wollte Rhodan wissen. Er hatte diese Frage absichtlich nicht vorher erörtert.

"Die PRYHNT bleibt vorläufig in einer Kreisbahn um Horntol", lautete die Antwort.

Rhodan atmete erleichtert auf und warf dem Accalaurie einen triumphierenden Blick zu. Mit der PRYHNT im Orbit von Horntol hatten sie einen Stützpunkt, auf den sie sich im Augenblick der Gefahr oder des Mißerfolgs zurückziehen konnten.

Die Frage war nur, wie lange Heltamosch warten würde!

"Start!" rief Gayt-Coor.

Das Beiboot wurde förmlich aus dem Hangar des großen Schiffes katapultiert.

Auf dem Bildschirm erschien die Oberfläche des dritten Planeten.

"Direkter Zielflug!" kündigte Gayt-Coor an. "Ich schlage vor, daß wir unmittelbar auf dem auffälligen Gebiet landen."

"Wir wollen es nicht übertreiben", meinte Rhodan. "Wir werden irgendwo in der Nähe landen und uns dann vorsichtig umsehen."

"Einverstanden", sagte der Petraczer. "Wir sind schließlich in Ihrem und in Zenos Interesse unterwegs. Ich bin nur Begleiter, ohne innere Beziehung zu all diesen Dingen."

Rhodan sah den Echsenabkömmling von der Seite her an.

Er wünschte, etwas von Gayt-Coors Gefühlen hätte sich in diesem starren Gesicht abgezeichnet.

"Bestimmt ist er nicht so teilnahmslos, wie er vorgibt", meinte Zeno.

"Ich glaube, daß er nur von Abenteuerlust angetrieben wird." Rhodan lächelte dem Accalaurie zu. "Vielleicht träumt er auch davon, großen Reichtum zu gewinnen."

Zu Rhodans Enttäuschung konnten sie Gayt-Coor mit diesen Erörterungen auch nicht zu einer Stellungnahme veranlassen.

In diesem Augenblick meldete sich Heltamosch von Bord der PRYHNT aus.

"Wir haben neue Ortungsergebnisse" teilte er der Besatzung des Beiboots mit. "Die Stärke der Energieimpulse schwankt."

Rhodan und Zeno sahen sich an.

"Das kann nur bedeuten, daß einige der auf Horntol existierenden Energiequellen manipuliert werden-entweder durch Roboter oder von lebenden Wesen", fuhr Heltamosch fort. Die Entdeckung hatte ihn noch unsicherer gemacht. "Ich muß Sie unter diesen Umständen zurücksrufen."

Rhodan warf einen schnellen Blick auf die Bildschirme. Sie hatten sich schon so weit von der PRYHNT entfernt, daß man sie weder einholen noch gewaltsam aufhalten konnte.

Heltamosch schien zu ahnen, was in Rhodan vorging.

"Sie haben doch nicht die Absicht, sich dieser Anordnung zu widersetzen?"

Zeno wollte etwas sagen, doch Rhodan gab ihm ein Zeichen.

Sie mußten jetzt vor allem Zeit gewinnen. Jeder übereilte Entschluß konnte alles verderben. Sie waren auf Heltamosch und die PRYHNT angewiesen, denn mit dem Beiboot konnten sie das Fuehrl-System nicht verlassen.

Sobald Heltamosch seine schlimmsten Befürchtungen überwunden hatte, würde er die Situation wieder anders einschätzen.

"Wir stoppen unseren Anflug auf Horntol!" sagte Rhodan. Er nickte Gayt-Coor zu. "Aber wir werden nicht sofort umkehren, denn wir hoffen, daß Sie uns doch noch die Landeerlaubnis geben."

Rhodan war entschlossen, auf jeden Fall zu landen, aber er wollte Heltamosch nicht brüskieren.

"Ich will nicht mit Ihnen über diese Sache diskutieren!" sagte Heltamosch düster. "Die Schwankungen der georteten Impulse wurden offenbar durch unsere Anwesenheit ausgelöst: Sie kennen unser Gesetz, das uns den Kontakt mit Planeten alter Völker verbietet."

"Es ist Überlieferung, kein Gesetz", korrigierte Rhodan ruhig.

"Sie wollen Zeit gewinnen! stellte Heltamosch fest."

"Ich will, daß Sie darüber nachdenken", sagte das Terranergehirn. "Es hat sich nicht viel geändert. Die Verantwortung für alles, was auf Horntol geschehen ist und vielleicht noch geschehen wird, übernehmen Zeno und ich."

"Das zählt nicht!" rief der Mann an Bord der PRYHNT. "Entscheidend ist, daß Sie ohne meine Hilfe Horntol niemals erreicht hätten."

"Sogar Torytrae, der selbst Mitglied eines alten Volkes ist, hat nichts gegen eine Landung einzuwenden-sonst hätte er uns kaum die Koordinaten gegeben."

Heltamosch wurde schwankend.

"Niemand weiß genau, was im Gehirn des Jägers vorgeht!"

"Er ist ehrlich!" sagte Rhodan bestimmt.

"Ich werde noch einmal darüber nachdenken", versprach Heltamosch. "Bis ich eine Entscheidung getroffen habe, dürfen Sie Ihren Standort nicht verlassen. Nötigenfalls werde ich Sie unter Beschuß nehmen lassen."

Rhodan wußte, daß Heltamosch diese Drohung nicht verwirklichen konnte, auch wenn er es gewollt hätte. Die Entfernung zwischen dem Beiboot und der PRYHNT war schon zu groß.

Trotzdem schwieg Rhodan. Er wollte den anderen nicht unnötig reizen.

Zeno warf dem Terraner einen triumphierenden Blick zu.

Der Accalaurie wußte ebenso wie Rhodan, daß sie gewonnen hatten.

Gayt-Coor hatte sich im Sitz zurücksinken lassen. Sein Kopf hing nach vorn. In dieser Haltung sah er wie ein versteintes Wesen aus. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Ceynachs und Heltamosch ließ den Petraczer völlig unbeeindruckt.

Als Heltamosch sich abermals meldete, wirkte er ruhiger.

"Fliegen Sie weiter!" sagte er. "Kehren Sie aber sofort um, sobald etwas Unvorhergesehenes geschieht."

Rhodan konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

Er klopfte Gayt-Coor auf die Schulter.

"Es geht weiter!"

Gayt-Coor richtete sich langsam auf. Es war erstaunlich, mit welcher Lässigkeit er seinen Körper bewegen konnte.

Die Muskelsegmente unter den Schuppen sprangen dabei auf und nieder und schufen Lichtreflexe auf dem Hautpanzer.

"Der Aufenthalt war unnötig!" stellte Gayt-Coor fest.

Rhodan konzentrierte seine Aufmerksamkeit jetzt auf das Bild der Planetenoberfläche. In solchen Augenblicken der völligen Konzentration konnte er sogar die Lage vergessen, in der er sich befand. Er war dabei fähig, den Duntkörper als seinen eigenen zu akzeptieren.

Im Zielgebiet des Beiboots war noch immer Tag, deshalb konnten die drei Männer an Bord auch Einzelheiten unterscheiden.

Rhodan hatte den Eindruck, daß die Pflanzen, die auf dem rätselhaften Gebilde wuchsen, ihre Farbe allmählich veränderten. Das konnte aber auch auf den unterschiedlichen Lichteinfall zurückzuführen sein. Wolkenshatten kamen nicht in Betracht, denn der Himmel über diesem Gebiet war wolkenlos.

Rhodan machte die beiden anderen auf das Phänomen aufmerksam.

"Ich glaube nicht, daß die Pflanzen dafür verantwortlich sind", sagte Zeno. "Es ist der Humusboden. Ich nehme an, daß er mit unzähligen Mikrolebewesen durchsetzt ist, die auf jede Temperaturschwankung mit farblichen Veränderungen reagieren."

"Das ist auch nur eine Theorie!" kritisierte Gayt-Coor. "Ebenso gut können es Wasseradern oder Blütenstaub sein. Wir werden es erst herausfinden, wenn wir gelandet sind."

"Halten Sie nach einem Landeplatz Ausschau!" befahl Rhodan dem Petraczer.

Gayt-Coor deutete auf den Bildschirm.

"Links neben der ausgedehnten Felsenformationen sehe ich eine grasbewachsene Senke. Sie ist vielleicht fünfzig Meilen vom Zielgebiet entfernt."

"Einverstanden!" stimmte Rhodan zu. "Zeno und ich werden das gesamte Gebiet ständig beobachten, damit wir sofort reagieren können."

Das Beiboot drang jetzt in die obersten Schichten der Atmosphäre ein. Es war ungeschützt und hätte einem Feuerüberfall vom Boden aus nicht standhalten können. Auch wenn es auf Horntol keine intelligenten Wesen gab, mußte die Besatzung des Beiboots mit Aktionen von vollrobotischen Anlagen rechnen.

Rhodan wußte, daß das Risiko eines tödlichen Angriffs bei einem solchen Unternehmen nicht ausgeschaltet werden konnte.

Während des Landemanövers ließ Gayt-Coor sich auf keine Experimente ein. Er steuerte das eiförmige Kleinstraumschiff direkt auf die Oberfläche des Planeten zu. Das mußte eventuellen Beobachtern den Eindruck vermitteln, daß diese Landung eine selbstverständliche Sache war.

Heltamosch meldete sich jetzt nicht mehr, aber Rhodan konnte sich vorstellen, daß man in der Zentrale der PRYHNT die Bewegungen des Beiboots genau beobachtete.

Gayt-Coor schaltete die Antigravprojektoren ein.

Das Beiboot sank langsam auf den ausgewählten Landeplatz hinab.

Rhodan konnte Einzelheiten erkennen. Die Vielfalt der Pflanzen, die auf dem verdächtigen Landstrich wuchsen, erstaunte ihn. In keinem anderen Gebiet des Planeten wuchsen auf engem Raum soviel verschiedene Arten. Rhodan konnte sich nicht vorstellen, daß das allein auf den offenbar besonders fruchtbaren Boden zurückzuführen war. Vielleicht hatten Strahleneinwirkungen Mutationen bei den Pflanzen hervorgerufen. Es war aber auch denkbar, daß Unbekannte das Wachstum steuerten.

Vergeblich hielt Rhodan nach Spuren Ausschau, die auf die Anwesenheit intelligenter Wesen hinwiesen. Auch Einzelheiten einer Station oder eines Riesenschiffs waren nicht zu erkennen. Wenn es überhaupt etwas gab, lag es unter dem Boden.

"Dieses Gebiet wirkt wie ein Anachronismus", klang Zenos Stimme auf. "Es paßt - überhaupt nicht auf diese Welt."

Rhodan hob den Kopf.

"Wie wollen Sie das feststellen?"

"Es gibt keine direkten Hinweise es ist mehr ein Gefühl", versetzte der Accalaurie. "Horntol ist zweifellos ein paradiesischer Planet."

Auch unser Zielgebiet scheint zu diesem Bild zu passen. Trotzdem habe ich das Gefühl, daß dort etwas Unheimliches vorgeht."

Auch Rhodan spürte inneres Unbehagen, wenn er sich auch weigerte, die gleichen Zusammenhänge wie Zeno zu akzeptieren.

Das Beiboot schwebte jetzt genau über der Senke.

"Sie können noch einen letzten Blick auf das Land werfen!" rief Gayt-Coor. "Gleich wird alles hinter den Hügeln verschwunden sein."

Wenige Augenblicke später setzte das kleine Schiff auf. Seine Landebeine mit den großen flachen Tellern paßten sich den Unebenheiten des Bodens an, so daß das Schiff genau waagrecht stand.

Rhodan entspannte sich.

Die Landung war ohne Zwischenfälle verlaufen.

Gayt-Coor, atmte erleichtert auf, als er den für ihn so unbequemen Pilotensitz verlassen konnte. Er machte Anstalten, die Schleuse zu öffnen.

"Langsam!" warnte Rhodan.

"Wir führen erst noch einmal zusätzliche Analysen durch. Außerdem wird jeder, der das Beiboot verläßt, einen flugfähigen Kampfanzug tragen."

"Niemand ist in der Nähe!" protestierte der Petraczer. "Daß die Luft in Ordnung ist, haben wir bereits von der PRYHNT aus festgestellt."

"Wir müssen vorsichtig vorgehen", entschied Rhodan. "Fangen wir an."

Die Messungen, die sie vornahmen, brachten keine neuen Ergebnisse. In der Umgebung blieb alles ruhig.

"Ich habe das Gefühl, daß wir beobachtet werden!" sagte Zeno.

"Unsinn!" knurrte Gayt-Coor.

Er hatte inzwischen seinen flugfähigen Kampfanzug angelegt. Wenn sein türkisfarbener Schuppenpanzer nicht sichtbar war, wirkte Gayt-Coor noch eckiger.

"Ich werde einen Erkundungsgang machen!" kündigte er an.

Rhodan erhob jetzt keine Einwände mehr. Er warnte den Petraczer jedoch, sich nicht weiter als bis zur nächsten Anhöhe vom Schiff zu entfernen.

Die Schleuse wurde geöffnet, und Gayt-Coor verließ das Schiff. Rhodan stand in der Schleusenöffnung und beobachtete, wie Gayt-Coor sich entfernte. Als er etwa hundert Meter weit gegangen war, schaltete der Petraczer sein Flugaggregat ein und schwebte die Anhöhe zum oberen Senkenrand hinauf.

"Alles ruhig!" teilte er über Funk mit.

Rhodan war erleichtert. Er konnte sich seine Befürchtungen nicht erklären, aber er hatte mit unheilvollen Zwischenfällen gerechnet.

Gayt-Coor umrundete die Senke, ohne etwas Ungewöhnliches festzustellen.

"Wir versiegeln unser Schiff und folgen ihm!" sagte Rhodan zu Zeno.

Der Accalaurie sah ihn aus yaanztronischen Augen an.

"Halten Sie es nicht für besser, wenn einer von uns zurückbleibt?"

"Sie können gern an Bord warten!"

Zeno machte eine ärgerliche Bewegung.

"Ich habe keine Angst, das wissen Sie genau. Ich würde es nur für sicherer halten, wenn einer von uns zurückbleibt."

Rhodan drückte die Verschlüsse seines flugfähigen Anzugs zu und überprüfte seine Ausrüstung.

"Ich bin einverstanden", sagte er. "Bleiben Sie vorläufig an Bord. Wir werden Sie über Funk informieren, wenn wir Hilfe brauchen."

"Ich hoffte, daß Sie zurückbleiben würden!"

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Solche unnötigen Diskussionen habe ich vorhergesehen, deshalb war ich von Anfang an dafür, daß wir alle gehen."

Wenn wir das Schiff mit einem Schutzschirm versiegeln, ist es genau so sicher wie bei einer Bewachung durch einen von uns."

Zeno gab sich damit zufrieden. Als die beiden Ceynachs das Beiboot verließen, sahen sie Gayt-Coor oben am Senkenrand stehen und winken. In der Senke wuchs breithalmiges, dunkelbraunes Gras. Dazwischen entdeckte Rhodan einzelne pilzähnliche Gewächse und flache Büsche. Das Gras war feucht.

Rhodan blickte zur Sonne hinauf. Er schätzte, daß es später Nachmittag war.

"Vielleicht sollten wir eine Nacht an Bord des Beiboots zubringen und bei Tagesanbruch mit den Untersuchungen beginnen", schlug er vor.

Zeno deutete zum Himmel hinauf.

"Wir sollten Heltamoschs Geduld nicht übermäßig strapazieren."

"Das stimmt", gab Rhodan zu.

Sie schalteten ihre Aggregate ein und flogen zu Gayt-Coor hinauf.

Rhodan sah die verdächtige Hügellandschaft vor sich liegen.

Sie war so riesig, daß ihre Ausdehnungen vom Platz der drei Raumfahrer aus nicht übersehen werden konnten.

"Ich kann nicht glauben, daß das ein Raumschiff sein soll", sagte Zeno.

Rhodan dachte an OLD-MAN und an die verschiedensten Riesenschiffe fremder Völker, die er im Verlauf seines Lebens schon gesehen hatte.

"Was immer es ist, wir werden damit fertig!" rief Gayt-Coor. "Die Frage ist nur, wie wir ins Innere vordringen können. Ich sehe nichts, was mit einem Eingang vergleichbar wäre."

"Wir müssen auf die Oberfläche und das Land zwischen den Dünen absuchen", sagte Rhodan.

Seit ihrer Ankunft auf Horntol hatten sie noch kein größeres Tier gesehen. Das schien ihre Beobachtungen von der PRYHNT aus zu bestätigen.

Die drei verschiedenartigen Wesen flogen jetzt nebeneinander auf den rätselhaften Landstrich zu.

Das kleine Peilgerät, das Rhodan mit sich führte, schlug stärker aus.

"Starke Energiequellen unter der Oberfläche!" teilte Rhodan den beiden anderen mit.

Sie erreichten das Randgebiet der Dünenlandschaft.

"Sehen Sie sich die Pflanzen an!" forderte Zeno seine beiden Begleiter auf. "Es sind sehr merkwürdige Gewächse dabei."

Mutationen!" bestätigte Rhodan.

Er sah langstielige Blumen, oft mit riesigen, verschiedenfarbigen Kelchen. Dazwischen wuchsen grotesk aussehende Büsche mit verschnörkelten Ästen und schlangenförmigen Luftwurzeln.

Obwohl es fast völlig windstill war, kam dieses Pflanzenmeer kaum zur Ruhe. Alle Gewächse schienen ständig in Bewegung zu sein. Rhodan überlegte, ob Bodenunruhen dafür verantwortlich waren.

Einmal glaubte er ganz sicher zu sein, daß unter ihm ein paar stämmig aussehende Pflanzen hin und her liefen, aber als er sich tiefer sinken ließ, konnte er sie nicht mehr sehen.

Er nahm an, daß er sich getäuscht hatte.

"Es sieht überall gleich aus!" stellte Zeno enttäuscht fest. "In diesem Pflanzendschungel finden wir bestimmt keinen Eingang."

"Nötigenfalls müssen wir uns gewaltsam Zugang verschaffen", sagte Gayt-Coor entschlossen und klopfte gegen seinen Gürtel, wo er einige seiner Waffen befestigt hatte.

Rhodan scheute vor gewaltsamen Aktionen zurück.

Die Reaktionen der Unbekannten (auch wenn es nur Roboter zu sein schienen) waren nicht abzuschätzen.

Warum war die Station (oder das Raumschiff) so abgeschlossen? fragte sich Rhodan. Waren jene, die vielleicht noch unter der Planetenoberfläche in diesem Gebilde lebten, nicht darauf angewiesen, ab und zu ins Freie zu kommen?

Vielleicht gab es irgendwo einen kleinen Eingang aber bei dem gewaltigen Ausmaß dieses Landes wäre es Zufall gewesen, wenn sie ihn entdeckt hätten.

"Wir landen und untersuchen den Boden!" ordnete Rhodan an. "Bleibt dicht zusammen, damit wir uns helfen können, wenn es sich als notwendig erweisen sollte."

Bereits beim Anflug auf den Boden stellte Perry fest, daß die Pflanzen höher wuchsen, als er ursprünglich angenommen hatte. Ein Teil von ihnen war bis zu fünf Meter groß.

Rhodan und seine beiden Begleiter landeten in einer Gruppe honigfarbener Blüten. Die Blütenkelche schienen zurückzuweichen, als sie von den Männern berührt wurden. Unten am Boden erkannte Rhodan zahlreiche Moose und Farne, auf die ihm bisher der Blick verborgen geblieben war.

Rhodan, Zeno und Gayt-Coor formierten sich.

Es fiel Rhodan auf, daß nirgends Blüten abfielen, als die beiden anderen und er sich in Bewegung setzten.

Rhodan hob einen Arm und blieb stehen. Er untersuchte die Pflanzen in unmittelbarer Nähe. Wenn sie künstlich waren, was er nach den letzten Beobachtungen nicht ausschließen konnte, stellten sie ausgesprochen echt wirkende Fälschungen dar.

Aber warum sollte jemand dieses riesige Gebiet mit falschen Pflanzen versehen?

Als Tarnung?

Rhodan glaubte nicht daran. Kein Ortungsgerät, das hatten die Anlagen der PRYHNT bewiesen, ließ sich von Äußerlichkeiten täuschen.

Wahrscheinlich traf es doch zu, daß die Pflanzen über der Station (oder dem Raumschiff) mutiert waren. Daran konnten nur Strahlungen Schuld sein.

Die drei ungleichen Männer bahnten sich einen Weg durch die Pflanzen. Immer wieder teilten sie mit den Händen dichte Büschel, um auf den Boden blicken zu können, doch sie entdeckten keine Spur eines Eingangs. Der Boden, auf dem sie sich bewegten, war weich. Es war, wenn man den Ortungsgeräten trauen konnte, eine etwa zehn Meter hohe Schicht. Darunter schloß sich eine Metallschicht an, das zeigten die Angaben des mitgeführten Massetasters ganz deutlich.

"Wir können nicht stundenlang hier oben umherirren", sagte Zeno.

Auch Gayt-Coor schien sich von weiteren Nachforschungen nichts zu versprechen.

"Mit unseren Waffen können wir mühelos ein großes Loch in den Boden brennen. Warum fangen wir nicht damit an?"

Rhodan konnte den Grund nicht erklären, aber er schreckte unwillkürlich vor der Zerstörung auch nur eines kleinen Teils dieser Pflanzen zurück.

"Vielleicht haben wir im Zentrum mehr Glück", meinte er. "Dort sollten wir es noch einmal versuchen, bevor wir irgend etwas zerstören, was sich nicht mehr reparieren läßt."

Weder Zeno noch der Petraczer erhoben einen Einwand, ein sicheres Zeichen, daß sie ihn genau verstanden.

Die drei Raumfahrer hoben wieder ab und überflogen das hügelige Gelände. Im Mittelpunkt der seltsamen Landschaft sah es nicht viel anderes aus, als in den Randgebieten.

Rhodan warf einen Blick zur Sonne. Sie stand bereits dicht über dem Horizont und würde bald untergehen.

Eine Zeitlang kreisten Rhodan und seine beiden Begleiter über den Dünen. Jeder untersuchte ein bestimmtes Gebiet, ohne daß sie einen Erfolg erzielten.

"Es hilft nichts", sagte Rhodan. "Wir müssen wieder landen. Die Blüten und die großen Büsche versperren den Blick auf den Boden."

"Wasser!" rief Gayt-Coor plötzlich.

Rhodan blickte in Richtung des Petraczers.

"Was meinen Sie?"

"Es gibt offenbar nirgends Wasser", sagte Gayt-Coor. "Wir haben weder eine Quelle noch einen Fluß oder einen See entdeckt."

"Vielleicht existieren Wasseradern unter der Oberfläche, wandte Zeno ein."

"Wenn es sie wirklich gibt, müssen sie künstlich angelegt sein", sagte Rhodan. "Aber Sie haben recht, Gayt! Bei dieser Blumenpracht müßte es unter normalen Umständen viel Wasser geben."

Vielleicht sind es künstliche Pflanzen", sagte Zeno.

"Daran habe ich auch schon gedacht", sagte Rhodan nachdenklich. "Aber wozu sollte sie jemand hier angepflanzt haben?"

"Haltet nach Quellen Ausschau!" empfahl Gayt-Coor, nachdem sie wieder gelandet waren. "Ich bin sicher, daß uns ein See oder ein Bach auf die richtige Spur führen könnte."

Wasser war für alle lebenden Wesen einer Sauerstoffwelt das wichtigste Element. Wo Wasser war, existierte in den meisten Fällen auch Leben. Daran schien Gayt-Coor zu denken.

Die Pflanzen wurden Rhodan immer unheimlicher. Sein Instinkt, der ihn bisher selten getrogen hatte, ließ ihn ahnen, daß diese Gewächse nur Teil eines Systems waren, das die Eindringlinge nicht verstehen konnten und in das sie auch keinen Einlaß finden würden.

Diese Überlegung brachte Rhodan dazu, sich selbst und die beiden anderen mit schädlichen Insekten zu vergleichen, die in dieses Paradies eingefallen waren.

Er lachte unterdrückt.

"Was erheitert Sie so?" wollte Zeno wissen.

Rhodan sagte es ihm.

"Vielleicht ist der Vergleich nicht so abwegig." Zeno schien bedrückt zu sein. "Schädlinge werden vernichtet."

Gayt-Coor war schon wieder unten auf dem Boden und schob seinen breiten Körper durch die Pflanzen.

Plötzlich blieb er stehen und bückte sich.

"Da ist etwas!" rief er. "Ich habe etwas gefunden!"

3.

Gayt-Coor deutete auf eine Mulde im Boden, die kaum bewachsen war. Die Pflanzen, die dort versucht hatten, Fuß zu fassen, waren am Verfaulen. Sogar die anspruchslosen Moose und Farne hatten sich nicht halten können.

"Was kann das sein?" fragte Zeno unsicher.

Gayt-Coor scharrrte mit den Füßen im Boden. Er war hier nicht fest, sondern locker wie Sand.

Rhodan hob etwas von der Masse auf und rieb sie zwischen den Fingern.

"Sand", sagte er achselzuckend. "Feuchter Sand!"

Gayt-Coor schaufelte mit den Händen ein größeres Loch. Dabei stieß er auf etwas Festes. Er klopfte mit dem Kolben seiner Waffe dagegen.

"Metall!" rief er triumphierend. Wir haben eine Stelle gefunden, wo die Station nicht hoch mit Humusboden bedeckt ist. Vielleicht ist es auch nur eine Art Ausläufer, den wir entdeckt haben. Immerhin sind wir jetzt sicher, daß unter uns nicht nur Nährboden existiert."

Sie begannen jetzt alle drei zu graben und legten innerhalb kurzer Zeit eine leicht nach außen gewölbte Metallschicht frei.

"Das ist der Teil einer Metallkuppel", sagte Rhodan bestimmt. "Ich nehme an, daß diese Kuppel über die eigentliche Station hinausragt:"

"Sie haben wahrscheinlich recht", sagte Gayt-Coor zögernd. "Da hätten wir also unseren Eingang. Wir brauchen nur noch ein Loch in das Metall zu strahlen und einzusteigen."

Sie sahen sich an. Keiner dachte jetzt an Rückzug.

"Ich werde Heltamosch über unseren nächsten Schritt unterrichten", kündigte Zeno an und schaltete das tragbare Funkgerät ein.

Rhodan legte ihm eine Hand auf den Unterarm und schüttelte den Kopf.

"Es gibt mehrere Gründe, warum wir das nicht tun sollten. Heltamosch würde seine üblichen Bedenken äußern und uns vielleicht sogar den Rückzug befehlen. Außerdem besteht die Gefahr, daß die Botschaft von Fremden abgehört wird."

Zeno schaltete das Gerät wieder aus. Er sah sich um.

"Die Sonne ist untergegangen. Es wird bald dunkel sein. Wollen wir sofort einen Versuch wagen oder bis morgen warten?"

"Wir machen es jetzt!" entschied Rhodan.

Sie benutzten die Thermowaffen, die sie von Heltamosch erhalten hatten. Die drei Energiestrahlen verbanden sich auf der Metalloberfläche. Ein meterhoher Lichtbogen entstand. Darunter begann das Material unter der ungeheuren Hitze zu zerfließen. Rund um das Zentrum der Einschußstelle färbte sich das Metall rot.

Plötzlich stieg eine helle Dampfsäule in die Höhe: Ein tellergroßes Loch, durch das feuchte Luft ins Freie entwich, war entstanden. Die drei Raumfahrer warteten, bis sich der Dampf verzogen hatte. Als die Hitzeentwicklung nachgelassen hatte, beugte sich Gayt-Coor über die gewaltsam geschaffene Öffnung.

"Ich kann nicht viel erkennen", sagte er. "Unter uns liegt eine Maschinenhalle. Lebende Wesen sind nicht zu sehen:"

"Wir müssen die Öffnung vergrößern!" befahl Rhodan. "Dann steigen wir ein."

Erneut sprachen die Waffen. Schließlich war ein an den Rändern gezacktes, zwei Meter durchmessendes Loch entstanden.

Rhodan trat an den Rand der Öffnung und blickte in die Halle hinab. Er sah fremdartige Maschinen, die kreisförmig um eine bis zur Hallendecke reichende Säule gruppiert waren. Der Hallenboden bestand aus zweifarbigen Metallplatten.

"Wir befinden uns über einer Kuppel, wie ich vermutet habe", sagte Perry Rhodan. "Es ist ein separater Teil der Station."

"Worauf warten wir noch?" fragte Zeno.

Rhodan schaltete seinen Antigravprojektor ein und schwebte ins Innere der Kuppel. Sie durchmaß etwa einhundert Meter und war fünfzig Meter hoch. An der Mittelsäule war ein Scheinwerferkranz angebracht, der das Halleninnere erhellte. Die Anlagen, die diesen Leuchtkörper mit Energie versorgten, mußten noch funktionieren.

Rhodans Dünsteraugen suchten das Halleninnere ab.

Kein lebendes Wesen war zu sehen.

Trotzdem blieb Rhodan zunächst unter der Hallendecke, um jederzeit fliehen zu können.

Zeno und Gayt-Coor schwebten herein.

"Von hier aus kommen wir bestimmt leicht in die eigentliche Station", sagte Gayt-Coor.

Der Petraczer landete als erster zwischen den Maschinen.

Er hielt seine Waffe schußbereit in der Hand.

"Hier ist niemand!" rief er zu den beiden anderen hinauf. "Totenstille und eine angenehme Temperatur."

Rhodan wußte, daß der Echsenabkömmling sich vor allem in feuchtwarmer Luft wohl fühlte.

Er landete neben Gayt-Coor und wischte mit einer Hand über die Verkleidung einer Maschine. Er hinterließ eine dunkle Spur auf dem Metall.

"Schwitzwasser!" erklärte Gayt-Coor "Der Dampf kommt dort drüben aus dem großen Trichter."

Rhodan blickte in die angegebene Richtung und sah einen breiten Behälter, aus dem Dampf aufstieg.

"Dort wird eine Flüssigkeit verkocht", sagte der Petraczer.

"Alles sieht aus, als wäre es gerade erst verlassen worden", meinte Zeno.

Gayt-Coor deutete auf ein paar Metallteile.

"Es gibt Anzeichen von Oxydation! Ich kann mir nicht vorstellen, daß Wesen, die um das Fortbestehen ihrer Station besorgt sind, solche Spuren hinterlassen würden. Wahrscheinlich war schon lange kein lebendes Wesen mehr in dieser Halle."

Rhodan blickte sich um. Gayt-Coors Feststellung war sicher begründet, aber sie genügte nicht, um Rhodans Unbehagen zu vertreiben. Das Gefühl, daß etwas Fremdes und Unheimliches in der Nähe war, hatte sich in Rhodans Bewußsein noch verstärkt.

Er sagte seinen Begleitern jedoch nichts davon, denn er wollte, daß sie ihre Nachforschungen unvoreingenommen fortsetzen sollten.

"Ich glaube, es hat wenig Sinn, wenn wir diese Halle genau durchsuchen", sagte der Accalaurie. "Wir müssen ins Innere des Raumschiffs vordringen."

"Es ist nicht bewiesen, daß es sich um ein Raumschiff handelt."

Zeno sah Rhodan an.

"Wir werden noch herausfinden, was es ist."

Auch diesmal spürte Rhodan eine enge Verbundenheit zu diesem Wesen. Accalauries und Terraner waren so unterschiedlich, wie man sich überhaupt nur vorstellen konnte, aber in Naupaum hatten sich ein Accalaurie und ein Terraner verbündet. Ihr gemeinsames Schicksal verband sie.

"Ich hoffe", sagte Zeno müde, "daß wir etwas finden, was uns weiterhelfen kann."

Im Grunde genommen glaubte er nicht an einen Erfolg, aber er brauchte ebenso wie Perry Rhodan diese Aktivität. Solange sie suchten und Spuren fanden, brauchten sie sich nicht einzugestehen, daß sie für immer in diese fremde Galaxis verbannt waren.

Inzwischen hatte Gayt-Coor eine Bodenklappe gefunden und war damit beschäftigt, sie zu öffnen. Zu seiner Enttäuschung befand sich darunter nur eine Rohröffnung.

Zeno fand schließlich eine zweite Öffnung. Sie ruhte auf einer Metallscheibe, die durch eine Stange mit der Schachwand verbunden war. Die Schale erinnerte Rhodan an eine flache Badewanne.

"Ich wette, daß es sich um eine Art Lift handelt", sagte Zeno.

Gayt-Coor berührte das Gebilde behutsam mit dem Fuß.

"Ich kann mir nicht vorstellen, daß das Ding ein ausgewachsenes Wesen wie mich transportieren kann, ohne zu zerbrechen."

"Das ist vorläufig nicht unser Problem", sagte Rhodan. "Zunächst einmal müssen wir den Mechanismus finden, mit dessen Hilfe wir den Lift in Bewegung setzen können -sofern er überhaupt noch funktioniert."

Sie suchte die Umgebung ab, ohne etwas zu finden.

"Vielleicht wird der Antrieb durch einen bestimmten Impuls ausgelöst und sei es nur ein besonderer Ruf!" überlegte Zeno.

Entschlossen stieg Rhodan in die Schale. Zu seiner Überraschung begann sie sofort nach unten zu gleiten, Rhodan unterdrückte seine erste Reaktion, blitzschnell aufzuspringen und sich mit dem Antigravprojektor in Sicherheit zu bringen. Er blieb liegen und wartete, wohin ihn die Schale bringen würde. Die Fahrt ging durch einen geschlossenen Schacht. Von oben fiel genügend Licht herein, um Rhodan die glatten Metallwände erkennen zu lassen.

Er sah Gayt-Coor und Zeno oben am Schachtrand stehen. Sie verfolgten seine Fahrt wahrscheinlich mit gemischten Gefühlen.

Plötzlich sank der Lift in eine transparente Glocke. Außerhalb dieser Glocke sah Rhodan die Eingänge mehrerer Korridore, die alle beleuchtet waren und in die verschiedensten Richtungen führten. Auch hier war kein Lebewesen zu sehen.

Rhodan stieg aus der Schale, die lautlos wieder nach oben glitt.

Das glockenförmige Gebilde aus glasähnlichem Material war etwa sechs Meter hoch und durchmaß zwanzig Meter.

Auf einer Seite der Glocke befand sich ein torbogenförmiger Durchgang.

Direkt daneben sah Rhodan einen gebleichten Knochen liegen.

Er mußte zum Skelett eines größeren Wesens gehört haben. Rhodan fragte sich, wie er hierher kam.

Zeno erschien neben ihm.

"Ich glaube, Gayt-Coor wird sich der Schale nicht anvertrauen!"

Sein Lächeln erstarb, als Rhodan wortlos auf den Knochen deutete.

"Was bedeutet das?"

"Das wüßte ich auch gern! Es gibt viele mögliche Erklärungen. Auf jeden Fall wissen wir jetzt, daß es hier früher einmal lebende Wesen gab."

Zeno blickte sich scheu um.

"Vielleicht gibt es sie noch."

"Ausgeschlossen ist das nicht!" Rhodan hob den Knochen auf und untersuchte ihn. Er war fest und zeigte keine Spuren von Verfall.

Hinter Rhodan und Zeno kam die Liftschale ein drittes Mal in die Glocke, diesmal mit Gayt-Coor als Passagier. Der Petraczer hockte wie ein Buddha in der Schale und schien sich nicht besonders wohl zu fühlen.

"Ich habe die Verankerung krachen hören!" verkündete er, als er aufgestanden war. "Wohin ich auch komme: Alle Transportmittel werden nur für Schwächlinge konstruiert."

"Die Petraczer sind die Ausnahme", erklärte Zeno. "Nicht etwa die Yaanztroner oder Duynter."

Rhodan hielt Gayt-Coor den

Knochen vors Gesicht.

"Das haben wir gefunden!"

"Stammt von einem yaanztronischen Skelett!" stellte Gayt-Coor fest.

"Sind Sie sicher?"

"Wie soll der Knochen eines Yaanztroners in diese Station kommen?" fragte Rhodan.

"Vielleicht haben früher einmal Yaanztroner hier gelebt, oder zumindest Wesen, die mit den Yaanztronern verwandt sind", versuchte Zeno eine Erklärung.

"Da!" rief Gayt-Coor plötzlich und deutete in einen der Korridore.

Rhodan fuhr herum.

Seinen Augen bot sich ein ebenso phantastischer wie unerwarteter Anblick.

Sieben Wesen, die eine starke äußerliche Ähnlichkeit mit Yaanztronern hatten, schleppten einen gefesselten Mann auf den Schultern aus einem Gang. Fünf der Fremden waren nackt, die beiden anderen trugen primitive Röcke aus getrockneten Blättern. Der Gefesselte blutete aus mehreren Wunden und wurde nicht gerade sanft behandelt. Die Männer, die ihn transportierten, sangen laut. Ihre Gesänge hörten sich unmelodisch an und wurden von den drei Raumfahrern innerhalb der Glocke nicht verstanden.

Gayt-Coor wollte sich in Bewegung setzen, doch Perry hielt ihn fest.

"Machen Sie keinen Unsinn, Gayt!" rief Rhodan beschwörend. "Wo acht solcher Wesen sind, halten sich bestimmt noch mehr auf."

"Sollen wir zusehen, wie sie ihr Opfer auf diese Weise quälen?"

"Vorläufig haben wir keine andere Wahl", sagte jetzt auch Zeno. "Wenn wir zum falschen Zeitpunkt eingreifen, kann es sein, daß wir bald auf diese Weise durch das Schiff transportiert werden."

Die sieben Männer mit ihrem Gefangenen verschwanden in einem anderen Gang. Sie waren so mit ihrem bedauernswerten Opfer beschäftigt, daß sie die drei Eindringlinge in der Glocke nicht bemerkt hatten.

Rhodan atmete unwillkürlich auf.

"Diese Station ist also bewohnt!" stellte er fest. "Und wie es scheint, von Barbaren."

"Wir dürfen aus dieser Begegnung noch keine Rückschlüsse ziehen!" warnte Zeno.

"Aber es ist offensichtlich, daß sie primitiv sind", ergriff Gayt-Coor Rhodans Partei. "Die Art, wie zwei von ihnen sich gekleidet haben, ist bezeichnend. Außerdem haben sie ihren Gefangenen mißhandelt."

Zeno lachte geringschätzig.

"Ich kenne Völker, die sich zivilisiert nennen und ihre Gefangenen noch schlechter behandeln. Denken Sie nur an Ihre nahen Verwandten, die Fulgmyrer."

Gayt-Coor zischte böse. Zum erstenmal erlebte Rhodan, daß der Petraczer zornig wurde.

Zeno merkte, daß er zu weit gegangen war und entschuldigte sich.

"Petraczer und Flugmyrer haben nichts gemeinsam!" sagte Gayt-Coor.

"Das ist auch nicht unser Problem", lenkte Perry Rhodan ab. "Wir wissen jetzt, daß wir nicht allein in diesem Gebilde sind. Also müssen wir uns entsprechend vorsichtig verhalten, bis wir genau wissen, was hier gespielt wird."

Zeno blickte nach draußen.

"Wir haben die Wahl, einen dieser Gänge zu benutzen."

"Ja", sagte Rhodan. "Wir folgen diesen Wilden."

4.

Innerhalb des Ganges wirkte die Luft stickig und war noch heißer, als oben in der Halle, die die drei Raumfahrer zuerst betreten hatten. Auf dem Boden lagen Abfälle herum, ein sicheres Zeichen, daß hier oft Lebewesen vorbeikamen, die es mit der Sauberkeit nicht besonders genau nahmen. Rhodan schloß daraus, daß es sich um Wesen handelte, die keine besondere Beziehung zu dieser Station oder zu diesem Raumschiff besaßen.

Aber wie kamen diese primitiven Yaanztroner hierher?
Handelte es sich um Schiffbrüchige, die im Verlauf der Jahre degenerierten?
Die Antwort konnte Rhodan nur durch weitere Nachforschungen herausfinden.
Als Rhodan und seine beiden Begleiter den Korridor betraten, waren die sieben Fremden mit ihrem Gefangenen bereits verschwunden. Es herrschte Stille.
Rhodan hoffte, daß sie die Gruppe noch einholen konnten und trieb die beiden anderen zur Eile an. Der Gang war beleuchtet, obwohl ein Teil der Leuchtkörper beschädigt an der Decke hing.
Der Wunsch, das Rätsel dieser Station zu lösen, wurde in Rhodan übermächtig.
Obwohl er erst einen winzigen Teil dieser Station gesehen hatte, spürte Rhodan, daß sie hier einen Schlüssel zu den Geheimnissen aller raumfahrenden Völker in Naupaum gefunden hatten. Es kam nun darauf an, diesen Schlüssel richtig zu handhaben.
Rhodans Gedanken wurden von Lärm unterbrochen.
Vor ihnen aus dem Gang erklangen Schreie und laute Gesänge.
Rhodan hob einen Arm.
"Da kommt jemand!" rief Zeno besorgt.
Doch die Geräusche kamen nicht näher.
"Weiter vor uns findet offenbar eine Versammlung statt", stellte Gayt-Coor fest. "Vermutlich mündet der Gang in eine Halle. Ich nehme an, daß wir dort unsere Freunde wiedersehen werden."
Rhodan zog seine Waffe. Er hatte nicht die Absicht, sich in einen Kampf einzulassen, aber er mußte mit einem Angriff rechnen, wenn man sie entdeckte. Außerdem stand noch nicht fest, ob diese primitiven yaanztronischen Wesen die einzigen Bewohner der Station waren. Die Möglichkeit, daß sich hier auch hochintelligente Fremde aufhielten, war nicht auszuschließen.
"Einer von uns bleibt zurück, um den Korridor gegen Angreifer von der anderen Seite abzusichern", befahl Rhodan. "Das übernehmen Sie, Zeno. Gayt-Coor und ich gehen weiter."
Zeno lehnte sich gegen die Wand und nickte seinen Begleitern zu.
"Ich komme nach, sobald Sie mir ein Zeichen geben."
Rhodan winkte dem Petraczer zu, und sie setzten ihren Vormarsch fort. Der Gang beschrieb eine leichte Kurve. Als sie diese hinter sich gelassen hatten, konnten Rhodan und der Echsenabkömmling in einen Raum blicken, dessen Ausmaße so gewaltig waren, daß die gegenüberliegende Wand nicht sichtbar war.
Aus diesem Gebiet kam der Lärm.
Rhodan sah ein paar yaanztronische Gestalten, die sich mit seltsamen Körperzuckungen durch die Halle bewegten.
"Sie führen einen Tanz auf!" flüsterte Gayt-Coor. Er kicherte rauh. "Es wundert mich, daß sie sich dabei nicht alle Knochen brechen."
Eng gegen die Wand gepreßt schlichen die beiden Eindringlinge weiter. Schließlich erreichten sie den Zugang zu der riesigen Halle.
Rhodan hielt unwillkürlich den Atem an.
Der Raum glich einem Heerlager. Ein paar hundert Yaanztroner hielten sich dort auf. Sie lagerten um mehrere große Feuer, die sie angezündet hatte. Der Rauch zog oben an der Decke ab.
Zwischen den Feuern lag ein etwa zehn Meter durchmessender Felsbrocken. Der Stein war behauen worden und besaß Form und Umrisse eines überdimensionalen Gehirns.
Die Fremden, die wie Yaanztroner aussahen, gebärdeten sich rätselhaft.
"Sie befinden sich in der Drangperiode", sagte Gayt-Coor. "Auf Yaanzar können Sie zu gegebener Zeit ähnliche Dinge beobachten."
Rhodan wußte, daß alle intelligenten Wesen in Naupaum in regelmäßigen Abständen einem inneren Zwang zur Zeugung und Paarung unterlagen, dem sie sich nicht widersetzen konnten. Dieses Gesetz schien auch in dieser Station Gültigkeit zu besitzen.
Rhodan, Zeno und Gayt-Coor waren ausgerechnet zu einem Zeitpunkt in die Station eingedrungen, da die mit dieser Drangperiode verbundenen emotionellen Auswüchse ihren Höhepunkt erreicht hatten.
"Wie lange wird das anhalten?" fragte Rhodan.
Der Petraczer drehte sich zu ihm um.
"Ich weiß nicht, wie lange es schon dauert, aber ein paar Wochen werden sie sicher noch in diesem Zustand bleiben. Für uns ist das ein Vorteil, denn sie werden uns kaum wahrnehmen. Andererseits sind sie in diesem Zustand unberechenbar. Wir müssen davon ausgehen, daß ständig etwas Unvorhergesehenes geschehen kann."
"Haben Sie eine Vorstellung, was dieses große Gehirn bedeuten könnte, das dort drüben liegt?"
"Nein", sagte Gayt-Coor. "Sie wissen ja, daß in Naupaum sich alles um die Gehirne dreht. Warum soll es hier anders sein? Dieser Steinbrocken ist wahrscheinlich eine Kultstätte."
Rhodan merkte, daß ihm der Schweiß ausgebrochen war. Warme Luft und penetranter Geruch hatten dazu beigetragen. Er wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn.
"Da kommen wir nicht durch", erkannte er. "Wir müssen einen anderen Korridor benutzen und können nur hoffen, daß es nicht in allen großen Räumen so zugeht wie hier."
Für Rhodan stand jetzt fest, daß diese Station oder dieses Raumschiff eine autarke Energieversorgung besaß. Es mußte Atomsonnen, Klimaanlage, Trinkwasservorräte und Nahrungsmittellager geben. Anders war diese seltsame yaanztronische Zivilisation nicht vorstellbar.
"Da!" machte Gayt-Coor Rhodan auf ein besonderes Ereignis aufmerksam. "Sie kämpfen gegeneinander."
Rhodan sah, wie ein paar Männer aufeinander losgingen. Sie benutzten dabei primitive Schlagwaffen.
"Sie können sich die hochwertige Technik dieser Station nicht zunutze machen", meinte Rhodan.
"Vielleicht sind es degenerierte Nachkommen der ehemaligen Besitzer", überlegte Gayt-Coor. "Was sie wirklich sind, werden wir wohl niemals erfahren. Nur eines ist sicher: Mit den geheimnisvollen Pehrtus sind sie bestimmt nicht identisch."
Rhodan preßte die Lippen aufeinander. Warum hatte Torytrae sie hierher geschickt? Spielte der geheimnisvolle Yuloc vielleicht doch ein doppeltes Spiel?
"Es muß hier eine Spur der Pehrtus geben", sagte Rhodan bestimmt.
"Hm!" machte Gayt-Coor. "Wir werden sehen."
"Kehren wir zu Zeno zurück schlug Rhodan vor.
Sie wollten umkehren, als in der großen Halle etwas Unerwartetes geschah. Mit lautem Geschrei wurde ein gefesselter Mann auf den großen Stein gezerrt.
"Das ist der Gefangene, den wir vom Lift aus gesehen haben", erkannte Gayt-Coor. "Ich habe ein ungutes Gefühl. Der arme Kerl soll offenbar geopfert werden."
"Ich hoffe, daß Sie sich täuschen!" sagte Perry. "So primitiv können sie doch nicht sein."
"Doch!" Gayt-Coors Stimme bekam einen grollenden Unterton. "Jetzt binden sie ihn fest."
Rhodan richtete seine Blicke wieder in die Halle. Die Barbaren hatten den Gefangenen mit dem Rücken auf die Oberfläche des Steines gelegt und banden nun seine Arme und Beine mit Gurten fest.
"Dieses verdammte Steingehirn ist ein Symbol!" rief Rhodan erregt.
Gayt-Coor schwieg. Seine Facettenaugen schienen das Licht der Flammen zu reflektieren.
"Die steinerne Nachbildung eines Gehirns als Gottheit", sagte Rhodan. "Das muß doch einen Grund haben. Denken Sie nach, Gayt-Coor."
"Ich weiß, worauf Sie hinauswollen", erwiderte der Petraczer ruhig. "Aber ich muß Sie enttäuschen, Ceynach. Ich kenne keine Sekte in Naupaum, die einen solchen Kult betreibt."
"Und die Pehrtus?"
"Ich weiß nichts von den Pehrtus!" lautete die schroffe Antwort, "Nicht mehr als Sie auch."
Rhodan bedauerte seine Heftigkeit, aber er hatte das Gefühl, daß dieses schreckliche Ereignis, das sieh vor ihnen abspielte, gleichzeitig eine Antwort auf viele Fragen darstellte.
Die Barbarenmänner zogen sich jetzt vom Felsen zurück. An ihre Stelle traten die Frauen, die einen immer engeren Kreis um den Stein zogen.
"Wenn wir ihn retten wollen, müssen wir jetzt eingreifen", sagte der Petraczer mit der ihm eigenen Sachlichkeit, "In ein paar Minuten wird es zu spät dazu sein."

Rhodan war wie benommen. Was konnten sie zur Rettung des Bedauernswerten tun? Sobald sie eingriffen, würden sie selbst in Gefahr geraten. Sie besaßen überlegene Waffen, aber welchen Sinn hatte es, wenn sie Dutzende dieser Wesen töten mußten, um eines zu retten?

Die Entscheidung wurde Rhodan von einer hysterisch schreienden Yaanztronerin abgenommen, die plötzlich auf den großen Stein sprang. Sie hielt eine Metallstange in der Hand und schmetterte sie auf den Kopf des Gefangenen.

Rhodan sah weg.

"Eine kultische Handlung", klang Gayt-Coors Stimme auf. "Sie sind überzeugt davon, richtig zu handeln. Wollen Sie sie deshalb verdammen?"

Als Rhodan wieder aufblickte, waren ein halbes Dutzend Fratzen auf den Felsbrocken geklettert und machten sich am Kopf des Toten zu schaffen. Es war unschwer zu erkennen, was sie taten.

Rhodan packte Gayt-Coor am Arm.

"Kommen Sie! Wir wollen zurück zu Zeno und versuchen, ob wir durch einen anderen Gang weiterkommen.

"Wenn Sie uns schnappen sollten, geht es uns nicht besser, als jenem Unglücklichen den sie gerade getötet haben", prophezeite der Petraczer.

*

Als sie zurückkamen, stellten sie fest, daß Zeno inzwischen einen Gefangenen gemacht hatte, Der Fremde war ein alter Mann, der einen weißen Umhang trug. Um die Hüfte hatte der Unbekannte einen Gürtel geschlungen.

Zeno hob eine Strahlenwaffe.

"Das hatte er bei sich! Ich glaube, er ist keiner dieser Barbaren, Er kam allein den Gang entlang und sah mich erst, als ich bereits meine Waffe auf ihn gerichtet hatte.

"Haben Sie versucht, ihn anzusprechen?" wollte Rhodan wissen.

"Bisher noch nicht. Ich wollte warten, bis Sie zurück sind!"

Rhodan wandte sich an Zenos Gefangenen, der wie ein Yaanztroner aussah.

"Sprechen Sie Nauparo?"

Der Mann nickte. Er blickte sich ängstlich um. Die Anwesenheit von drei Unbekannten schien ihn zu irritieren.

"Gehören Sie zu den Barbaren, die dort vorn in der großen Halle gerade einen Gefangenen geopfert haben?" setzte Rhodan das Verhör fort.

Der Mann antwortete nicht,

Rhodan zog seine Waffe und richtete sie auf den Fremden.

"Reden Sie! Ich werde nicht zögern, Sie zu erschießen, wenn Sie meine Fragen nicht beantworten."

Das wirkte.

"Ich bin Cormor, ein Priester des Großen Furloch", sagte der verängstigte Mann.

"Sie gehören nicht zu dieser primitiven Horde", vermutete Rhodan. "Aber Sie kennen sich hier aus. Was wird hier überhaupt gespielt? Woher kommen die vielen Yaanztroner in dieser Station?"

"Station?" wiederholte Cormor verwirrt.

"Befinden wir uns nicht in einer Station?" mischte sich Zeno ein.

"Nein", sagte Cormor. "Dies ist ein Generationenschiff, aber niemand weiß, wie lange es schon hier unter der Erde liegt.

Es gehört zum Besitz des Großen Furloch."

Ein Generationenschiff! dachte Rhodan überrascht. Ein gigantisches Gebilde aus Metall, wahrscheinlich ursprünglich dazu geschaffen, den Sprung von Naupaum in eine andere Galaxis zu schaffen. Ein unbekannter Zwischenfall hatte verhindert, daß dieses unvergleichliche Schiff seine Aufgabe erfüllen konnte.

"Wo ist die Besatzung?" wollte Gayt-Coor wissen.

"Es gibt sie nicht mehr", erwiderte Cormor. "Die Nachkommen der Besatzung sind längst ausgestorben."

"Und wie kommen die Yaanztroner an Bord?" fragte Rhodan.

"Es sind keine Yaanztroner", erklärte der Priester. "Wir sind Diener des Großen Furloch, das ist alles."

"Aber wie sind Sie und Ihre Artgenossen hierher gekommen?"

"Das wissen wir nicht!" Cormor senkte den Kopf. "Furloch könnte diese Frage vielleicht beantworten, aber er hat schon sehr lange keinen Kontakt mehr mit seinen Dienern aufgenommen."

"Wer ist Furloch?" stieß Rhodan hervor.

"Der Herr über dieses Schiff und diese Welt", antwortete der Priester scheu. "Er wird euch vernichten, weil ihr ohne seine Erlaubnis eingedrungen seid."

"Wie sieht Furloch aus?" Gayt-Coors Stimme bekam einen drohenden Unterton. "Du wirst uns zu ihm führen, sonst bekommst du Schwierigkeiten mit deinem mysteriösen Gott."

Cormor straffte sich. Es war deutlich zu erkennen, daß eine Veränderung mit ihm vorging.

"Weder ich noch ein anderer Priester werden euch zu Furloch führen. Eher sterben wir."

Zweifelloos war dem Priester ernst mit diesem Entschluß.

Das bewies, daß er einen übergroßen Respekt vor seinem Gott hatte.

"Ich nehme an, daß es eine kleine Intelligenzschicht gibt, die als Priester auftritt" sagte Rhodan zu dem Accalaurie. Er berichtete Zeno, was sie in der Halle beobachtet hatten. "Die Priester sind gleichzeitig das Verbindungsglied zwischen Furloch und den Barbaren. Ich glaube nicht, daß die Priester besonders viel wissen. Sie sind für den Umgang mit Energieanlagen und Waffen geschult, damit sie ihre Vormachtstellung demonstrativ unter Beweis stellen können. Das ist wahrscheinlich alles. Für uns kommt es jetzt darauf an, diesen rätselhaften Gott Furloch zu suchen."

Zenos Stimme zitterte ein wenig, als er fragte: "Glauben Sie, daß wir von Furloch etwas über die Pehrtus erfahren können?"

"Vielleicht", sagte Rhodan gedehnt, "ist dieser Furloch ein Nachkomme der sagenhaften Pehrtus."

Gayt-Coor packte den Priester am Gürtel und hob ihn mühelos hoch. Dann begann er den Gürtel zu drehen. bis der Mann fast keine Luft mehr bekam und zu ächzen begann.

"Du wirst jetzt reden!" rief der Petraczer. "Wo finden wir diesen verdammten Furloch?"

Die goldfarbenen Augen Cormors traten hervor, aber er preßte die Lippen zusammen und schwieg. Seine Bereitschaft, für seinen Gott zu sterben, war offensichtlich.

"Lassen Sie ihn los, Gayt!" befahl Rhodan. "Es hat keinen Sinn, wenn Sie ihn quälen, außerdem bin ich sowieso kein Freund von solchen Methoden."

Der Echsenabkömmling lachte knarrend, dann setzte er den Priester mit einem Ruck auf den Boden zurück. Cormor sank ächzend nieder und rollte bis zur Wand.

"Was tun wir mit ihm?" fragte Zeno. Vergessen Sie nicht, daß diese Priester bewaffnet sind. Wenn sie erst einmal von unserer Anwesenheit erfahren, werden sie uns hetzen, bis sie uns in die Enge getrieben haben. Im Gegensatz zu uns kennen sie sich in diesem riesigen Schiff gut aus, so daß nicht viel Phantasie dazu gehört, sich den Ausgang einer solchen Jagd vorzustellen."

"Wir nehmen Cormor mit, bis wir einen Platz gefunden haben, wo wir ihn verstecken können", entschied Rhodan. Ein Lächeln huschte über sein Dünntergesicht. "Ich weiß auch schon, wo wir ihn unterbringen."

Gayt-Coor lud sich den Priester über die Schulter. Die drei Eindringlinge verließen den Gang und kehrten unter die transparente Liftglocke zurück. Dort fesselten sie ihren Gefangenen an die Luftschale. Als Fesseln benutzten sie Cormors Umhang, den sie in Fetzen rissen. Rhodan überprüfte die Fesseln und verpaßte Cormor einen Knebel, damit er nicht um Hilfe rufen konnte.

"Wenn uns deine Artgenossen keine Schwierigkeiten mache, kommen wir bald wieder hierher zurück", versprach er dem Priester. "Dann lassen wir dich wieder frei."

Cormor hatte die Augen geschlossen. Er schien sich mit seinem Schicksal abgefunden zu haben.

"Wir wollen keine Zeit verlieren", wandte sich Rhodan an seine beiden Begleiter. "Wir wissen jetzt, daß wir uns an Bord eines riesigen Raumschiffs befinden, das noch ein paar Rätsel für uns verborgen hält."

Der Marsch durch das Schiff und die Suche nach dem geheimnisvollen Götzen Furloch erwiesen sich aus zwei Gründen als schwierig und gefährlich: Die drei Freunde wußten nicht, in welche Richtung sie zu gehen hatten, und sie stießen immer wieder auf Barbarengruppen, vor denen sie sich verstecken mußten. Viele dieser Gruppen wurden von einem Priester angeführt. Die Priester waren einheitlich gekleidet. Wie Cormor trugen sie weiße Umhänge und Waffengürtel darüber.

In einem verlassenen Maschinenraum legten Rhodan und die beiden anderen eine Pause ein. Ein Teil der Anlagen arbeitete noch, von irgendwoher kam ein Geräusche, das sich wie das Rauschen von Wasser anhörte.

"Wir sind jetzt über vier Stunden unterwegs, stellte Zeno fest. "Inzwischen wurde Cormor bestimmt schon von seinen Freunden vermißt."

"Darüber brauchen wir uns keine Sorgen zu machen", meinte Gayt-Coor "Die Priester kommen bestimmt nicht auf den Gedanken, daß Fremde in das Schiff eingedrungen sind und Cormor an einen Lift gebunden haben."

Rhodan lehnte sich mit dem Rücken gegen die bleifarbene Verkleidung einer Maschine.

"Wir kommen trotzdem auf diese Weise nicht weiter". sagte er. "Wir suchen und hoffen, daß ein Zufall uns helfen wird. Ich schlage vor, daß wir uns auf die Priester konzentrieren. Sie können uns am ehesten den Weg zu Furloch zeigen."

"Sie meinen, daß wir die Priester beobachten sollen!" sagte der Petraczer.

"Ja, wir folgen einigen von ihnen heimlich, bis wir eine Spur gefunden haben."

"Das ist gefährlich", gab Zeno zu bedenken.

Rhodan lachte ironisch.

"Wir beide haben nichts zu verlieren, und Gayt-Coor kann sich jederzeit zurückziehen, wenn er glaubt, daß das Risiko zu groß ist."

"Sie reden Unsinn!" stellte das Wesen mit den Facettenaugen fest. "Ich war von Anfang an dafür, daß wir ein bißchen dynamischer vorgehen sollten." Er rieb sich die prankenähnlichen Hände, daß die Gelenke knackten.

"Eine Auseinandersetzung mit den Priestern fürchte ich bestimmt nicht."

Sie verließen den Maschinenraum und gelangten über eine breite Rolltreppe meinen Lagerraum, wo sich mehrere Wasserreservoirs befanden. Vor Jahren war einer der Tanks geplatzt, die Flüssigkeit war ausgelaufen und hatte ihre Spuren auf dem Boden hinterlassen. Inzwischen war der Raum längst wieder ausgetrocknet. In der Nähe der großen Abfüllstutzen fand Gayt-Coor Abfälle der Barbaren.

"Sie kommen ab und zu hierher und beschaffen sich Wasser", stellte der Petraczer fest. "Ich kann mir vorstellen, daß es Hunderte von solchen Lagerhallen gibt."

Einer der Abfüllstutzen tropfte. Rhodan trank. Das Wasser war kühl und geschmacklos. Auch der Accalaurie trank, aber Gayt-Coor schüttelte sich angeekelt.

Sie wurden durch Lärm aufgeschreckt und verbargen sich unter dem auf mehreren Metallsäulen stehenden Tank.

Wenige Augenblicke nachher tauchten achtzehn Barbaren auf. Sie wurden von einem fetten Priester begleitet, der mit seinem watschelnden Gang Mühe hatte, den anderen zu folgen.

Die Barbaren trugen Gefäße bei sich.

Der Priester stellte sich neben den Abfüllstutzen.

"Furloch schenkt uns Feuer und Wasser", rief er. Er verleiht seinen treuesten Dienern die Macht über den tödlichen Blitz. Nehmt euch jetzt, was Furloch euch schenkt."

"Der tödliche Blitz ist die Energiewaffe in seinem Gürtel", flüsterte Gayt-Coor grimmig. "Damit herrschen die Priester über die Primitiven."

"Sobald sie aufbrechen, folgen wir ihnen!" schlug Zeno vor.

Rhodan war einverstanden.

Sie beobachteten, wie die halbnackten Männer unter der Anleitung des Priesters ihre Gefäße füllten. Als diese Arbeit getan war, verneigten sich die Barbaren vor den Wassertanks.

"Wir danken Furloch für die Gnade, die er uns erwiesen hat!" rief der Priester. "Furloch gibt uns Wasser und Nahrung. Er gibt uns Wärme und Geborgenheit."

"Furloch! Furloch!" riefen die Barbaren im Chor.

"Ich beginne zu bezweifeln, ob es diesen Furloch tatsächlich gibt", sagte Zeno. "Vielleicht ist er nur eine Erfindung der führenden Priester, mit dessen Hilfe sie ihre Macht ausüben."

"Das werden wir bald herausfinden", meinte Gayt-Coor.

Die Wasserträger luden sich ihre vollen Behälter auf die Rücken und gingen davon. Der fette Priester watschelte hinter ihnen her. Kaum war die Gruppe durch den Ausgang verschwunden, als Rhodan, Zeno und Gayt-Coor unter dem Tank hervorkamen.

Die drei Eindringlinge brauchten nicht viel zu reden. Jeder wußte, worauf es ankam. Sie folgten den Wasserträgern auf einen breiten, kaum beleuchteten Gang. Die Decke dieses Ganges war mit bogenförmigen Gebilden bedeckt, von denen meterlange schwarze Schnüre herabhingen. Beide Wände waren nach innen gewölbt, so daß der Gang an ein überdimensionales Rohr erinnerte. Der Boden war feucht und glitschig. Überall hatten sich Flechten und Pilze gebildet.

"Die ersten Anzeichen des Zerfalls". sagte Rhodan.

Dabei war er sich darüber im klaren, daß dieses mächtige Schiff praktisch unzerstörbar war. Es würde noch ein paar Jahrtausende überdauern.

Da die Wasserträger großen Lärm machten, war es leicht, ihnen zu folgen.

Wie Rhodan erwartet hatte, kamen sie wenig später in die Nähe eines Eingangs zu einer großen Halle. Im Innern dieser Halle hatten etwa sechshundert Barbaren ihre Lager aufgeschlagen. Dazwischen hielten sich ein Dutzend Priester auf.

Unmittelbar neben dem Eingang stapelten sich Wasserbehälter und einfache Werkzeuge. Für Rhodan und seine Begleiter war dieser Platz ein geeignetes Versteck.

Unter der Hallendecke schwebte eine kleine Atomsonne. Sie erwärmte die Luft und sorgte außerdem für genügend Helligkeit.

In der Halle wurde getanzt und gesungen. Ein paar Barbaren trugen Kämpfe mit brennenden Fackeln aus. Jedesmal, wenn einer der Kämpfer das moosgrüne Haarkleid seines Gegners in Brand stecken konnte, begannen die zuschauenden Frauen verzückte Schreie auszustoßen. Die Getroffenen wälzten sich am Boden, um die Flammen zu ersticken. Sie wurden mit Schmährufen bedacht und bespuckt.

"So wild geht es hier nicht immer zu" meinte Gayt-Coor.

"Das alles sind Anzeichen für die augenblickliche Drangzeit."

Rhodan ließ sich auf den Boden sinken und kroch ein Stück an der Wand entlang. Er achtete darauf, daß er immer im Schatten blieb. Die beiden anderen folgten ihm. Ringsum an den Wänden wurden die verschiedenen Dinge gelagert, so daß die drei Eindringlinge immer wieder eine Deckung fanden, wenn Barbaren in die Nähe kamen. Auf diese Weise drangen die beiden Ceynachs und Gayt-Coor immer tiefer in die Halle ein. Sie konnten jetzt die gesamte Szenerie besser überblicken.

Zu seinem Erstaunen entdeckte Rhodan ein transparentes Kunststoffzelt, in dem eine Operation durchgeführt wurde. Auf einer runden Platte lag ein nackter Yaanztroner, der mit einem automatischen Atemgerät verbunden war. Drei Männer waren mit ihm beschäftigt. Sie hatten seinen Bauch geöffnet und hantierten mit hochwertig aussehenden Operationsinstrumenten. Im Zelteingang stand ein Priester. Auf der anderen Seite des Zeltes kauerten drei Männer mit primitiven Schlagwaffen. Sie schienen Wache zu halten.

"Was sagen Sie jetzt?" fragte Rhodan leise, nachdem Gayt-Coor und Zeno zu ihm aufgeschlossen hatten. "Primitive Wilde, die eine komplizierte Operation ausführen. Wie paßt das zusammen?"

Zeno starrte zum Zelt hinüber und schien den Vorgang nicht begreifen zu können.

"Was die Operationstechnik angeht, scheinen sie nicht degeneriert zu sein", sagte Gayt-Coor gelassen. "Das ist der einzige Rückschluß, den ich aus diesem Anblick ziehe."

"Wir müssen vor allem die Priester beobachten und feststellen, wohin sie sich begeben, wenn sie die Halle verlassen." Rhodan kroch langsam weiter.

Plötzlich spürte er Widerstand an seinem rechten Fuß. Seine Bewegungen erstarben, aber es war schon zu spät. Er hatte eine aus einem Stapel leerer Metallbehälter herausragende Metallstange übersehen und war mit einem Fuß daran hängengeblieben.

Die Stange verschob sich, und die Behälter rutschten in sich zusammen. Der dabei entstehende Lärm machte alle Barbaren in der Nähe aufmerksam. Ein paar von ihnen kamen auf die Stelle zugerannt, wo Rhodan, Zeno und Gayt-Coor sich verbargen.

Der Petraczer faßte sich zuerst. Er sprang auf die Beine und riß eine Waffe aus dem Gürtel.

Beim Anblick der verwegen aussehenden Gestalt blieben die Yaanztroner unwillkürlich stehen. Sie starrten Gayt-Coor ungläubig an.

Auch Zeno kam jetzt auf die Beine. Er half Rhodan, sich von den nachrutschenden Behältern zu befreien.

Die Barbaren waren noch immer unschlüssig, was sie tun sollten. Da griffen zwei Priester, die die Szene ebenfalls beobachtet hatten und die Zusammenhänge schneller begriffen, ein.

"Feinde Furlochs!" schrie einer der Priester mit sich überschlagender Stimme. "Es sind Feinde Furlochs! Tötet sie!"

"Bleibt, wo ihr seid!" Gayt-Coors Stimme rollte wie Donner durch die weite Halle. "Wir schießen auf alles, was sich bewegt."

Inzwischen wurden immer mehr Yaanztroner auf den Zwischenfall aufmerksam. Aus allen Teilen der Halle kamen sie herbeigerannt. Auch die bewaffneten Priester eilten jetzt herbei.

"Es sind zu viele!" stieß Zeno hervor.

"Wir entkommen ihnen! Gayt-Coors Zuversicht wirkte ansteckend. Die drei Freunde setzten sich in Bewegung. Sie blieben in der Nähe der Wand, damit sie jederzeit in Deckung gehen konnten.

Rhodan sah, daß einer der Priester die Waffe aus dem Gürtel riß.

Das war wie ein Signal. Gayt-Coor zielte auf den Priester und schoß. Der Mann brach zusammen. Ein hundertstimmiger Entsetzensschrei kam aus den Kehlen der Barbaren, dann setzten sie sich in Bewegung.

Rhodan feuerte einen Schuß ab. Er zielte über die Köpfe der Angreifer hinweg.

Die Priester kannten solche Rücksichten nicht. Sie gaben gezielte Schüsse ab, ihre Absicht war, die Eindringlinge zu töten.

Rhodan und Gayt-Coor hatten die Schutzschirme ihrer Kampfanzüge bereits eingeschaltet, nun folgte Zeno ihrem Beispiel. Die unkonzentrierten Schüsse der Priester trafen, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die aufleuchtenden Energieschirme absorbierten die für ein ungeschütztes Wesen tödlichen Strahlen.

Der Angriff der Barbaren war zum Stillstand gekommen.

Trotz ständiger Anfeuerungsrufe der Priester wagten diese nur mit Metallstangen ausgerüsteten Männer und Frauen nicht gegen die drei Eindringlinge vorzugehen.

"Zum Ausgang!" rief Rhodan.

Wenn die Priester das technische Inventar des Generationsschiffs voll einsetzen konnten, besaßen sie auch Funkgeräte, überlegte Rhodan. Das konnte bedeuten, daß inzwischen alle Priester über die Anwesenheit von drei Fremden informiert worden waren.

Rhodan teilte seine Gedanken den beiden anderen nicht mit. Zeno und Gayt-Coor hatten wahrscheinlich schon längst ähnliche Rückschlüsse gezogen.

Noch bevor die drei Flüchtlinge den Ausgang erreicht hatten, tauchten dort bewaffnete Priester auf. Sie begannen sofort zu schießen.

Gayt-Coor stieß eine Verwünschung aus.

"Sie haben uns in der Klemme!" rief Zeno bestürzt.

Auch die Priester waren jetzt mit Schutzschirmen ausgerüstet, ein sicheres Zeichen dafür, daß in ihren Gürteltaschen nicht nur Energiewaffen verborgen waren.

"Sie sind bestens für solche Kämpfe ausgerüstet", sagte Rhodan atemlos. "Wahrscheinlich tragen sie auch untereinander Machtkämpfe aus."

Die Priester änderten jetzt ihre Taktik. Sie gingen zu Punktbeschuß über. Das bedeutete, daß mehrere Männer gleichzeitig auf einen Gegner feuerten.

Rhodan kannte die Kapazität seines Schutzschirms nicht genau, aber er befürchtete, daß er nicht widerstandsfähiger war, als vergleichbare terranische Defensivwaffen.

Jedesmal, wenn eine Gruppe von Priestern auf Perry Rhodan schoß, leuchtete sein Schutzanzug auf. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis eine Strukturlücke im Energieschild entstehen würde. Das würde der Anfang vom Ende sein.

Rhodan, Zeno und Gayt-Coor standen jetzt mit dem Rücken zur Wand.

Vor ihnen türmten sich die verschiedensten Gebrauchsgegenstände der Barbaren. Die Priester feuerten rücksichtslos in diese Stapel hinein, um den drei Freunden jede Deckungsmöglichkeit zu nehmen. Rhodan blickte nach links, wo der Ausgang lag. Dort hatten sich etwa dreißig Priester niedergelassen.

Auf der anderen Seite sah es nicht besser aus. Von dort kamen etwa zwanzig Priester immer näher. Die Mehrzahl der Angreifer jedoch näherte sich von vorn. Rhodan schätzte, daß sich vor ihnen im Augenblick mehr als fünfzig mit Strahlenwaffen ausgerüstete Männer befanden.

"Sie ziehen den Kreis immer enger!" rief Gayt-Coor verzweifelt. "Wir müssen durchbrechen, solange wir noch eine Chance haben."

"Wir versuchen, auf die andere Seite der Halle zu gelangen, sagte Rhodan verbissen. "Dort gibt es bestimmt Ausgänge, die noch nicht besetzt sind."

"Das schaffen wir nicht!" zweifelte der Accalaurie. "Sie bekommen uns genau in die Schußlinie."

"Haben Sie eine bessere Idee?" erkundigte sich der Petraczer.

"Nein", mußte Zeno niedergeschlagen zugeben.

"Dann los!" rief Rhodan,

Sie sprangen auf und begannen zu schießen. Mit langen Sätzen sprangen sie über die am Boden liegenden Trümmer hinweg. Einen Augenblick wirkten die Priester irritiert. Sie hatten weder mit einem so heftigen Abwehrfeuer noch mit einem Durchbruchversuch gerechnet.

Gayt-Coor übernahm sofort die Spitze,

Der Petraczer erreichte eine Gruppe von sieben Priestern. Zwei der Männer rannte er einfach um, die anderen wichen zurück, konnten aber ihre Waffen nicht mit voller Stärke einsetzen, weil sie sich gegenseitig gefährdet hätten.

Zeno schaltete jetzt seinen Antigravprojektor ein und flog über die Priester hinweg.

"Kommen Sie herunter!" schrie Rhodan. Er wußte, daß ein solches Manöver gefährlich war. Wenn Zeno in dieser Höhe seinen Schutzschirm verlor und getroffen wurde, mußte er mit einem tödlichen Absturz rechnen.

Rhodan war einen Augenblick stehengeblieben, um den Accalaurie zu beobachten.

Das wurde ihm zum Verhängnis.

Die Verfolger nutzten die Gelegenheit, um Rhodan unter Punktbeschuß zu nehmen.

Der Schutzschirm Rhodans glühte auf. Rhodan sah eine Strukturlücke entstehen. Er warf sich mit einem Sprung seitwärts, um dem mit Sicherheit zu erwartenden Zielbeschuß zu entgehen.

Als er auf die Beine kam, fiel etwas auf ihn herab. Es war ein großes Tuch mit Metallkugeln an den Enden. Rhodan wollte es sich vom Körper reißen, verfang sich aber immer mehr darin. Bevor er sich davon befreien konnte warfen sich ein halbes Dutzend Männer auf ihn und hielten ihn fest. Sie schlangen das Tuch noch enger um seinen Körper und verknoteten es.

"Gayt!" schrie Rhodan.

Er bewegte heftig den Kopf, so daß ein Schlitz im Tuch entstand, durch den er die Umgebung beobachten konnte.

Weit im Hintergrund sah er Gayt-Coor stehen und auf die verfolgenden Priester schießen. Zeno landete neben dem Petraczer und eröffnete ebenfalls das Feuer.

Rhodan registrierte, daß Gayt-Coor eine bedauernde Geste machte. Er wollte damit ausdrücken, daß er keine Chance sah, umzukehren und Rhodan zu helfen.

Bevor Rhodan darauf reagieren konnte, erhielt er einen Schlag auf den Hinterkopf und sank bewußtlos zu Boden.

Gayt-Coor blieb stehen und blickte zurück. Zeno sank neben dem Petraczer zu Boden. Sie hatten die Halle durch einen unbewachten Ausgang verlassen können und waren blindlings durch ein System von Räumen und Korridoren geflohen. Jetzt befanden sie sich in einem Gang, der nur stellenweise beleuchtet war.

"Sie sind nicht mehr hinter uns her! stellte Gayt-Coor erleichtert fest. "Sie haben aufgegeben."

"Das verdanken wir Rhodan", sagte Zeno stockend. "Als sie ihn hatten, waren sie zufrieden. Sie unternahmen keine nennenswerten Anstrengungen mehr, um auch uns zu überwäligen."

"Als ich ihn zum letztenmal sah, war er noch am Leben", verkündete der Echsenabkömmling. "Sie haben ihn lebend gefangen, ein sicheres Zeichen, daß sie ihn nicht töten wollen."

"Nicht sofort!" schränkte der Accalaurie ein. "Ich bin schuld daran, daß sie ihn erwischt haben. Er wollte mich warnen, dabei muß es passiert sein."

Gayt-Coor antwortete nicht, er dachte nach. Hier im Gang war es still. Weder Barbaren noch Priester waren in der Nähe.

"Wir müssen uns ausruhen" sagte der Petraczer schließlich. "In diesem Zustand können wir dem Ceynach nicht helfen."

"Wenn wir ihm überhaupt helfen können!" sagte Zeno.

Gayt-Coor ließ sich am Boden nieder und streckte die Beine von sich. In dieser Haltung verharrte er ein paar Minuten.

Als er wieder sprach, schien er seine Erschöpfung bereits überwunden zu haben, im Gegensatz zu Zeno, der noch immer nach Atem rang.

"Ich kann mir denken, warum uns diese Priester nicht verfolgt haben. Sie rechnen damit, daß wir versuchen werden, unseren Begleiter zu befreien. Sie brauchen also nur auf uns zu warten."

Zeno beobachtete ihn aus halbgeschlossenen Lidern.

"Was haben Sie vor, Gayt?"

"Wir müssen es versuchen!" sagte der Petraczer grimmig.

"Er an unserer Stelle würde alles riskieren, um uns herauszuholen."

"Die Priester werden auf uns warten!" prophezeite der Accalaurie.

"Sie benutzen Rhodan als Lockmittel", stimmte Gayt-Coor zu. "Sie werden ihn solange am Leben lassen, wie sie hoffen können, uns dadurch zu erwischen."

Zeno zögerte, dem Petraczer zu sagen, wie es im Augenblick in ihm aussah. Der Körper, in dem sich Zenos Gehirn befand, war kraftlos und ohne Energie: Dieser Zustand schien sich auch auf Zenos Gehirn zu übertragen.

Es war nicht zum erstenmal seit seiner Ankunft in Naupaum, daß Zeno eine solche Phase durchmachte. In diesem Zustand war er bereit, sich kampflös sein Schicksal zu ergeben, weil er keine Möglichkeit mehr für eine Rettung sah.

"Was ist los mit Ihnen?" fragte der Echsenabkömmling mißtrauisch. "Sie wollen doch nicht etwa aufgeben?"

Zeno schüttelte müde den Kopf.

"Solange wir frei sind und uns bewegen können, haben wir eine Chance", sagte Gayt-Coor. "Ich habe sogar eine Idee, wie wir unsere Lage verbessern können."

Zeno bemühte sich, Interesse zu zeigen.

"Bisher haben wir es allein den Priestern überlassen, die technischen Einrichtungen dieses Riesenschiffs zu benutzen", fuhr Gayt-Coor fort. "Warum sollten wir das nicht ebenfalls versuchen?"

Die yaanztronischen Augen des Ceynachs weiteten sich. Für einen Augenblick vergaß er den Zustand, in dem er sich befand.

"Sie wollen mit fremdartigen Geräten und Waffen experimentieren?"

"Warum nicht?" fragte Gayt-Coor gelassen. "Wir können nichts verlieren. Vielleicht können wir den Priestern eine unangenehme Überraschung bereiten. Noch besser wäre es natürlich, wenn wir diesen mysteriösen Furloch herausfordern könnten. Er ist meiner Ansicht nach für alles verantwortlich, was hier geschieht."

6.

Als Perry Rhodan zu sich kam, stellte er fest, daß man ihm Schutzanzug und Kleidung abgenommen hatte. Sein Dwynterkörper war völlig nackt an eine Metallstange gefesselt, die vom Boden bis zur Decke reichte. Er war in einem kleinen Raum gefangen, der einen runden Querschnitt besaß und etwa zehn Meter durchmaß. Der Boden bestand aus einer Masse, die wie erstarrte Lava aussah, aber sehr weich war. Das konnte Rhodan mit seinen Füßen spüren. Die Wände waren mit gepreßten und getrockneten Blüten geschmückt. Obwohl es sehr hell war, konnte Rhodan keine Lichtquelle entdecken.

Ein paar Schritte von ihm entfernt hockten zwei in weiße Umhänge gekleidete Priester. Sie hatten ihre Strahlenwaffen auf den Beinen liegen und starrten ihn an.

Als sie sahen, daß er bei Bewußtsein war, stand einer von ihnen auf und trat auf ihn zu.

"Furloch hat dich in unsere Hände gegeben" sagte er zufrieden. Wir werden dich Furloch opfern und damit seine Größe preisen."

"Ihr verdankt es nicht Furloch, sondern meiner eigenen Unvorsichtigkeit, daß ich jetzt hier stehe", gab Rhodan zurück. "Außerdem sind meine Götter mächtiger als euer Furloch."

Sie werden nicht zulassen, daß ich geopfert werde."

Der Priester versetzte ihm einen Hieb in den Leib, daß ihm die Luft wegblieb. Dann kicherte er.

"Wo sind deine Götter? Warum kommen sie nicht, um dir zu helfen?"

Die Schmerzen ließen Rhodans Dwynteraugen feucht werden. Der Blick, den er dem Priester zuwarf, ließ diesen unwillkürlich ein paar Schritte zurückweichen.

"Ich hole Draymon", sagte er. "Paß inzwischen gut auf ihn auf."

Er verließ den Raum.

"Wurden meine Freunde gefangen?" fragte Rhodan den zweiten Priester.

"Nein", sagte der Mann. "Aber sie können in Furlochs Reich nicht überleben. Wir werden sie früher oder später fangen."

Diese Auskunft ließ Rhodan erleichtert aufatmen.

Solange Gayt-Coor und Zeno noch in Freiheit waren, konnte er auf Befreiung hoffen. Die Frage war nur, ob seine beiden Freunde schnell genug sein würden.

"Warum habt ihr mich nicht sofort getötet?" fragte er den am Boden hockenden Mann.

"Wir hätten dich erschossen, wenn es uns nicht gelungen wäre, dich zu fesseln", sagte der Priester bereitwillig. "Als Gefangener bist du jedoch wertvoller für uns, denn wir können dich Furloch opfern und außerdem mit dir deine Freunde anlocken. Sie werden..."

Er unterbrach sich, denn in diesem Augenblick kamen ein halbes Dutzend Priester herein. Sie wurden von einem breitschultrigen alten Yaanztroner angeführt, der als einziger keinen Waffengürtel trug. Dafür hielt er einen leuchtenden Stab in den Händen.

Das Gesicht des Mannes war eingefallen, sein Haarfell, soweit es unter dem Umhang sichtbar wurde, zeigte goldfarbene Flecke.

Rhodan nahm an, daß dieser Mann eine Art Oberpriester war.

"Ich bin Draymon", sagte der Ankömmling mit kaum hörbarer Stimme. Er hob den leuchtenden Stab. "Ich trage Energie in den Händen. Das ist Furlochs Blut. Furlochs Blut ist Energie."

Es pulsiert in meinen Händen ebenso wie überall im Schiff. Solange Furlochs Blut pulsiert, werden wir leben."

"Wahrhaftig!" bestätigte Rhodan. ..Denn ohne Energie würde sich dieses Generationenschiff in einen riesigen Sarg verwandeln."

Ihr hättet keine andere Wahl, als an die Planetenoberfläche zu gehen, und es ist fraglich, ob ihr euch in freier Natur noch zurechtfinden würdet."

Immerhin sieht es so aus, als würde euer Volk schon sehr lange hier leben."

Sekundenlang schien Draymon verblüfft zu sein, er hatte offenbar nicht damit gerechnet, daß der Gefangene so aktiv reagieren würde."

"Du scheinst viel über Furlochs Reich zu wissen", sagte Draymon schließlich."

"Ja", stimmte Rhodan zu. "Ich verlange, daß man mich sofort zu Furloch bringt. Ich möchte mit ihm reden."

Das brachte die Priester aus der Fassung. Einige von ihnen rissen ihre Waffen heraus. Bevor sie jedoch einen Schuß auf Rhodan abgeben konnten, wurden sie von Draymon besänftigt.

"Er wird für seine lästerlichen Reden sterben", versicherte der Oberpriester. "Aber Furloch wäre bestimmt nicht damit einverstanden, wenn wir ihn jetzt erschießen würden."

Draymon schien eine große Autorität zu besitzen, denn die Priester steckten ihre Waffen zurück.

Rhodan wartete gespannt, was nun geschehen würde.

Er forderte Draymon absichtlich heraus, denn er wollte ihn verunsichern. Nur wenn ihm das gelang, konnte er hoffen, Verbindung mit dem geheimnisvollen Furloch zu bekommen.

Die Reaktionen der Priester hatten ihm gezeigt, daß dieser Götze mehr war als nur eine Erfindung der machtlüsternen herrschenden Kaste.

Aber wer oder was war Furloch?

Rhodan wußte, daß er nicht ausschließen konnte, daß es sich dabei um die Zentrale des Schiffes handelte. Vielleicht war es das energetische Zentrum oder ein großes Robotgehirn.

"Es liegt an dir, ob wir dich vor deinem Opfertod noch foltern", drang Draymons Stimme in seine Gedanken.

"Wenn du bereitwillig und ehrlich alle Fragen beantwortest, wirst du einen leichten Tod haben. Andernfalls mußt du mit schlimmen Qualen rechnen."

Draymon kam näher an Rhodan heran, seine Hand, die den Leuchtstab hielt, zitterte. Eine innere Kraft schien diesen Greis noch am Leben zu erhalten.

"Wer bist du und woher kommst du?" fragte er eindringlich.

Rhodan hatte mit dieser Frage gerechnet, aber er wußte trotzdem nicht, was er darauf antworten sollte. Die Wahrheit hätte der Oberpriester bestimmt nicht geglaubt.

Was sollte er ihm sagen?

"Du überlegst zu lange! Wer nachdenkt, lügt!"

"Wir sind mit einem kleinen Raumschiff gelandet", sagte Rhodan.

Draymon lachte auf.

"Auf dieser Welt landen keine Schiffe!"

Ja! dachte Rhodan. Aber wußte Draymon auch, warum das so war? Kannte er die Tabus, die sich überall in der Galaxis Naupaum gebildet hatten?

Bevor der Oberpriester eine weitere Frage an den Gefangenen richten konnte, kam ein neuer Priester herein. Er ging zu Draymon und flüsterte ihm etwas zu.

Mit Draymon ging eine Veränderung vor. Er schien zu verfallen. Einer der jüngeren Männer brachte einen Sitz herbei. Draymon ließ sich darauf nieder.

"Furloch!" brachte er hervor. "Furloch hat sich seit undenklichen Zeiten wieder einmal gemeldet."

Obwohl Rhodan die stockend hervorgebrachten Worte kaum verstand, begriff er doch ihren Sinn. Etwas Entscheidendes war geschehen. Nicht einmal der Oberpriester schien damit gerechnet zu haben, wie anders hätte man seine Reaktion erklären können?

Die Priester, die Draymon umringten, wußten offenbar nicht, was sie tun sollten. Sie warteten ratlos auf die Befehle des Alten. Das bewies, daß sie in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu diesem Mann standen.

Warum war Draymon so erschüttert?

Hatte er nicht mehr damit gerechnet, daß der Götze sich melden würde?

Rhodan verbannte diese Fragen aus seinem Bewußtsein.

Er mußte sich auf die Ereignisse in seiner unmittelbaren Umgebung konzentrieren. Dabei würde er mehr herausfinden als bei allen theoretischen Überlegungen.

Draymon schien sich nur langsam von seinem Schock zu erholen. Als er sich endlich aufrichtete, geschah es mit der Unterstützung von zwei jüngeren Priestern.

Draymons Augen glühten. Seine Blicke schienen sich an Rhodan festzusaugen.

"Das kann kein Zufall sein", murmelte der Greis. "Es muß einen Zusammenhang mit eurer Ankunft und Furlochs Reaktion geben."

"Bring mich zu Furloch!" forderte Rhodan unerschrocken.

"Ich habe keine andere Wahl, sagte der Alte. "Denn genau das hat Furloch von mir verlangt."

*

"Das Problem, mit dem wir uns auseinanderzusetzen haben, scheint weniger die Befreiung als zunächst einmal die Auffindung unseres Freundes zu sein." Zeno blieb stehen und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Metallverkleidung einer großen Maschine. "Wir wissen nicht, wohin sie ihn geschleppt haben. Nicht einmal eine Spur haben wir entdeckt."

Gayt-Coor brummte nur. Mit seiner breiten Gestalt füllte er den Zwischenraum zwischen zwei Maschinen fast vollständig aus.

"Auch unser zweites Ziel haben wir bisher nicht erreicht", fuhr Zeno fort. "Keine einzige Schaltzentrale haben wir entdeckt. Wie können wir Einfluß auf die technischen Einrichtungen nehmen, wenn wir nicht wissen, von wo aus sie bedient werden?"

"Schon gut!" sagte Gayt-Coor besänftigend. "Ich gebe zu, daß ich Sie mehr oder weniger erfolglos durch das große Schiff geführt habe. Vergessen Sie jedoch nicht, daß dieses Gebilde so groß ist, daß wir noch tagelang umherirren könnten und doch nur einen kleinen Teil durchsucht hätten."

Zeno breitete die Arme aus.

"Wir sind also am Ende!"

Der Petraczer zischte böse.

"Davon kann keine Rede sein. Wir kehren zum Lift zurück und verhören unseren Gefangenen. Er wird uns sagen können, wo Schaltanlagen zu finden sind, vielleicht auch, wohin man Rhodan gebracht hat. *

An Cormor hatte Zeno nicht mehr gedacht.

"Das ist eine ausgezeichnete Idee! stimmte er zu, "Die Frage ist nur, ob wir auch den Liftraum finden werden."

"Ich finde Überallhin zurück, wo ich mich einmal aufgehalten habe, erklärte Gayt-Coor selbstbewußt. "Folgen Sie mir."

Zeno packte ihn am Arm.

"Halt! Warum sollen wir den ganzen Weg noch einmal zurücklegen? Ich halte es für besser, wenn wir uns in der Nähe einen Priester schnappen."

Gayt-Coor sah ihn abschätzend an.

"Es ist mein Ernst!" beteuerte der Accalaurie.

Der Petraczer versetzte ihm einen gutgemeinten Schlag auf die Schulter, der ihn fast von den Beinen riß.

Sie verließen ihr Versteck und machten sich auf die Suche nach einem Priester. Zunächst stießen sie jedoch nur auf mehrere Barbarenhorden, die sich in Gängen und Hallen herumtrieben.

Sie suchten weiter und machten dabei in einem der Gänge eine erstaunliche Entdeckung.

Von der Decke hing ein grotesk aussehendes Geflecht herab, von dem einzelne Ausläufer wieder im Boden verschwanden.

Als sie näherkamen, stieß Gayt-Coor ein überraschtes Zischen aus.

"Das sind Wurzeln!"

"Wurzeln?" wiederholte Zeno ungläubig. "Wurzeln wovon? Ich kenne keine Pflanze, deren Wurzeln stark genug wären, durch Metall zu dringen."

Sie kamen näher und untersuchten das Geflecht. Nachdem er die einzelnen Stränge abgetastet hatte, mußte Zeno zugeben, daß der Petraczer sich nicht getäuscht hatte.

"Wie ist so etwas möglich?- fragte der Ceynach verwirrt. "Das haben die Pflanzen nicht mit ihrer natürlichen Kraft geschafft. Da hat jemand nachgeholfen."

Gayt-Coor schabte mit beiden Pranken über seinen Schuppennacken.

"Ich frage mich, wo die Pflanzen wachsen, die zu diesen Wurzeln gehören."

"In den Räumen über uns!"

"Da bin ich nicht so sicher. Ich glaube vielmehr, daß die Wurzeln den Pflanzen an der Planetenoberfläche gehören und bis hierher gewuchert sind."

Zeno bekam große Augen.

"Durch das gesamte Schiff? Das können Sie nicht glauben!"

"Schade, daß wir keine Zeit haben, meine Theorie zu überprüfen", bedauerte der Echsenabkömmling. "Ich ahnte von Anfang an, daß diese seltsamen Pflanzen, die auf dem Raumschiff wachsen, ein Geheimnis haben. Mit der Entdeckung dieser Wurzelstränge haben wir das Rätsel nicht gelöst."

Mit einem Ruck wandte der Accalaurie sich von den Wurzeln ab.

"Wir müssen uns um Rhodan kümmern."

Es fiel Gayt-Coor schwer, diesen Gang zu verlassen, doch er schloß sich seinem Freund an, als dieser sich von den Wurzeln entfernte. Wenig später stießen sie auf eine Gruppe von acht Barbarenfrauen, die zwischen bis zur Decke reichenden Metallspiralengängen hockten und Netze flochten. Etwas abseits hockte ein Priester auf einem Stoffballen und döste.

Zeno und Gayt-Coor waren durch einen schmalen Eingang in diesen Raum gelangt und nahmen jetzt hinter den Spirallengängen Deckung.

"Wozu stellen sie diese Netze her?" fragte Zeno.

Gayt-Coor antwortete nicht. Seine Aufmerksamkeit war auf den Priester konzentriert.

"Ich schnappe ihn mir, während Sie auf die Frauen achten!" sagte er zu Zeno. "Benutzen Sie nötigenfalls Ihren Schockstrahler."

Der Accalaurie war einverstanden. Während Gayt-Coor sich von Säule zu Säule schlich, beobachtete Zeno die Barbarenfrauen.

Als Gayt-Coor den Priester fast erreicht hatte, sprang eine der Arbeiterinnen auf und deutete kreischend auf die Stelle, wo Gayt-Coor sich befand.

Der Priester hob den Kopf und griff zur Waffe.

Aber auch der Petraczer blieb nicht untätig. Mit ein paar Schritten hatte er den Priester erreicht. Bevor dieser einen Schuß abfeuern konnte, hatte Gayt-Coor ihm die Waffe aus den Händen gerissen und ihn über die Schulter geworfen. Das alles geschah so schnell und mit scheinbarer Leichtigkeit, daß Zeno nur verblüfft zuschauen konnte.

Das Kreischen der Frauen brachte Zeno zur Besinnung.

Die Barbarinnen warfen Netze und Werkzeuge zur Seite und wollten Gayt-Coor verfolgen. Da trat Zeno zwischen den Säulen hervor und feuerte seinen Schockstrahler ab. Zwei der Frauen sanken sofort gelähmt zu Boden. Die anderen blieben stehen, um herauszufinden, wo der zweite Angreifer sein konnte. Das war ihr Fehler, denn nun fiel es Zeno leicht, sie ebenfalls zu paralysieren.

Nachdem sie alle zur Bewegungslosigkeit erstarrt waren, rannte er hinter Gayt-Coor her. Es fiel ihm schwer, den Petraczer einzuholen, der trotz der Last auf seinem Rücken ein beachtliches Tempo vorlegte.

Der Priester wimmerte und versuchte vergeblich sich zu befreien. Mit einer freien Hand hieb er immer wieder auf Gayt-Coors Rücken, doch dem Petraczer schien das nichts auszumachen.

Endlich fand Gayt-Coor einen kleinen Raum, den er als sicher genug akzeptieren konnte.

Zeno blickte sich noch einmal im Gang nach eventuellen Verfolgern um, aber es war alles still. Der Accalaurie drückte das Tor hinter sich zu und lehnte sich mit dem Rücken dagegen.

Er sah, daß Gayt-Coor den Priester am Gürtel hochgerissen hatte und gegen eine Maschine drückte.

"Du mußt schnell nachdenken!" sagte der Petraczer. "Ich nehme an, daß du über die Gefangennahme eines Fremden informiert bist?"

"Ja, ja!" brachte der Gefangene hervor. Er konnte seine Blicke nicht von Gayt-Coor lösen, der ihm wie ein gerade aus der Unterwelt entsprungener Dämon vorkommen mußte.

"Wohin hat man ihn gebracht?" fuhr Gayt-Coor den Priester an.

"Zu einer Opferstätte!"

"Weißt du, zu welcher?"

Der Priester schüttelte heftig den Kopf.

Gayt-Coor packte ihn mit der freien Hand im Nacken.

"Ich reiße dir deine Ohren ab, wenn du uns nicht hilfst. Wieviel solcher Opferstätten gibt es?"

"Vier oder fünf!" Der Mann schnappte nach Luft. "Die fünfte wird kaum noch benutzt, weil sie in einem strahlungsgefährdeten Raum liegt."

"Aha!" Gayt-Coor ließ den Gefangenen langsam auf die Beine sinken. "Du wirst uns jetzt ohne Umwege zu den Opferstätten führen. Wir möchten sie alle sehen - bis wir unseren Freund gefunden haben."

7.

Die sieben Priester, die Draymon als Eskorte für Perry Rhodan ausgewählt hatte, betteten ihren Anführer auf eine gepolsterte Scheibe, die einen Antigravtrieb besaß. Auf diese Weise konnten sie den schwächlichen Alten transportieren, ohne aus Rücksicht auf seine Gesundheit ständig Pausen einlegen zu müssen. Rhodan wurde losgebunden. Er erhielt ein Priestergewand und einen leeren Waffengürtel. Nachdem er sich angekleidet hatte, wurden ihm die Hände an den Rücken gebunden. Damit waren seine Chancen für einen Fluchtversuch auf ein Minimum gesunken, denn alle Priester waren bewaffnet.

"Wir brechen auf!" befahl Draymon. "Die sieben Priester werden uns bis zur Grenze von Furlochs Heiligtum begleiten. Nur du und ich werden das Halimonar betreten."

Rhodan schloß aus diesen Worten, daß Halimonar die Bezeichnung für den Aufenthaltsort des Götzen war. Vielleicht ergab sich eine Fluchtmöglichkeit für ihn, wenn er mit Draymon allein war.

Der Alte schien seine Gedanken zu erraten.

"Sobald wir das Halimonar betreten haben, befindest du dich in der Gewalt Furlochs. Du wirst keine Gelegenheit zur Flucht oder zu einem Angriff haben."

"Du bist ein kluger alter Mann", anerkannte Rhodan. "Aber es ist immerhin möglich, daß du die Fähigkeiten deiner Gottheit überschätzt..."

Draymon hielt das Gespräch für abgeschlossen. Er winkte den sieben Wächtern zu.

Die Gruppe verließ den Raum.

"Wie lange werden wir unterwegs sein?" erkundigte sich Rhodan. Wenn sie die Strecke zu Fuß zurücklegen mußten, konnte es passieren, daß sie Stunden oder sogar Tage unterwegs waren. Dabei würden sie sich immer weiter von der Stelle entfernen, wo Rhodan und seine beiden Freunde gewaltsam getrennt worden waren. Es bestand die Gefahr, daß Gayt-Coor und Zeno Rhodans Spur verlieren würden. Rhodan wußte jedoch, daß er weitgehend auf die Hilfe seiner Begleiter angewiesen war. Wenn sie nicht eingreifen konnten, mußte er damit rechnen, daß ihn der geheimnisvolle Furloch oder dessen Priester töten würden.

Draymon hatte auf Rhodans Frage nicht reagiert. Er war auf das Polster zurückgesunken und hatte seinen Leuchtstab quer über die Brust gelegt. In Gedanken war er wahrscheinlich bei Furloch.

Durch einen breiten Gang gelangten die Priester und ihr Gefangener an ein stufenförmiges Band, das in tiefer gelegene Räume führte. Zu Rhodans Überraschung setzte sich das Band in Bewegung, als der erste Priester es mit den Füßen berührte. Unmittelbar zuvor hatte Draymon den Leuchtstab gehoben. Rhodan vermutete, daß zwischen dieser Bewegung und der Aktivität des Bandes ein Zusammenhang bestand.

Das Band trug die Gruppe direkt zum Eingang zu einer Art Rohrbahn. Rhodan sah ein zylinderförmiges Gebilde mit einer Doppeltür vor einem Tunnel liegen. Die Priester öffneten die Tür und kletterten ins Innere des Fahrzeugs. Rhodan wurde ebenfalls hineingestoßen. Zum Schluß schwebte die Scheibe mit Draymon herein.

Plötzlich wurde es dunkel. Nur um Draymons Stab blieb eine Aura goldgelben Lichts bestehen. Rhodan sah, daß der Stab sich bewegte. Es gab einen unmerklichen Ruck, dann schoß das Fahrzeug davon. Trotz der hohen Anfangsgeschwindigkeit spürte Rhodan keinen Andruck. Er versuchte sich vorzustellen, wie dieser Metallzylinder, der kaum größer als sechs Meter war, durch ein Tunnelsystem seinem Ziel entgegenschöß. Die Priester schienen die Technik des Generationenschiffs noch besser zu beherrschen, als Rhodan ursprünglich angenommen hatte.

Rhodans Wächter schwiegen. Ab und zu bewegte sich der Leuchtstab. Rhodan wurde das Gefühl nicht los, daß Draymon auf diese Weise das Fahrzeug steuerte.

Dann kam der Zylinder zum Stillstand. Die Tür glitt auf, und von draußen drang Helligkeit in den Innenraum. Warme Luft schlug Rhodan entgegen.

Draymon glitt auf seiner Scheibe hinaus, dann folgten die anderen mit dem Gefangenen.

Sie befanden sich am Ausgang eines Tunnels. Der Zylinder lag wie ein glänzender Fisch davor. Die Halle, in der sie herausgekommen waren, besaß eine leuchtende Decke, die soviel Helligkeit verbreitete, daß Rhodan geblendet wurde.

Trotzdem nahm er wurzelähnliche Geflechte wahr, die überall herabhingen und sogar aus den Wänden kamen. Als Rhodans Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten, stellte er zu seiner Überraschung fest, daß es sich tatsächlich um Wurzeln handelte. Sie wucherten durch die Decke, bohrten sich in die Wände und verschwanden wieder im Boden. Rhodan vermutete, daß es sich bei dem Material, durch das die Wurzeln wuchsen, ausschließlich um Metall handelte.

"Wie kommen die Wurzeln hierher?" fragte Rhodan die Priester.

Er erhielt keine Antwort.

Draymon übernahm jetzt die Führung. Geschickt steuerte er die zwei Meter durchmessende Scheibe zwischen den Wurzeln hindurch. Die Priester und Rhodan folgten. Wenig später standen sie vor einem breiten Tor, das mit abstrakten Bildern bemalt war. Rhodan glaubte in den zahlreichen farbigen Windungen symbolhaft die Ganglinien eines Gehirns zu erkennen.

Draymon hob den Stab. Das Tor glitt auf.

Rhodan hielt unwillkürlich den Atem an.

Er blickte in einen mit Blumen und Gräsern überfüllten Raum.

Die Pflanzen bewegten sich und erzeugten dabei Geräusche. Es war fast, als würde man in einen Raum blicken, in dem es von Tieren wimmelte.

Rhodan sah langstielige Blumen, die gravitatisch einherschritten. Sie benutzten dabei ihre Wurzeln als Füße. Der Boden, auf dem sie sich bewegten, bestand aus einer humusartigen Schicht. Gedrungene Büsche mit lanzenförmigen Blättern krochen über den Boden. Sogar kleinere Bäume schlängelten sich durch das Gras. Überall ragten Wurzeln aus Wänden, Decke und Boden.

"Der Vorraum des Halimonars". sagte Draymon. Er sprach so leise, daß seine Stimme fast vom Lärm der Pflanzen übertönt wurde. "Die Priester werden jetzt zurückbleiben."

Die sieben bewaffneten Männer ließen sich auf den Boden sinken und legten sich flach auf den Bauch. In dieser Stellung verharrten sie.

Rhodan blickte wieder in das scheinbar chaotische Durcheinander im Raum vor ihm. Woher kamen diese unheimlichen Pflanzen? Verschiedene Arten hatte Rhodan bereits auf der Oberfläche des Generationenschiffs gesehen, aber dort hatten sie sich nicht in dieser Weise bewegt.

Wurden die Pflanzen hier unten für den Anbau an der Oberfläche gezüchtet?

Besaßen diese Lebensformen vielleicht sogar eine gewisse Intelligenz?

"Spürst du Furlochs Macht?" flüsterte Draymon.

Rhodan wurde aus seinen Gedanken gerissen. Er gab sich Mühe, gelassen zu erscheinen.

"Ich sehe nur ein paar Pflanzen", sagte er. "Das ist alles."

Draymon hob drohend den Leuchtstab.

"Diese Pflanzen sind von Furlochs Kraft durchdrungen", krächzte er. "Sie leben durch Furloch."

Rhodan atmete den betäubenden Duft der Blüten ein. Er fühlte, daß hinter dieser Wand aus Pflanzen noch etwas war, etwas Unheimliches, Unerklärliches.

Draymon lächelte wissend.

"Du kannst Furloch spüren, nicht wahr?"

"Ja", gab Rhodan widerstrebend zu. "Aber das hat nichts zu bedeuten. Es kann sich um einen parapsychischen Trick handeln. Ich will diesen Furloch sehen."

"Dann komm!" forderte Draymon ihn auf.

Die Scheibe glitt durch den Eingang zwischen die Pflanzen. Rhodan sah, daß die Blüten vor der Antigravscheibe zurückwichen und scheinbar bereitwillig eine Gasse bildeten. Nur die Wurzeln bewegten sich kaum. Draymon mußte seinen Flugkörper um sie herum steuern.

Rhodan blieb wie erstarrt an seinem Platz stehen. Er stellte fest, daß er plötzlich nicht mehr die innere Kraft besaß, um eine Entscheidung zu treffen. Irgend etwas beeinflusste sein Bewußtsein, eine unsichtbare Macht, die ganz in der Nähe war.

Da richtete sich Draymon auf seiner Scheibe auf und deutete mit dem Leuchtstab auf Rhodan.

"Komm!" rief er. Seine Stimme klang jetzt kraftvoll und auch seine Bewegungen wirkten nicht mehr so schwerfällig. Es war, als könnte er aus dieser seltsamen Umgebung neue Energie schöpfen.

Rhodan setzte sich in Bewegung. Seine Schritte wirkten mechanisch, und er wurde das Gefühl nicht los, daß ein anderer seine Beine lenkte.

Er folgte dem Oberpriester. Der Boden unter seinen Füßen war nachgiebig. Pflanzen streiften ihn, schienen mit ihren Stengeln und Blüten gierig nach ihm zu greifen. Aber sie berührten ihn nur sanft. Das Wispern und Rascheln nahm an Intensität zu, ganz so, als hätte sich der hier versammelten Gewächse große Erregung bemächtigt. Rhodan begann die Männer zu verstehen, die draußen im Vorraum auf dem Boden lagen. Auch in seinem Bewußtsein breitete sich jetzt Furcht aus. Etwas zwang ihn, Draymon und der Antigravscheibe zu folgen, sonst hätte er sich umgedreht und wäre aus diesem unheimlichen Raum gestürzt. Draymon hockte wie ein Gespenst auf dem Polster und hielt den Leuchtstab umklammert. Seine Blicke waren starr geradeaus gerichtet.

Die beiden Männer drangen immer tiefer in den Raum ein. Als Rhodan sich umdrehte, konnte er den Eingang nicht mehr sehen. Er war hinter einer Pflanzenmauer verschwunden. Auch von den Wänden war nichts mehr zu erkennen. Rhodan war von verschiedenen Gewächsen umzingelt, die nur widerstrebend eine Gasse für ihn bildeten.

Er hatte jetzt keine andere Wahl mehr, als dem Oberpriester zu folgen.

Entweder kannte Draymon den Weg genau, oder er wurde von seinem Stab geleitet.

Das Geflecht der Wurzeln wurde immer dichter. Schließlich fand Draymons Scheibe keinen Durchlaß mehr. Erstaunlich geschmeidig glitt der Alte auf den Boden und ging zu Fuß weiter. Dabei blickte er sich nicht einmal nach Rhodan um. Er schien nicht daran zu zweifeln, daß der Gefangene ihm folgte.

Der Pflanzenwuchs ließ im gleichen Maße nach, wie sich das Gewirr der Wurzeln verdichtete. Eigentlich hätte es umgekehrt sein müssen, doch Rhodan nahm an, daß ihm noch andere Überraschungen bevorstanden.

Die Wurzeln waren in diesem Gebiet dünner und bildeten stellenweise ein netzartiges Geflecht.

Dann blieb Draymon stehen.

Von nun an wirst du allein weitergehen!" befahl er. "Furloch erwartet dich."

Die Stimme des Oberpriesters brachte Rhodan in die Wirklichkeit zurück.

Er konzentrierte sich auf die hagere Gestalt vor ihm.

"Warum begleitest du mich nicht?"

Draymon antwortete nicht.

Rhodan starrte ihn noch einen Augenblick an, dann ging er allein weiter. Wieder hatte er das Gefühl, von einer fremden Macht gezwungen zu werden. Er lauschte in sein Inneres, aber da waren keine telepathischen Impulse zu spüren.

Plötzlich hörte der Pflanzenwuchs völlig auf. Haarfeine Wurzeln, wie zu Kabelbündel verflochten, hingen von der Decke herab.

Rhodan blickte auf eine Art Lichtung.

Und da war Furloch.

*

Der Name des Priesters, der Zeno und Gayt-Coor zu der Opferstätte geführt hatte, war Germoys. Germoys schien nicht so mutig zu sein wie Cormor, denn er hatte bisher noch keinen ernsthaften Versuch gemacht, sich den beiden Eindringlingen zu widersetzen.

Die Halle, in der sich die Kultstätte befand, war verlassen. Aber erloschene Feuerstellen und Vorratslager bewiesen, daß sich hier häufig Barbaren aufhielten.

Gayt-Coor und Zeno lagen neben einem Eingang am Boden und spähten in die Halle.

Der Petraczer zog Germoys zu sich heran.
"Warum ist niemand hier?"
"Wir versammeln uns nur in den Opferhallen, wenn ein Fest gefeiert wird", erwiderte der Priester.
Gayt-Coor deutete auf den großen Stein inmitten der Halle, der die Form eines Gehirns besaß. Er unterschied sich kaum von dem Felsbrocken, den die Raumfahrer bereits in einer anderen Halle gesehen hatten.
"Wie kommt der Opferstein hierher?"
"Er ist schon immer hier", erwiderte Germoys. "Furloch hat ihn beim Bau des Schiffes aufstellen lassen."
"Und warum hat dieser Furloch den Opferstein ausgerechnet wie ein großes Gehirn formen lassen?"
Darauf wußte der Priester keine Antwort.
Der Petraczer wandte sich an Zeno.
"Hier wird in absehbarer Zeit keine Opferung stattfinden.
Also werden wir den Ceynach hier nicht finden. Wir müssen weiter."
Er zog den jammernden Germoys auf die Beine.
"Du führst uns jetzt zur nächsten Opferstätte. Wage nicht, uns in eine Falle zu locken. Ich drehe dir den Hals um, wenn ich merke, daß du uns betrügen willst,"
Zeno fragte sich, ob Gayt-Coor nötigenfalls bereit gewesen wäre, solche Drohungen in die Tat umzusetzen. Der Petraczer war schwer zu durchschauen. Wichtig war im Augenblick schließlich nur, daß der Priester sich einschüchtern ließ und bereitwillig alles tat, was sie von ihm verlangten.
Sie kamen jetzt nur langsam voran, denn sie mußten sich immer wieder verstecken, um nicht von vorbeiziehenden Barbarenhorden entdeckt zu werden.
Zeno glaubte, daß die Primitivität dieser Wesen kein Zufall war. Die Priester ließen die Barbaren unwissend, um sie leichter beherrschen zu können. Priester und Barbaren gehörten einem Volk an. Wahrscheinlich wurden nur die intelligentesten Männer für die Kaste der Priester ausgewählt.
Zeno wußte, daß sie keine Chancen hatten, dieses System zu ändern. Dazu hätte Heltamosch mit der PRYHNT eingreifen müssen.
Allmählich wurde Gayt-Coor ungeduldig.
"Warum dauert es solange, bis wir die nächste Opferstätte erreicht haben?" herrschte er Germoys an.
Der Priester sah ihn ängstlich an.
"Sie sind weit voneinander entfernt."
"Gibt es keine Transportmittel?"
"Nur Oberpriester Draymon darf sie benutzen!"
Gayt-Coor blieb stehen.
"Was halten Sie davon, wenn wir unsere Flugaggregate benutzen?" wandte er sich an den Accalaurie. "Wir können Germoys in die Mitte nehmen. Zu Fuß dauert alles zu lange."
"Die Ortungsgefahr ist zu groß", meinte Zeno. "Vergessen Sie nicht, daß die Priester die technische Instrumentation des Schiffes fast vollkommen beherrschen."
"Wir gehen das Risiko ein!" entschied Gayt-Coor. Er packte Germoys am Nacken und schüttelte ihn. "Für dich ist das kein Grund zur Freude. Sollte man uns orten und angreifen, wirst du vor Zeno und mir von den Waffen deiner Freunde getroffen werden."
"Das genügt!" sagte Zeno ärgerlich. "Es besteht kein Grund, ihn so brutal zu behandeln."
"Er gehört zu den Halunken, die dieses yaanztronische Volk absichtlich auf einer niedrigen Entwicklungsstufe halten", sagte Gayt-Coor. "Vergessen Sie das nicht."
Wenn wir von den Barbaren geschnappt und auf einem Opferstein niedergemetzelt werden, haben wir es nicht zuletzt den Methoden zu verdanken, mit denen Priester wie Germoys ihre Herrschaft aufrechterhalten."
Der Accalaurie schwieg. Gayt-Coor war sein Verbündeter und hatte angefangen, ihm sympathisch zu werden. Doch jetzt erkannte er wieder die Kluft zwischen sich und dem anderen.
Gayt-Coor war ein Fremder.
Ein Gefühl völliger Einsamkeit drohte Zeno zu überwältigen.
Er überlegte, ob das Weiterkämpfen überhaupt noch einen Sinn hatte. Einen Schußwechsel mit den Priestern herauszufordern und dabei den Tod zu suchen, hätte alle Probleme endgültig gelöst. Ebenso wie Perry Rhodan war er ein Ceynach. Er befand sich in einer fremden Galaxis, ohne überhaupt zu wissen, wo seine Heimat lag. Die Jagd nach Daten und kosmischen Koordinaten war nichts anderes als Selbstbetrug.
Die Wahrheit war: Es gab keine Rückkehr!
Das Bewußtsein, ständig unter Wesen leben zu müssen, deren Mentalität er auch nicht annähernd verstand, war für Zeno unerträglich.
"Ich denke, Ihnen ist verdammt elend zumute!" hörte er Gayt-Coor sagen.
Die Stimme des Petraczers hatte rau wie immer geklungen, aber Zeno glaubte Mitgefühl aus ihr herauszuhören.
"Was wissen Sie schon von meinen Gefühlen und Gedanken?" fragte er müde.
"Nicht viel!" sagte Gayt-Coor trocken. "Aber ich kann Kerle wie Sie nicht ausstehen. Sie würden sich am liebsten in eine Ecke setzen und auf den Tod warten. Ein Petraczer würde das niemals tun."
Zeno mußte lächeln.
"Und was würde ein Petraczer tun?"
"Kämpfen", lautete die lakonische Antwort. "Und in diesem besonderen Fall Priester wie Germoys verprügeln."
"Sie verlassen sich wohl ausschließlich auf Ihre Körperkraft?" erkundigte sich Zeno spöttisch.
"Und auf meine Intelligenz", sagte Gayt-Coor.
Zeno seufzte.
"Natürlich gebe ich nicht auf, aber manchmal hätte ich Lust dazu."
Gayt-Coor war schon wieder mit Germoys beschäftigt.
"Du weißt jetzt, was gespielt wird. Wir fliegen los und nehmen dich in die Mitte. Wenn irgendwo geschossen werden sollte, trifft es dich zuerst."
Der Weißgekleidete schluckte hörbar, wagte aber noch nicht zu protestieren. Zeno und Gayt-Coor schalteten ihre Flugaggregate ein und hoben den Priester mit vom Hoden hoch.
"Vergiß nicht, die Richtung anzugeben!" ermahnte Gayt-Coor den Gefangenen.
Immerhin, dachte Zeno, verbreitete Gayt-Coor eine Aura ungebrochener Stärke und Sicherheit um sich und seinen Begleiter. Es war schwer vorstellbar, daß das Selbstbewußtsein des Echsenabkömmlings zerstört werden konnte.
Als sie die nächste Opferstätte erreichten, mußten sie feststellen, daß auch diese verlassen war. Nur eine kleine Gruppe schlafender Barbaren hielt sich in der Halle auf.
"Was nun?" erkundigte sich Zeno. "Rhodan ist vielleicht längst tot."
"Wir müssen unsere Strategie erneut ändern", entschied Gayt-Coor. "Nur die Priester wissen, ob Rhodan noch lebt und wohin man ihn gebracht hat. Also müssen wir sie fragen."
Zenos Yaanztroneraugen weiteten sich.
"Fragen?"
Ja! bestätigte Gayt-Coor. Er deutete auf Germoys und versetzte ihm gleichzeitig einen Tritt. "Wir werden diesen Feigling losschicken, damit er uns die nötigen Informationen beschafft."
Der Accalaurie glaubte seinen Ohren nicht trauen zu können.
"Das ist doch unmöglich. Sobald wir Germoys aus den Augen lassen, wird er uns an seine Freunde verraten."
Gayt-Coor schien erheitert zu sein.
"Wir werden ihn aus einem sicheren Versteck beobachten. Sobald ich den Eindruck habe, daß er etwas Falsches sagt, erschieße ich ihn."
Zeno verzog das Gesicht.
Ich wünschte, ich hätte Sie nie gesehen, Gayt-Coor:
Sie flogen weiter, bis sie auf eine Barbarengruppe stießen, bei der sich zwei Priester aufhielten. Gayt-Coor und Zeno landeten mit ihrem Gefangenen in einer Nische. Von ihrem Versteck aus konnten sie die beiden Priester und die etwa sechzig Mitglieder starke Gruppe beobachten.
Die Barbaren waren mit ihren Fruchtbarkeitsriten beschäftigt.
Die Priester sahen gelangweilt zu. Zeno fragte sich, warum die führende Schicht im Schiff nicht ebenfalls ein Opfer der Drangperiode wurde. Offenbar hatten die Priester eine Möglichkeit gefunden, sich dem übermächtigen Trieb zu entziehen.

Die beiden Priester und die Barbaren befanden sich in einem Lagerraum, dessen Tore weit offenstanden.
"Jetzt bist du an der Reihe!" sagte Gayt-Coor zu Germoys.
"Halt!" protestierte Zeno. "Sie wollen ihn doch nicht wegschicken?"
"Doch! Germoys, du gehst zu deinen Freunden und verwickelst sie in ein Gespräch. Versuche unauffällig herauszufinden, wohin man Rhodan gebracht hat und was mit ihm geschehen soll. Dann kehrst du hierher zurück."
Er hob die Stimme. "Ich warne dich. Die ganze Zeit über sind unsere Waffen auf dich gerichtet."
Ja", sagte Germoys heiser.
Er ging mit hängenden Schultern davon. Zeno stöhnte. Er konnte nicht begreifen, daß der Petraczer ein solches Risiko einging.
Germoys hatte das Ende des Ganges erreicht und betrat die Halle. Sein Erscheinen löste bei den Barbaren keine Reaktion aus, aber einer der beiden Priester stand auf und kam Germoys entgegen. Zeno hielt unwillkürlich den Atem an. Er wartete darauf, daß Germoys sich umdrehen und mit ausgestrecktem Arm auf ihr Versteck zeigen würde.
Doch nichts geschah.
"Sehen Sie!" triumphierte Gayt-Coor "Es funktioniert. Meine Ideen sind gut."
Er hatte den Satz noch nicht zu Ende gesprochen, als plötzlich die großen Tore zuglitten. Es ging so schnell, daß weder Gayt-Coor noch Zeno reagieren konnten.
Sie sahen sich verblüfft an.
Zeno deutete zur Tür und sagte ironisch: "Ihre gute Idee! Jetzt können wir nur noch fliehen."
"Manchmal", sagte der Petraczer ungerührt, "haben auch Sie eine gute Idee."
Sie verließen die Nische und stürmten durch den Gang davon.

8.

Auf dem freien Platz zwischen den Pflanzen und Wurzeln stand ein stählerner Sockel. Er war etwa eineinhalb Meter hoch und durchmaß einen halben Meter.
Auf dem Sockel ruhte ein versteinertes Gehirn.
In seiner Form entsprach es einem menschlichen Gehirn, wenn es auch fast doppelt so groß war.
Hunderte von haarfeinen Wurzeln waren mit diesem Gehirn verbunden. Die Wurzeln verliefen vom Gehirn bis unter die Decke, wo sie sich verbreiterten und in andere, größere Stränge übergingen.
Rhodan stand da und nahm diesen unheimlichen Anblick in sich auf.
Das Bild war entsetzlich und phantastisch zugleich.
Rhodans Duntelippen bewegten sich.
"Furloch! Das ist Furloch! *
Aber wer war Furloch? War es dieses versteinerte Gehirn? Oder waren es die Pflanzen, die aus ihm eine geheimnisvolle Kraft bezogen?
Rhodan begriff, daß er einer völlig fremden und unbegreiflichen Existenzform gegenüberstand. Er begann zu ahnen, daß die phantastische Pflanzenansammlung auf der Oberfläche des Generationenschiffs von diesem Gehirn ausging. Hier war der Ursprung all jener seltsamen Blüten und Gräser. Hier in diesem versteinerten Gehirn wurden sie erdacht. Die feinen Wurzeln, die -Rhodan vor sich sah, waren der Ausgangspunkt dieser Gewächse: In den unzähligen Wurzeln, Verästelungen, Stielen, Blättern und Blüten waren Kraft und Phantasie eines offenbar längst gestorbenen Gehirns. Man hätte die Wurzeln sogar als verlängerte Ganglien bezeichnen können.
Jede Pflanze, die im Schiff und auf der Oberfläche wuchs, repräsentierte in gewisser Weise das Bewußtsein eines toten Wesens.
Rhodan ging langsam näher an das Podest heran.
Kein Lufthauch war zu spüren.
Trotzdem schlangen die Wurzeln hin und her, sie bewegten sich, als hingen sie im Wind.
Rhodan blickte zurück. Auch die Pflanzen rings um den freien Platz waren in Bewegung.
War Furloch ein Pehrtusgehirn?
Hatte Rhodan hier, in einem abgelegenen Raum eines uralten Riesenschiffs, das Gehirn eines jener geheimnisvollen Wesen gefunden, die nach Aussage Torytraes die Raumfahrt von Galaxis zu Galaxis beherrscht hatten?
Der Verschollene stand jetzt unmittelbar vor dem Podest.
Das Gehirn besaß die Farbe alten Elfenbeins. Welcher Prozeß hatte es versteinern lassen? Wer hatte es hierher gebracht?
Zögernd streckte Rhodan eine Hand aus. Er berührte die Wurzeln, die unter seinen Fingern wegzugleiteten schienen.
Die Wurzeln waren warm. Es war, als könnte man den Saft spüren, der ihnen Leben verlieh.
Rhodans Hände glitten abwärts, berührten das Gehirn und zuckten zurück.
Das Gehirn fühlte sich an wie kalter Marmor.
Rhodan spürte zunehmendes Entsetzen, in einer alptraumähnlichen Vision sah er sein eigenes Gehirn auf einem solchen Podest liegen. Wie Schlangen quollen Wurzeln daraus hervor. Das Bild verblaßte, aber es hatte Rhodan schockiert.
Rhodan zwang sich zu ruhiger Überlegung. Wenn dieses Gehirn einmal zu einem Pehrtuskörper gehört hatte, war es der erste Hinweis, den Rhodan von diesem Volk bekommen hatte. Bevor es versteinert war, hatte dieses Gehirn über großes Wissen verfügt. Ihm waren kosmische Koordinaten vertraut gewesen, von denen heute in ganz Naupaum niemand mehr etwas wußte.
Aber dieses Wissen war so tot wie das Gehirn.
Oder war das Bewußtsein des Pehrtus in die Pflanzen übergegangen?
Wahnsinn! dachte Rhodan. Das alles ist Wahnsinn!
Aber er stand auf dieser seltsamen Lichtung und sah den Sockel mit dem großen Gehirn darauf vor sich. Er sah alles mit den Augen eines Duntelers, in dessen Körper sich sein eigenes Gehirn befand.
Ob die Kräfte von ES und Anti-ES auch hier in diesem Raum wirksam waren? Konnten die beiden Geisteswesen auf die Ereignisse in dieser Umgebung einwirken?
"Ein Yuloc hat mich hierher geschickt", sagte Rhodan leise. "Sein Name ist Torytrae. Er ist der letzte lebende Yuloc.
Die Yulocs und die Pehrtus müssen viel gemeinsam haben."
Seine Stimme erstarb.
Wie konnte er damit rechnen, daß ihn jemand hörte, daß eine Reaktion erfolgen würde?
Nichts veränderte sich.
"Ich glaube", sagte Rhodan zu sich selbst, "daß alle Anstrengungen vergeblich waren."
Torytrae hatte sicher das Beste gewollt. Auch ein Wesen wie der Jäger hatte nicht ahnen können, was Rhodan in diesem Schiff erwarten würde.
Oder etwa doch?
Alle Verzweiflung und Niedergeschlagenheit, die Rhodan immer wieder in sein Unterbewußtsein verdrängt hatte, drohten jetzt die Überhand zu gewinnen.
Rhodan sank vor dem Sockel in das weiche Gras. Das Wispern und Rascheln der Pflanzen nahm er nur unbewußt wahr.
Rhodan schloß die Augen und rührte sich nicht. Früher oder später würde Draymon unruhig werden und ihn von hier wegbringen. Rhodan würde sein Leben auf einem Opferstein der Barbaren beenden.
Der Verschollene erinnerte sich an die Worte des Oberpriesters. Hatte Draymon nicht davon gesprochen, daß Furloch den Ceynach zu sehen wünschte?
Besäßen Draymons Worte eine Bedeutung? Rhodan konnte nicht mehr daran glauben. Viel wahrscheinlicher war, daß dies alles nur eine vorbereitete Zeremonie war, mit der Draymon bei den anderen Priestern Eindruck schinden wollte.
"Steh auf!" sagte eine sanfte Stimme.
Da es nicht Draymons Stimme war, nahm Rhodan an, daß ein anderer Priester gesprochen hatte. Er hob den Kopf, um sich umzusehen. Nach wie vor war er allein.

Als er am Podest hochblickte, sah er etwas Unglaubliches.
Das versteinerte Gehirn begann zu erwachen. Es war nicht länger starr und hart, sondern vibrierte und pulsierte deutlich sichtbar. Blut wurde durch die Äderchen gepumpt. Rhodan nahm an, daß das Gehirn mit einer Anlage verbunden war, die sich im Innern des Sockels befand.
Die Reorganisation des Gehirns ging weiter. Es gewann seine ehemalige Zellstruktur zurück.
"Steh auf!" sagte die Stimme noch einmal.
Sie schien aus dem Sockel zu kommen. Dort schienen vollrobotische Kommunikationsanlagen verborgen zu sein.
Rhodan richtete sich auf.
"Wer spricht?" stieß er hervor. "Eine Tonspule oder ein lebendes Wesen?"
"Siehst du nicht, daß ich erwacht bin?" fragte die Stimme. Rhodan zweifelte nicht mehr daran, daß es die Stimme des Gehirns war, das die Priester Furloch nannten
"Furloch?" fragte Rhodan heiser.
"Ja" sagte das Gehirn. Die Stimme wurde leiser, trauriger: "Oder das "was noch von mir übrig ist."
Das Gehirn war jetzt völlig von Blut durchdrungen und lag pulsierend vor Rhodan auf dem Sockel. Die Wurzeln lösten sich plötzlich daraus und hingen schlaff von der Decke. Sie bewegten sich nicht mehr.
"Ich warte seit Jahrtausenden, daß jemand kommt, um mich zu erlösen," fuhr das Gehirn fort. "Die Priester sind dazu nicht in der Lage. Sie verstehen die Zusammenhänge nicht und verehren mich als Gottheit. Außerdem benutzten sie mich dazu, um ihre Macht aufrecht zu erhalten."
Rhodan atmete schwer. Alles in ihm war angespannt. Er wartete auf ein erlösendes Wort oder auf ein Ereignis, das ihn aus dem unheimlichen Bann befreien würde, in den er geraten war.
"Was bist du?" brachte er hervor.
"Siehst du das nicht?" lautete die Gegenfrage. "Ich bin ein Monstrum. Der letzte meines Volkes in eurem nutzlosen Schiff"
"Ein Pehrtusgehirn!"
"Ja, ich bin einer der Wartenden. Wenn du mich aus dieser Lage befreit hast, mußt du den nächsten der Wartenden suchen.
Dein Lohn wird dir gewiß sein."
"Was soll ich tun?" fragte der Ceynach.
"Töte mich!"
Für Rhodan kam diese Forderung nicht unerwartet.
Insgeheim hatte er damit gerechnet. Ein unheimlicher Verdacht stieg in ihm auf. Hatte Torytrae der Jäger ihn vielleicht nur nach Horntol geschickt, damit er den letzten Akt in diesem kosmischen Drama vollzog?
Der Yuloc besaß die Fähigkeit, Zusammenhänge bis ins Detail zu erfassen und Vorgänge der Gegenwart so zu extrapolieren, daß er - ihre Weiterentwicklung bis in fernste Zukunft vorhersagen konnte.
Das Gehirn, das Rhodan vor sich liegen sah, erschien ihm übermächtig und schön. Er konnte sich nicht vorstellen, daß er es vernichten würde.
Ein anderer Plan gewann in seinem Bewußtsein Gestalt. Er mußte versuchen, dieses, Pehrtusgehirn nach Yaanzar zu bringen. Mit Hilfe von Doynschto dem Sanften konnte er es vielleicht in einen yaanztronischen Körper verpflanzen lassen. Dann mußte er den Pehrtus dazu überreden, ihm bei der Rückkehr in seine Heimat. behilflich zu sein.
Noch während er darüber nachdachte, kam ihm zu Bewußtsein, wie absurd ein solcher Plan war. Ein Gehirn, das Jahrtausende lang abgeschlossen in diesem Zustand verbracht hatte, konnte in einem Körper nicht mehr existieren.
Trotzdem mußte Rhodan versuchen, von diesem Ding Informationen zu erhalten. Er durfte nicht vergessen, daß das der Grund seines Hierseins war.
"Ich möchte mehr über dieses Schiff wissen, wandte er sich an Furloch. "Wie kommt es hierher, und wozu hat es dein Volk ursprünglich bauen lassen?"
"Viele Angehörige unseres Volkes wollten in eine andere Galaxis auswandern", erwiderte Furloch. "Deshalb bauten wir solche Schiffe. Ich bin sicher, daß ein Teil der Flotte ihr Ziel auch erreicht hat. Doch an Bord dieses Schiffes kam es zu schweren Auseinandersetzungen, die schließlich dazu. führten, daß wir auf Horntol notlanden mußten. Das war der Anfang vom Ende.
Die Pehrtus an Bord bekämpften sich. Die Überlebenden waren nicht mehr in der Lage, das Schiff zu starten. Die Yaanztroner, die sich als Arbeitskräfte an Bord befanden, gewannen die Herrschaft über das Schiff. Im Laufe der Zeit bekam eine neue Priesterkaste die Macht. Die Pehrtus jedoch zerfielen zu Staub. Du wirst keine Spuren mehr von ihnen finden. Ich bin das letzte Überbleibsel der Pehrtusbesatzung."
Rhodan hatte angespannt zugehört.
"Ich bin ein Ceynach", sagte er. "Meine Heimat ist soweit von Naupaum entfernt, daß auch die stärksten Beobachtungsgeräte der Astronomen auf Yaanzar mir keinen Hinweis liefern konnten, wo ich mich befinde. Deshalb bin ich auf der Suche nach Pehrtus. Ich hoffe, daß Sie mir helfen können."
"Wenn du alle Wartenden gefunden hast, wird man dir vielleicht helfen", lautete die rätselhafte Antwort. "Ich allein bin nicht dazu in der Lage."
"Du weichst mir aus", sagte Rhodan ungeduldig. Er spürte, daß er auf der richtigen Spur war und wollte jetzt nicht aufgeben. "Ich werde dir deinen Wunsch nur erfüllen, wenn du mir hilfst.
Es genügt schon, wenn du mich von einigen Priestern zu den entsprechenden Speicherbänken dieses Schiffes führen läßt. Ich kann mir vorstellen, daß dort die Koordinaten vieler Galaxien programmiert sind.
Ruhe trat ein. Das Gehirn schien nachzudenken.
Es fiel Rhodan auf, daß sich die Pflanzen auf der anderen Seite des freien Platzes kaum noch bewegten. Nachdem der Kontakt zum Pehrtusgehirn abgerissen war, schienen sie lethargisch zu werden.
"Ich kann dir deinen Wunsch nicht erfüllen", sagte Furloch schließlich. "Es wäre ein Verbrechen an allen anderen Wartenden. Du mußt deinen vorgeschriebenen Weg gehen, wenn du dein Ziel erreichen willst."
Rhodan lachte schrill.
"Wie kann es für mich in dieser Galaxis einen vorgeschriebenen Weg geben? Ich bin unendlich weit von meiner Heimat entfernt.
Es gibt keine Zusammenhänge zwischen den Pehrtus und mir."
"Der Ursprung allen Lebens ist gleich", sagte Furloch.
Rhodan drehte sich um und tat, als wollte er die "Lichtung" verlassen. Das war nicht wirklich seine Absicht, aber er wollte den Götzen auf diese Weise unter Druck setzen.
Als er den Rand des freien Platzes fast erreicht hatte, begannen die Pflanzen dort eine lebende Mauer zu bilden. Dornige Ästest reckten sich Rhodan drohend entgegen. Klebrige Lianen schlugen nach ihm. Er blieb stehen und blickte zu Furloch zurück.
"Du wirst nur gehen, wenn ich es gestatte", erklärte das Gehirn. "Und ich gestatte es nur, wenn ich tot bin."
Damit waren die Grenzen gesteckt. Sollte Rhodan sich weigern, den Mord zu begehen, würde er solange auf der "Lichtung" zubringen müssen, bis er verdurstet oder verhungert war. Es war tragisch, daß er ausgerechnet den Pehrtus töten sollte - das einzige Wesen, das ihm helfen konnte.
"Ich kann mir vorstellen, was in dir vorgeht", verkündete Furloch. "Aber ich kann dir die Entscheidung nicht ersparen."
Rhodan kehrte zum Sockel zurück. Seine Gedanken waren in Aufruhr. Er wußte, daß er sich nicht überwinden konnte, das Pehrtusgehirn zu töten.
Wie sollte er es auch tun?
Erwartete Furloch, daß der Terrander die bloßen Hände gebrauchte?
"Es muß für uns beide eine andere Lösung geben", sagte er eindringlich. "Du mußt von diesem Gedanken abkommen."
"Niemand kommt von einer Idee ab, die er Jahrtausende lang gedacht hat", versetzte Furloch.
"Aber es muß einen anderen Weg geben!" Noch während Rhodan sprach, sah er, daß die Wurzeln wieder auf das Gehirn herabsanken und sich in die organische Masse bohren wollten. Das Gehirn pulsierte langsamer.
Es begann wieder zu versteinern.
Rhodan stieß einen Entsetzensschrei aus.
"Furloch! Du darfst dich nicht wieder in diesen schrecklichen Zustand versetzen."

Er erhielt keine Antwort. Für den Pehrtus war die Unterhaltung beendet. Das Gehirn hatte seinen Ausführungen nichts hinzuzufügen. Die Entscheidung blieb Rhodan überlassen.

In seiner Erregung trat Rhodan auf das Gehirn zu.

"Du hochmütiges Fossil!" schrie er empört. "Wie kannst du dich auf diese Weise über das Schicksal anderer Wesen hinwegsetzen?"

Er wollte es mit beiden Händen umfassen, doch es gab sofort nach und rollte über die Platte, auf der es geruht hatte. Bevor Rhodan es aufhalten konnte, fiel es über den Rand zu Boden. Dort zersprang es mit einem dumpfen Laut in mehrere Stücke.

Rhodan wich einen Schritt zurück, die Dyuinteraugen, die nicht seine eigenen waren, aber von seinem Gehirn gesteuert wurden, traten ein Stück hervor.

"Er hat Furloch getötet!" schrie eine schrille Stimme.

Das riß Rhodan aus seiner Starre. Er fuhr herum und sah Draymon in gekrümmter Haltung am Rand der Lichtung stehen. Der Stab in der rechten Hand des Oberpriesters war erloschen.

"Es, es war ein Unfall!" beteuerte Rhodan. Im gleichen Augenblick war er sich darüber im klaren, wie sinnlos solche Unschuldsbeteuerungen waren. Draymon zog seine Rückschlüsse aus dem Bild, das er gesehen hatte.

Rhodan sah, daß die Pflanzen jetzt auf die Lichtung vordrangen. Sie rückten immer enger zusammen und bildeten einen undurchdringlichen Kreis. Ein paar von ihnen schoben Draymon vor sich her.

"Tötet ihn!" schrillte die Stimme des Oberpriester. "Tötet Furlochs Mörder."

Er brachte eine Waffe zum Vorschein und richtete sie auf Perry Rhodan.

Für den Verschollenen schien in diesem Augenblick die Zeit stehenzubleiben. Er wußte, daß er alles riskiert und alles verloren hatte - gerade in einem Augenblick, da Anlaß zur Hoffnung bestanden hätte.

Neben, Rhodan senkten sich die Wurzeln auf die zersplitterten Gehirnteile herab. Wie Fühler tasteten die Spitzen über die versteinerten Brocken.

Dann, als würden sie erkennen, daß die Suche keinen Erfolg haben würde, zogen sie sich wieder zurück und ringelten sich wie Schlangen zusammen.

Draymons Stimme war von Haß entstellt, als er rief: "Du wirst das Halimonar nicht lebend verlassen!"

*

Das Fauchen und Zischen der Strahlenschüsse klang beängstigend nahe, und Zeno fragte sich, wann die Priester nahe genug heran sein würden, um seinen Absorberschirm durch Punktbeschuß zu zerstören.

Sie bogen in einen breiteren Gang ein. Zeno riß die Augen auf, als er vor sich eine Gruppe mannshoher Pflanzen herankommen sah. Sie liefen auf ihren Wurzeln und erreichten dabei eine hohe Geschwindigkeit. Ihre gertenähnlichen Äste peitschten die Luft.

"Was ist das schon wieder?" rief der Accalaurie bestürzt.

"Pflanzen", erwiderte Gayt-Coor mit unerschütterlicher Ruhe. "Das sollte ein wissenschaftlich geschultes Gehirn wie das Ihre doch erkennen."

Zeno verwünschte ihn lautlos und riß seine Waffe heraus. Er eröffnete das Feuer auf die Pflanzen, deren Absichten unverkennbar feindlicher Natur waren.

Ein paar von ihnen fingen sofort Feuer und stürzten wie lodernde Fackeln durch den Gang.

"Zähe Biester!" stieß Zeno hervor. "Fangen Sie an zu schießen, Gayt, bevor sie über uns herfallen."

Der Petraczer drehte sich statt dessen um die eigene Achse und schoß auf die Priester, die jetzt hinter der Biegung des Korridors hervorkamen.

"Sie dürfen uns nicht einschließen!" rief er dem Accalaurie zu.

Die Pflanzen, die in vorderster Linie rannten, brachen jetzt unter Zenos Dauerbeschuß zusammen, aber die Nachfolgenden ließen sich davon nicht aufhalten. Im Gang wimmelte es jetzt von Gewächsen aller Art. Zeno fragte sich, woher sie kamen. Waren sie etwa von der Oberfläche aus in das Schiff eingedrungen, um sich an der Jagd auf die Eindringlinge zu beteiligen?

"Hier im Gang haben wir keine Chance!" stellte der Petraczer fest. "Wir müssen versuchen, eine Seitentür zu finden und in eine der großen Hallen zu entkommen."

Zeno sah sich um. Er sah mehrere in die Wände eingelassene Türen, aber sie waren alle verschlossen.

Gayt-Coor schien seine Gedanken zu erraten.

"Nur nicht so schüchtern!" rief er. ..Aufschweißen."

Zeno ließ die angreifenden Pflanzen ein paar Augenblicke unbeachtet und zielte auf eine der Türen. Dann flog er darauf zu und warf sich dagegen. Gleichzeitig feuerte er auf die herandrängenden Gewächse. Gayt-Coor war in Rauch und Flammen kaum noch zu erkennen.

Die Priester schienen von der Aktivität der Pflanzen ebenfalls überrascht zu sein, denn sie stellten ihre Angriffe vorübergehend ein.

Die Tür gab unter Zenos körperlichem Druck nach und öffnete sich.

"Hierher!" schrie der Accalaurie Gayt-Coor zu.

Als hätten die Pflanzen ein Gespür für das von Zeno und Gayt-Coor geplante Manöver, versuchten sie zwischen Gayt-Coor und der Tür eine Mauer zu bilden.

Doch den Petraczer konnten sie damit nicht in Verlegenheit bringen. Gayt-Coor feuerte seine Strahlenwaffe ab und kam von der Decke herab. Er raste in die brennenden Gewächse hinein und riß sie mit sich. Ein paar Schlingpflanzen klammerten sich an ihn, so daß der Echsenäbkömmling einen Augenblick aussah, als stünde er in Flammen. Mit schnellen Griffen streifte Gayt-Coor die Pflanzen ab, dann stand er neben Zeno im Eingang.

Die Priester begriffen jetzt, was die beiden Flüchtlinge vorhatten, und kamen herangestürmt. Sie nahmen keine Rücksicht darauf, daß sie mit ihren Schüssen auch die Pflanzen trafen, die den Eingang umlagerten. Der Boden vor dem Eingang begann zu glühen.

Gayt-Coor zog Zeno in den anschließenden Raum und stieß die Tür mit einem Tritt zu. Die beiden Raumfahrer schalteten ihre Flugaggregate wieder ein und flogen weiter. Vor ihnen lag eine mit verschlungenen Röhren gefüllte Halle. Die Röhren bildeten ein netzähnliches System.

"Da müssen wir hindurch!" entschied Gayt-Coor.

Hinter ihnen zerschmolz die Tür unter den Strahlenschüssen der Priester. Ein paar Pflanzen versuchten durch die überhitzte Öffnung einzudringen und fingen sofort Feuer. Sie brachen zusammen.

Dann waren Gayt-Coor und Zeno zwischen den Röhren verschwunden und konnten nicht mehr sehen, was am Eingang geschah. Sie konnten jedoch sicher sein, daß die Verfolger nicht aufgeben würden.

"Wir müssen aufpassen, daß sie uns nicht den Weg abschneiden", sagte Zeno. Zwischen den Röhren kamen sie nur langsam voran. Die Priester, die sich innerhalb des Schiffes gut auskannten, brauchten den Raum nur zu umgehen und die beiden Flüchtlinge auf der anderen Seite zu erwarten.

"Sie haben recht!" stimmte Gayt-Coor zu. "Wir müssen versuchen, in eine tiefere Etage zu gelangen."

Sie sanken auf den Boden und suchten zwischen den armdicken Röhren nach einem Durchgang. Zeno entdeckte eine schachtähnliche Öffnung, durch die zahlreiche Röhren in die Tiefe führten.

"Ich kann durch den Schacht fliehen," sagte der Accalaurie. Er warf Gayt-Coor einen skeptischen Blick zu.

"Aber wie sieht es mit Ihnen aus?"

Der Echsenabkömmling richtete seine Waffe auf die Röhren im Schacht. Zeno trat vor ihn.

"Das dürfen Sie nicht!" rief er bestürzt. "Wir wissen nicht, was in diesen Röhren befördert wird. Ein einziger Schuß kann eine Katastrophe auslösen. Unsere Schutzschirme schützen uns nicht vor den Folgen einer Explosion in unmittelbarer Nähe."

Mit einem Ruck schob Gayt-Coor die Waffe wieder in den Gürtel. Dann hob er lauschend den Kopf.

"Die Priester! informierte er Zeno. "Ich kann sie hören. Sie kommen uns nach. Wahrscheinlich haben sie den gesamten Raum umstellt. Also müssen wir hier nach einem Ausweg suchen. Machen Sie den Anfang."

Zeno zögerte.

"Muß ich Sie in den Schacht stoßen?" fuhr der Petraczer ihn an.

Zeno sprang und sank zwischen den Röhren nach unten. Als er nach oben blickte, sah er Gayt-Coor zwischen den Röhren. Er bog sie mit seinen prankenähnlichen Händen auseinander, um sich Platz für seinen breiten Körper zu schaffen, dann zwängte er sich in den Schacht.

"Da kommen Sie nicht durch!" stieß Zeno erschrocken hervor.

Er hatte bereits den Boden der nächsten Etage erreicht. Hoch über ihm mußte sich Gayt-Coor Meter für Meter nach unten arbeiten. Schließlich gaben die Röhren nicht mehr nach. Auch Gayt-Coors überdurchschnittliche Körperkräfte nutzten nichts mehr.

"Ich sitze fest", sagte der Petraczer ruhig. "Verschwinden Sie dort unten ich habe jetzt keine andere Wahl mehr, als von meiner Waffe Gebrauch zu machen."

Obwohl Zeno mit einem solchen Zwischenfall gerechnet hatte, widerstrebte es ihm, seinen Gefährten dort oben allein hängen zu lassen.

Gayt-Coor starrte zu ihm herab.

"Sie hören wohl schlecht, Ceynach?"

"Schießen Sie auf die Röhren über Ihrem Kopf", rief ihm Zeno. "Auf diese Weise können Sie die Gefahr für sich selbst vermindern."

"Ich werde tun, was Sie sagen!"

Zeno entfernte sich vom Schacht. Er befand sich in einer dreifach abgestuften Halle, deren Mittelpunkt eine riesige Speicheranlage bildete. Ringförmig um diesen Komplex waren Maschinen angeordnet. Unter der Decke schwebten zwei kopfgroße Atomsonnen. Priester und Barbaren waren nicht zu sehen.

Im Schacht blitzte es auf, dann quoll unter lautem Zischen weißer Dampf in die Halle.

Zeno hielt es nicht mehr an seinem sicheren Platz. Er rannte zum Schacht zurück. Ein paar brennende Pflanzen stürzten aus der Öffnung und sanken vor dem Accalaurie in sich zusammen. Dann gab es einen dumpfen Laut. Ein Körper war auf den Boden geprallt. Zeno trat in den Dampf, aber es war nicht Gayt-Coor, der auf ihn zukam, sondern ein durch-einen Strahlenschuß verletzter Priester. Der Mann war ebenso überrascht wie Zeno. Bevor er auf die Beine kam, hatte der Accalaurie ihn mit einem Schlag niedergestreckt.

Da erschien Gayt-Coor, lautlos schwebte er aus dem quirlenden Dampf. Er deutete auf den Priester.

"Er war zu neugierig, da habe ich ihn vorausgeschickt!"

Er trat aus dem Dampf, sein Schutzanzug war mit Kondenswasser bedeckt.

"Sie sind uns auf der Spur, Zeno! Wir müssen weiter."

Sie entfernten sich vom Schacht. Von oben ertönte der Lärm einiger Explosionen. Zeno wollte stehenbleiben, doch Gayt-Coor zog ihn weiter mit sich fort.

"Ich habe ein bißchen höher gezielt, als nötig war, deshalb knallt es jetzt dort oben." .

Zeno warf ihm einen Seitenblick zu.

"Glauben Sie etwa, daß Sie unverwundbar sind?"

Gayt-Coor lachte nur.

Sie flogen um den großen Energiespeicher und gelangten in einen breiten, steil nach unten führenden Gang.

"Was halten Sie davon?" fragte Gayt-Coor.

"Ich nehme an, Sie haben schon entschieden!"

Während sie auf den Gang zuflogen, begannen alle Lichter zu flackern. Eine auf der anderen Seite liegende Rolltreppe setzte sich plötzlich in Bewegung, In der Nähe stehende Maschinen begannen zu summen.

"Sie aktivieren die Maschinenanlagen!" stellte Zeno fest. Und in einem Anflug von Panik fügte er hinzu: "Sie werden doch hoffentlich das Schiff nicht starten wollen."

"Pah!" machte der Petraczer verächtlich. "Es befindet sich niemand an Bord, der diesen Riesenkasten steuern könnte."

"Vielleicht gibt es vollrobotische Anlagen!"

Gayt-Coor sah sich um.

"Es ist irgend etwas anderes geschehen, aber darüber sollten wir uns vorläufig keine Gedanken machen. Wenn alle Einrichtungen an Bord wieder zu funktionieren beginnen, kann es uns nur recht sein. Es erhöht unsere Fluchtchancen."

Als sie in den Gang einflogen, kam ihnen von unten eine Horde Barbaren entgegen. Die etwa zweihundert Männer und Frauen waren mit Schlagstöcken bewaffnet, aber in ihrer Begleitung befanden sich acht Priester, die eine Strahlenkanone auf einer Antigravscheibe vor sich herschoben.

"Zur Rolltreppe!" schrie Zeno.

Sie drehten sich in der Luft und machten kehrt. Zeno warf einen Blick zurück und sah, daß die Priester die Kanone auf den Boden sinken ließen.

"Sie müssen verrückt sein!" rief der Accalaurie. "Wenn sie einen Schuß abgeben, legen sie die halbe Halle in Trümmer."

Gayt-Coor und Zeno rasten aus dem Gang heraus und bewegten sich seitwärts auf die ebenfalls nach unten führende Rolltreppe zu. Neben der Treppe befand sich eine etwa zehn Meter breite Säule mit einer kreisförmigen Öffnung darin.

"Da hinein " befahl der Petraczer.

Zeno wollte protestieren, doch Gayt-Coor war schon an ihm vorbei und flog auf das angegebene Ziel zu. Wenn Zeno bei seinem Gefährten bleiben wollte, hatte er keine andere Wahl, als ihm zu folgen.

Nacheinander verschwanden die beiden ungleichen Wesen im Innern der Säule. Der Lärm der Barbaren und Priester, die aus dem Gang in die Halle quollen, drang ihnen noch in den Ohren.

Im Innern der Säule herrschte Dunkelheit, doch die Öffnung war groß genug, um Zeno die Umgebung erkennen zu lassen. Bevor er sich jedoch darauf konzentrieren konnte, wurde er von einem Sog erfaßt, der stärker war als die Antriebskraft seines Flugaggregats, und in die Tiefe gerissen.

Über sich sah er einen breiten dunklen Schatten gegen die Helligkeit des Säuleneingangs.

Das war Gayt-Coor, dem es nicht besser erging als ihm.

"Etwas zieht uns in die Tiefe!" schrie Zeno.

"Gravitationskräfte!" erriet der Petraczer. "Immerhin tragen sie uns aus dem Schußfeld der Kanone."

Vielleicht, überlegte Zeno, bestand Gayt-Coors Kunst darin, in jeder gefährlichen Situation noch einen Vorteil zu sehen.

9.

Draymon machte einen Schritt vorwärts und stolperte dabei über eine am Boden liegende Wurzel. Trotz seines hohen Alters reagierte der Priester erstaunlich schnell. Noch im Fallen gab er einen Schuß ab, der Rhodan nur knapp verfehlte und ein Loch in den Metallsockel schmort, wo das Pehrtusgehirn gelegen hatte.

Rhodan erfaßte die Chance, die sich ihm bot. Sein Gehirn konnte den Toraschtynkörper nicht so schnell bewegen, wie ihm das mit dem eigenen gelungen wäre, aber er schnellte nach vorn und warf sich auf Draymon, bevor dieser ein zweitesmal schießen konnte.

Rhodan holte aus und schmetterte dem Oberpriester eine Faust gegen den Kopf. Draymon stöhnte. Er bekam die Hand mit der Waffe nicht frei, drückte aber trotzdem ab und jagte sich die gebündelte Energie in die eigene Brust. Rhodan spürte, daß der zerbrechliche Körper unter ihm schlaff wurde. Er ließ von Draymon ab.

Wurzeln schlangen sich um seine Arme und Beine. Von allen Seiten kamen Pflanzen auf ihn zu und schlugen mit ihren Ästen nach ihm.

Rhodan riß Draymon die Strahlenwaffe aus der starren Hand. Auch mit dem Strahler hatte er gegen die Übermacht der Pflanzen keine Chance, aber er mußte es versuchen.

Dann kam ihm ein Gedanke. Er packte den am Boden liegenden Stab des Oberpriesters und hob ihn hoch.

Der Angriff der Pflanzen kam sofort zum Stillstand. Die Wurzeln, die Rhodan umschlungen gehalten hatten, ließen wieder von ihm ab.

Doch der Verschlundene gab sich keinen Illusionen hin. Der Stab des Oberpriesters hatte seine Leuchtkraft völlig verloren. In wenigen Augenblicken würden die instinktiv handelnden Gewächse den Betrug erkennen und erneut angreifen.

Rhodan wußte, daß er keine Zeit verlieren durfte. Er bedauerte, daß ihm seine Ausrüstung nicht zur Verfügung stand. Das nahm ihm die Möglichkeit, mit seinen beiden Verbündeten in Funkverbindung zu treten.

Rhodan hoffte, daß Zeno und Gayt-Coor noch am Leben und in Freiheit waren. Er setzte sich in Bewegung.

Da der freie Platz ringsum von Pflanzen umgeben war, mußte Rhodan an ihnen vorbei. Es gab keinen anderen Fluchtweg.

Er hörte, wie sie ihre Äste und Blätter aneinander rieben und dabei jenes Raunen erzeugten, das sich wie entfernte menschliche Stimmen anhörte. Rhodan hielt den erloschenen Stab über dem Kopf, mit der anderen Hand umklammerte er die Waffe.

Er erinnerte sich, daß die jungen Priester vor dem Eingang des Halimonars warteten, und änderte die Richtung. Er hatte keine Lust, den Bewaffneten in den Weg zu laufen. Es mußte noch andere Ausgänge geben. Der weiße Umhang, den man Rhodan gegeben hatte, war ungewohnt. Rhodan riß ihn sich vom Körper, damit er sich freier bewegen konnte.

Er erreichte den Rand des Pflanzendickichts. Sechzig Meter links von ihm entdeckte er eine Tür in der Wand. Er rannte darauf zu. Die Geräusche, die die Pflanzen machten, hörten plötzlich auf. Rhodan sah sich um. Die Gewächse bewegten sich nicht mehr. Sie hielten inne, als wollten sie Atem holen. Rhodan ließ sich davon nicht täuschen. Dies sah alles nach einem Augenblick der Besinnung aus, als lauschte jede einzelne Pflanze in ihr Inneres.

Als Rhodan die Tür erreichte, zerbrach die Stille hinter ihm. Ein Stöhnen ging durch die Reihen der Büsche. Bäume, Gräser und Blumen.

Dann bewegte sich die grünbraune Wand. Sie schob sich nach vorn und ballte sich vor allem dort zusammen, wo Rhodan sich auf die Tür warf, um sie zu öffnen. Als seine Bemühungen keinen Erfolg hatten, trat er einen Schritt zurück und schoß auf den Verschlussmechanismus.

Die ersten Pflanzen tasteten nach ihm.

Rhodan schleuderte ihnen den nutzlos gewordenen Stab des Oberpriesters entgegen und schoß auf sie. Wieder drückte er mit seinem Körper gegen die Tür. Diesmal gab sie nach. Rhodan stolperte auf den Gang hinaus.

Hastig blickte er sich um. Auf der einen Seite sah er vier ratlos wirkende Priester umherirren, die andere Seite war frei. Einer der Priester sah den so plötzlich - im Gang aufgetauchten Fremden und machte seine Begleiter mit einem Aufschrei aufmerksam.

Rhodan rannte bereits weiter. Er sprang in eine seitliche Vertiefung der Wand, gerade noch rechtzeitig, um einen Strahlenschuß zu entgehen, der den Boden hinter ihm schwarz färbte.

Rhodan spähte um den schmalen Vorsprung. Die Priester kamen mit gezogenen Waffen nebeneinander durch den Gang gestürmt. Rhodan zielte und schoß, aber die Angreifer trugen Energieschutzschirme.

Dann trat ein Ereignis ein, das Rhodan vorübergehend Luft verschaffte. Aus der Tür, durch die er aus dem Halimonar entkommen war, quollen Tausende von Pflanzen und verstopften innerhalb kürzester Zeit den gesamten Gang. Die vier Männer kamen nicht mehr weiter. Zwischen ihnen und Rhodan entstand eine wogende Wand aus Pflanzen, die wie ein vielbeiniges Monstrum gegen Rhodan vorrückte.

Aber diese Pflanzen besaßen keine Strahlenwaffen, deshalb konnte Rhodan sein Versteck verlassen und die Flucht fortsetzen. Er registrierte, daß der Boden jetzt sanft anstieg. Der Gang wurde immer breiter und mündete in einen kuppelförmigen Raum, wo riesige kugelförmige Flüssigkeitstanks standen.

Auf der anderen Seite des Raumes entdeckte Rhodan einen torbogenförmigen Durchgang. Als er diese Stelle erreichte, begann er auf die Tanks zu schießen. Sie platzten auf, und eine ölige Flüssigkeit platschte auf den Boden herab. Durch den Druck dieser Masse vergrößerten sich die von Rhodan geschaffenen Löcher sehr schnell. Der Tankinhalt ergoß sich auf den Boden und strömte durch den nach unten abfallenden Gang davon. Dieser Strom schwoll schnell meterhoch an.

Rhodan beobachtete den Zusammenstoß dieser Woge mit den näherrückenden Pflanzen. Er sah, daß die Gewächse zum Stillstand kamen und zum Teil umgerissen wurden.

Rhodan trat durch den Torbogen. Er gelangte in einen Tunnel.

Auf der einen Seite führte eine Art Steg mit einem Geländer entlang, auf der anderen sah Rhodan eine Mulde, über der ein meterdickes schwarzes Kabel angebracht war.

Auf dem Steg kämpften zwei Barbaren um eine Frau.

Als sie Rhodan erblickten, unterbrachen sie ihre Auseinandersetzung und rannten schreiend davon. Die Frau sprang in ihrer Verwirrung über das Geländer in die Mulde hinab. Kaum berührte sie das Kabel, als sie in einem Energieblitz verging. Eine kleine Rauchsäule entstand, die sich jedoch schnell verflüchtigte.

Das war eine eindringliche Warnung, die Rhodan genau beachtete. Er hielt sich auf dem Steg und rannte durch den Tunnel. Ab und zu blieb er stehen, um Atem zu holen. In diesem Gebiet war es völlig still. Rhodan überlegte, wie lang der Tunnel sein mochte und wohin er führte.

Etwa eine halbe Stunde, nachdem er in den Tunnel eingedrungen war, stieß der Verschollene auf einen seitlichen Einschnitt in der Wand. Vor ihm lag eine Rolltreppe, die in beide Richtungen führte und sich sogar bewegte.

Ohne zu zögern, ließ Rhodan sich aus dem Tunnel tragen.

Er hielt seine Waffe schußbereit, denn er wußte nicht, was ihn oben erwartete.

Er kam in einem relativ kleinen Raum heraus, der mit spiegelnden Instrumenten und Geräten ausgefüllt war. An den Wänden leuchtete ein Rundumbildschirm.

Rhodan begriff, daß er zum erstenmal einen Schaltraum gefunden hatte. Alles war von steriler Sauberkeit. Barbaren schienen niemals hierher zu kommen.

Rhodan betrachtete die merkwürdige geformten Sitze vor den Kontrollen und Bildschirmen. Hier hatten früher einmal Pehrtus gegessen, Wesen, die den Raumflug von Galaxis zu Galaxis beherrschten und die durch eine rätselhafte Entwicklung völlig aus Naupaum verschwunden waren.

Erschöpft ließ Rhodan sich in einen Sitz sinken.

Was hatte Furloch gesagt?

"Suche die anderen Wartenden!"

Wie lange würde er dazu brauchen? überlegte Rhodan. Ein Gehirn, das Jahrtausende an einen Platz gefesselt war, dachte sicher in anderen Zeitmaßstäben als er.

Die Worte des Pehrtus konnten nur bedeuten, daß es in Naupaum noch andere Pehrtusgehirne gab. Lagen sie wie Furloch versteinert an Bord solcher Riesenschiffe oder befanden sie sich in anderen Verstecken? Rhodans Sehnsucht nach der heimatlichen Milchstraße war so groß, daß er sich nicht vorstellen konnte, vielleicht Jahrzehnte mit einer Suche zuzubringen, die ihm dann vielleicht nicht einmal den endgültigen Erfolg, sondern nur eine neue Spur bringen würde.

Dabei war nicht einmal geklärt, ob sein Gehirn ohne Zellaktivator von einem Altersprozeß verschont blieb.

Rhodan schloß die Augen. Die Aspekte, die sich aus seinem Zusammentreffen mit einem Pehrtusgehirn ergaben, waren überwältigend. Sich vorzustellen, daß es in Naupaum eine Anzahl versteinerter Gehirne gab, die auf ihre Vernichtung durch einen Ceynach warteten, überstieg schon fast die Möglichkeiten eines menschlichen Gehirns. Völlig unmöglich erschien es Rhodan dagegen, die Zusammenhänge und Hintergründe zu begreifen, von denen Furloch gesprochen hatte.

Es war sogar denkbar, daß Furloch nicht die Wahrheit gesagt hatte. Vielleicht hatte er gelogen, um aus seiner schrecklichen Lage befreit zu werden.

Wer immer den Gehirnkult in der Galaxis Naupaum gegründet hatte, war nach Rhodans Meinung ein verantwortungsloser Verbrecher, obwohl er wahrscheinlich nicht einmal geahnt hatte, welche Folgen sich aus den Anfängen entwickeln würden.

Im Grunde genommen waren alle Lebewesen in Naupaum unfrei. Sie unterlagen schlimmen Zwängen, ihre Galaxis war übervölkert, und sie ließen ihre Gehirne in fremde Körper verpflanzen.

Dazu gab es noch eine Reihe unumschlicher Nebenwirkungen.

"Jemand mußte Yaanzar zerstören", murmelte Rhodan. Dieser Gedanke faszinierte ihn, obwohl er wußte, daß er zur Ausführung einer solchen Tat weder berechtigt noch fähig sein würde.

Er war ein Fremder, der sich nur in die Angelegenheiten der naupaumschen Völker einmischen durfte, um seine eigenen Interessen zu wahren.

Wenn er nur die Zusammenhänge besser verstanden hätte. Da gab es Verbindungen zwischen Yulocs und Pehrtus.. Der Jäger Torytrae wußte mehr, als er bisher zugegeben hatte. Auch Furloch hatte nicht viel von seinem Wissen preisgegeben.

Nur zwei Männer hatten Rhodan bisher vorbehaltlos unterstützt: Heltamosch und Doynschto der Sanfte. Aber obwohl sie Kinder dieser Galaxis waren, wußten sie nicht viel mehr als Rhodan. Die Erinnerungen an die Vergangenheit waren längst von unsinnigen Tabus und Gesetzen begraben worden.

Als Rhodan die Augen öffnete, sah er Bewegungen auf den Bildschirmen.

Ein Teil der Bilder zeigte die Vorgänge in den großen Hallen, wo sich: die Barbaren aufhielten. Auf anderen Bildschirmen konnte Rhodan die Unterkünfte der Priester beobachten. Die Priester gebärdeten sich wie Verrückte.. Wahrscheinlich wußten sie inzwischen vom Ende Furlochs und Draymons. Ihre Vormachtstellung war in Gefahr.

Ein Bildschirm jedoch erregte Rhodans besondere Aufmerksamkeit, denn die beiden Wesen, die dort zu sehen waren, kannte er genau.

Gayt-Coor und Zeno!

Sie befanden sich in einer Art Antigravtröhre und schwebten scheinbar hilflos abwärts.

"Gayt!" rief Rhodan unwillkürlich. "Zeno! Wo seid ihr?"

Er bekam keine Antwort. Rhodan stand auf und trat dichter an den Bildschirm.

Wenn er nur Verbindung mit ihnen hätte aufnehmen können!

Sie mußten alle drei das Schiff verlassen. Hier hatten sie nichts mehr zu erwarten. Das Pehrtusgehirn war tot. Weder die Priester noch die Barbaren konnten ihnen weiterhelfen.

Bestürzt begriff Rhodan, daß diese Bilder von einem völlig anderen Teil des Riesenschiffs kommen konnten. Zeno und Gayt-Coor nahmen wahrscheinlich an, daß ihr Verbündeter noch immer gefangen war.

"Nein!" sagte Rhodan laut. Er mußte logisch denken. Dieser Schaltraum war so klein, daß er nur zu einem bestimmten Bezirk gehören konnte. Von hier aus wurde nur die nähere Umgebung kontrolliert. Also mußten Zeno und der Petraczer auch irgendwo in der Nähe sein.

Rhodan mußte die beiden finden, bevor die Priester sich von ihrem Schock erholt hatten und erneut angreifen würden.

*

Zeno prallte unsanft auf den Boden, kam aber sofort wieder auf die Beine. Neben ihm landete Gayt-Coor. Sie befanden sich am Boden der Röhre, mitten in einer schalenförmigen Vertiefung. Der obere Rand der Schale war mit Leuchtkörpern versehen. Hoch über den beiden Raumfahrern befand sich die Decke.

Mit Hilfe ihrer Antigravprojektoren flogen sie aus der Schale.

Sie kamen im größten Raum heraus, den sie an Bord des Generationenschiffs bisher gesehen hatten. Überall standen Maschinen. Die Bedeutung vieler anderer Gebilde blieb Zeno verborgen, denn sie sahen zu fremdartig aus.

"Wir sind mitten im Schiff", vermutete der Accalaurie. "Ich - glaube nicht, daß wir noch eine Chance haben, den Ceynach zu finden."

"Was schlagen Sie vor?"

"Wir sollten auf die Oberfläche zurückkehren - sofern das überhaupt noch möglich ist. Dort steht das Beiboot, mit dem wir zur PRYHNT zurückfliegen können." Zeno sah den anderen ernst an. "Denken Sie nicht, daß ich um mein Leben fürchte, es bedeutet mir nicht mehr viel. Aber ich sehe die Sinnlosigkeit unserer Bemühungen ein."

"Ja", sagte der Petraczer. "So ist es."

Zeno deutete zur Decke.

"Nach oben?"

"Nach oben!" bestätigte Gayt-Coor.

Zeno verriet dem Petraczer nicht, was er tatsächlich vorhatte. Wenn sie die Planetenoberfläche erreicht hatten, wollte der Accalaurie seinen Begleiter zwingen, mit dem Beiboot zurückzufliegen. Zeno wollte sich allein auf die Suche nach Rhodan begeben. Das Schicksal hatte die beiden Ceynachgehirne zusammengeführt. Wenn Rhodan in diesem riesigen Schiff den Tod gefunden hatte, iah der Accalaurie keinen Sinn darin, sein eigenes Leben zu erhalten. Das entsprach seiner Mentalität. Zeno wußte aber, daß Rhodan und er kein Recht hatten, Gayt-Coor noch mehr in diese Sache hineinzuziehen. Der Petraczer gehörte in diese Galaxis. Er konnte jederzeit zu Freunden zurückkehren.

Worüber denken Sie nach. erkundigte sich Gayt-Coor noch mehr mißtrauisch.

Unwillkürlich zuckte Zeno zusammen. Er wich den Blicken seines Begleiters aus.

"Ich dachte an Rhodan,sagte er ausweichend.

Sie flogen quer durch die Halle und suchten nach einem Durchgang in die nächsthöhere Etage.

Plötzlich tauchte vor ihnen ein nacktes Wesen auf, das ihnen zuwinkte.

Zeno riß die Waffe aus dem Gürtel.

"Warten Sie!" sagte Gayt-Coor. "Das ist Rhodan!"

10.

"Ich konnte euch von einem Schaltraum aus beobachten", berichtete Rhodan, nachdem er die Geschichte von seinem Zusammentreffen mit dem Pehrtusgehirn erzählt hatte. "Da jeder dieser kleinen Schalträume offenbar nur den um ihn liegenden Bezirk kontrolliert, wußte ich, daß ihr in der Nähe sein müßt."

Zeno hörte kaum zu. Rhodans Bericht über Furloch hatte ihn fasziniert.

"Glauben Sie wirklich, daß es sich um einen Pehrtus gehandelt hat?"

"Er hat es von sich behauptet - und warum sollte er lügen?" Rhodan wurde von der Erinnerung überwältigt und schüttelte den Kopf. "Dieses monströse Wesen war zu keiner Lüge mehr fähig. Es lag in seinem Heiligtum, das die Priester Halimonar nennen und wartete auf den Tod und die damit verbundene Erlösung von allen Qualen,"

"Wenn ich Sie richtig verstanden habe, muß es noch andere Pehrtusgehirne geben?"

"Furloch deutete es an. Er sprach von einer Belohnung für den Fall, daß ich sie alle finden und erlösen könnte."

Zeno begann zu zittern. Nur ein Wesen, das ebenfalls ein Ceynach war, konnte seine Reaktion verstehen,

"Endlich können wir wieder hoffen!"

"Wir haben eine Spur gefunden und vielleicht eine Chance bekommen", schwächte Rhodan die Begeisterung des Accalauries ab. "Der Pehrtus hat mir keinen Hinweis gegeben, wo die anderen Gehirne zu finden sind."

"Ich erinnere mich an ein Gerücht", mischte sich Gayt-Coor ein. "In einem Hof des Yaanzardoscht auf Yaanzar soll es mehrere versteinerte Gehirne geben, über deren Herkunft niemand etwas weiß."

Das Yaanzardoscht, erinnerte sich Perry Rhodan, war das hermetisch abgeschlossene Regierungsviertel von Nopaloor.

Nur Regierungsmitglieder und deren Verbraute durften sich dort aufhalten.

"Ich nehme an, daß es sich nur um ein Gerücht handelt", sagte Rhodan zu dem Petraczer, "Torytrae lebt in der Tschatro-Bank, die ebenfalls zum Yaanzardoscht gehört. Er hätte von diesen Gehirnen wissen müssen. Warum sollte er uns nach Horntol schicken, wenn es auf Yaanzar Pehrtusgehirne gibt?"

"Das Gerücht", fuhr Gayt-Coor fort, "will außerdem wissen, daß diese Gehirne alle dreitausend Jahre einmal aktiv werden. Niemand soll sie jedoch jemals anders als in versteinerter Form gesehen haben:"

"Auf jeden Fall sollten wir uns auch darum kümmern,schlug Zeno vor.

"Wahrscheinlich ist es schwerer, ins Yaanzardoscht zu gelangen, als in dieses Generationenschiff", meinte Rhodan.

"Sie haben doch einen guten Freund auf Yaanzar!"

"Sie meinen Doynscho den Sanften?"

"An ihn dachte ich", stimmte der Accalaurie zu. "Er kann uns behilflich sein,"

Rhodan antwortete: "Der Paratransplantator hat im Augenblick seine eigenen Probleme. Er wird vom GOK überwacht.

Der Tschatro mißtraut ihm. Unter diesen Umständen wird er nicht bereit sein, irgend etwas für uns zu tun. Vielleicht finden wir eine andere Spur. Wir werden Heltamosch fragen, ob er etwas über versteinerte Gehirne weiß."

"Dazu müssen wir erst einmal hier heraus sein", erinnerte Gayt-Coor. "Deshalb schlage ich vor, daß wir nicht länger diskutieren. Dazu haben wir an Bord der PRYHNT noch genügend Zeit, wenn wir jemals wieder dorthin kommen sollten."

"Gayt hat recht!" Rhodan gab sich einen Ruck. "Wir müssen dieses Schiff verlassen. Die Priester werden sich neu formieren. Sie wissen genau, daß ihre Vormachtstellung in Gefahr ist. Deshalb werden sie alles

daransetzen, uns zu fangen und zu töten. Nur auf diese Weise können sie den Barbaren beweisen, daß sie noch immer die Kraft Furlochs besitzen."

Zeno sah ihn nachdenklich an.

"Sie haben nicht einmal einen Schutzanzug! Wenn wir mit Priestern zusammentreffen, sind Sie verloren."

Rhodan wußte, daß Zeno recht hatte, Jeder gezielte Strahlenschuß konnte sein Ende bedeuten. Er mußte den Priestern aus dem Weg gehen.

Drei Tage terranischer Zeitrechnung waren Rhodan, Zeno und der Petraczer durch das riesige Schiff unterwegs, bis es ihnen gelang, zur Planetenoberfläche vorzustoßen. Achtmal waren sie in Kämpfe mit Priestern und Pflanzen verwickelt worden, aber jedesmal hatten sie entkommen können.

Auf den Dünen über dem Raumschiff erwartete die völlig erschöpften Männer eine neue Überraschung.

Die Pflanzen, die dort in großer Vielzahl gewachsen waren, existierten nicht mehr. Sie waren verdorrt und in sich zusammengesunken. Der Wind, der über das Land strich, hatte bereits begonnen, die Überreste davonzuwehen,

"Die Kraft Furlochs hatte diese monströsen Gewächse hervorgebracht", sagte Rhodan, "Sein Gehirn ist tot, Das bedeutete auch das Ende der Pflanzen, Auch die Pflanzen im Schiff werden absterben, Das wird gleichzeitig das Ende der Priesterkaste sein:

"Vielleicht bekommen die Barbaren auf diese Weise eine Chance", hoffte Gayt-Coor.

"Bestimmt", sagte Rhodan. „Ich glaube, daß es auch unter den Priestern vernünftige Männer gibt, die nicht viel davon halten, das in diesem Schiff lebende Volk für alle Zeiten dahinvegetieren zu lassen."

Zeno sah sich um.

"Eines Tages werden sie vielleicht das Schiff verlassen und diese Welt besiedeln."

Rhodan hoffte, daß es dazu kommen würde. Weder er noch seine beiden Begleiter konnten etwas dazu tun. Sie hatten durch ihr Eindringen in das große Schiff nur den Anstoß für eine neue Entwicklung gegeben.

Gayt-Coor und Zeno nahmen Rhodan in die Mitte und flogen mit ihm zum Beiboot der PRYHNT.

Zeno war so erschöpft, daß er unmittelbar hinter der Schleuse zu Boden fiel. Rhodan ließ sich in einen Sessel sinken.

"Wir müssen feststellen, ob die PRYHNT sich noch im Orbit befindet, sagte er zu Gayt-Coor. "Nehmen Sie Verbindung mit Heltamosch auf."

Auch an dem unerschütterlichen Petraczer waren die Strapazen der letzten Tage nicht spurlos vorbeigegangen, aber er ließ sich vor dem Funkgerät nieder und begann zu senden.

Die Antwort kam sofort. Heltamoschs Gesicht wurde auf dem Bildschirm sichtbar.

"Wir hatten Sie schon aufgegeben", sagte der Kommandant der PRYHNT. "Viel länger hätten wir nicht gewartet. Was ist auf Horntol geschehen

"Das werden wir Ihnen berichten, wenn wir zurück sind", erwiderte Gayt-Coor müde. "Nach dem Start müssen Sie uns auf einem Leitstrahl zurückholen, denn wir können uns kaum noch auf den Beinen halten."

Heltamosch konnte seine Neugier kaum dämpfen, aber er sah ein, daß er von diesen ausgelaugten Männern keine brauchbaren Informationen erhalten konnte.

Gayt-Coor begann mit den Startvorbereitungen. Rhodan war jetzt ebenfalls eingeschlafen.

*

Über diese große Entfernung hinweg sah Horntol auf den Bildschirmen in der Zentrale der PRYHNT aus wie jede andere Sauerstoffwelt-und doch barg dieser Planet ein Geheimnis.

Heltamosch stand neben Perry Rhodan an den Kontrollen.

Zeno war in seiner Kabine und schlief. Er brauchte am längsten, um sich von den Strapazen zu erholen. Neben den beiden Männern hockte Gayt-Coor am Boden.

"Ich kann mir vorstellen, daß Sie nicht gern an diese Welt und an das, was Sie dort erlebt haben, zurückdenken", sagte Heltamosch gedehnt. "Aber ich bin an weiteren Details interessiert."

"Ich habe alles berichtet, was ich weiß, versicherte Rhodan. "Natürlich ist vieles undurchsichtig und rätselhaft geblieben. Vielleicht finden wir die Antworten auf unsere Fragen, wenn es uns gelingt, andere Pehrtusgehirne aufzuspüren."

"Es macht mich nervös, daß die Pehrtus auf geheimnisvolle Weise in unserer Galaxis noch immer präsent sind", bekannte Heltamosch. "Die Macht dieses geheimnisvollen Volkes reicht aus der Vergangenheit bis in unsere Gegenwart. Ich soll einmal ein großes Volk regieren und das Problem der Überbevölkerung in dieser Galaxis lösen. Dabei werde ich nie vergessen, daß ich eventuell mit solchen Mächten zu rechnen habe."

Rhodan hielt diese Befürchtungen für übertrieben, aber sie ließen sich auch nicht völlig zerstreuen.

Horntol verschwand auf den Bildschirmen, nur noch die gelbrote Sonne Fuehrl war zu sehen.

"Ich werde ein eigenes Schiff brauchen", sagte Rhodan nachdenklich. "Ein eigenes Schiff und eine zuverlässige Besatzung."

"Sie wollen Jagd auf die Pehrtus machen?" erriet Heltamosch.

"Habe ich eine andere Wahl? Zeno wird mich begleiten."

"Wir auch, schaltete sich der Petraczer ein.

"Ich auch!" verbesserte Heltamosch. "Warum müssen Sie in meiner Gegenwart so komisch sprechen?"

Gayt-Coor stand auf. Seine starren Augen drückten keine Gefühle aus.

"Hat Zeno Ihnen gesagt, daß wir das Generationsschiff gerade verlassen wollten, als wir wieder zusammentrafen?" fragte er Rhodan.

"Nein", sagte Rhodan. "Aber das war ein vernünftiger Entschluß."

Gayt-Coor lachte knarrend.

"Ich habe ihn im Verdacht, daß er mich in der Nähe des Beiboots mit Waffengewalt gezwungen hätte, allein zur PRYHNT zurückzufliegen. Er wäre in das große Schiff zurückgekehrt."

"Warum erzählen Sie mir das?" erkundigte sich Rhodan verständnislos.

"Sie sollen wissen, wie unzuverlässig wir sind", entgegnete Gayt-Coor ruhig. "Ich hatte den gleichen Plan wie Zeno.

Zwei Wesen, die sich auf diese Weise zu hintergehen versuchen, sind keine zuverlässigen Verbündeten."

"Schon gut, Fremder", sagte Rhodan knapp. "Wir verstehen uns."

ENDE

Perry Rhodans Vorstoß nach Horntot hat einen Zipfel des Geheimnisses gelüftet, das über der Vergangenheit von Naupaum und seiner Völker, liegt.

Diesem Geheimnis sofort weiter nachzugehen, ist Perry Rhodan jedoch nicht möglich. Er muß zugunsten seines Freundes Heltamosch eingreifen - denn DER RAYTSCHA STIRBT . .